

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: - (1754)

Artikel: Auszug der neuesten Welt-Geschichte, durch das Jahr 1753
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-655663>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Auszug der neuesten Welt-Geschichte, durch das Jahr 1753.



Eit etlichen Jahren arbeitet man bey den meisten Höfen von Europa an Bündnissen und Friedens-Tractaten, und gleichwohl rüsten sich verschiedene Mächte vor aller Welt Augen, als wenn das Kriegsfeuer wieder ausbrechen würde. Zu Paris, zu London, zu Brussel hielt man Conferenzen, um gewisse Kleinigkeiten nachzuholen, die man im Nachner-Frieden unausgemacht gelassen, damit dieser Friede allgemein werden möchte. Man weiß über dß den Endzweck des Tractats von Aranjuez zwischen den Höfen Wien und Madrid, nemlich die Ruhe Italiens; man weiß, warum Großbrittanien dem Tractate von Petersburg zwischen Österreich und Russland beigetreten; Man weiß die Verbindungen zwischen Schweden, Dänenmark und Preußen; Richts desto weniger macht hauptsächlich Spanien Mine, als wenn es uns durch seine Verstärkung der Kriegsmacht, sonderlich zur See, eine baldige Veränderung zu verstehen geben wolte. Das entfernte Portugal hat seinen Kriegsstaat auf euren solchen Fuß gesetzt, der Freunden und Feinden ansehnlich in die Augen fallen thut. Der fluge König von Sardinien hält seine schönen Völker in steter Bewegung, die so zahlreich sind, als wenn der gefährlichste Krieg ausbrechen wolte. Und wem ist nicht bekannt? daß der König zu Neapolis, nach dem Beyspiel seines Herren Bruders, des Königs in Spanien, seine Truppen zu Wasser und Land, in so completem Stand erhalten, daß mit auf das erste Lösungs-Züchen selbige aufbrechen, und dem Feind mit gespannten Feuerrohren unter Augen treten können. Welch eine ansehnliche Kriegsmacht unterhält nicht der grosse Friederich, ich meine der Preussische Monarch, indem selbige hundert und ein und dreissig tausend, zweihundert und vierzig Mann ausmachen, und diese stehen nicht nur auf dem Papyr, sondern auf

den Beinen. Werfen wir unsere Augen auf die ansehnlichen Völker der grossen Romischen Kaiserin, so finden wir laut denen Nachrichten sowol in Österreich, Ungarn, Böhmen, in denen Niederlanden, und in Italien, daß diese Macht des Königs in Preußen weit übertreffen thut. Die Russische Kaiserin aber thut es an Macht allen zuvor, indem sie dieses mächtige Kaiserthum bald unzähliche Armeen unterhält, wovon ein Theil mit denen Tartaren in der Crimme, dem Ansehen nach, werden zu schaffen bekommen. In dem ganzen Königreich Engelland wird stark geworben, und das Parlament hat nach dem Sinn des flugen Königs gut besunden, die Land- und Seemacht zu vermehren. Der König in Pohlen und Thürfürst in Sachsen, bestrebet sich auch im Fall der Nocht, mit seinen ansehnlichen Truppen seinem Gegner mit Macht vor die Stirne zu gehen, das einzige Feldlager bey Dresden, so über zwey und zwanzig tausend Mann stark ist, lasset uns an der Realität nicht zweiflen. Man sieht eine Liste, nach welcher die Landmacht des Königs in Schweden gegenwärtig aus vier und sechzigtausend Mann besteht, und die Seemacht aus sechs und zwanzig Kriegsschiffen, sibenzig Galeeren, und zwanzigtausend Matrosen. Anderer mächtiger Fürsten Deutschlands, und Italien nicht zu gedenken, die wahrhaftig alle auf guter Hut sind, nach dem Beyspiel ihrer Nachbarn. Die Französische Kriegsmacht zu Land belauft sich auf zweymal hundert und fünf und vierzigtausend Mann ohne die Seemacht, die seit vielen Jahren niemal so forchtrlich gewesen ist. Zu was Ende, möchte vielleicht ein Christfriedlich gesinnter Leser fragen, halten denn nun die hohen Häupter in Europa, mitten im Frieden so starke Kriegsheere? Warum wirbt man denn überall, und weshwegen rüstet man sich zu einer Zeit, da die Ruhe so gut befestigt und so allgemein zu seyn scheint? Diesem ehrlichen Mann wollen wir zur Antwort an die goldene Regel erinnern,

nern, mit welcher das vorsichtige Benedig den Eingang in sein berühmtes Arsenal ausgezieren hat:
Felix est civitas, quæ tempore Pacis de Bello cogitat.

Der König formiret dieses Jahr aus Dero wohlgeübten Völkern sechs Feldlager, da verhöfentlich keine andere Absicht ist, als die Truppen in den Waffen zu üben. In allen Meerhäfen werden neue Kriegsschiffe zubereitet, und selbige mit Volk und Munition wohl versehen. Die Aufführung der Königen und Fürsten können wir also am besten einem Gemählde vergleichen, welches der ganzen Welt zum Beschauen ausgestellt ist, die geheime Absichten und Projecte aber sind bisweilen einer geheimen Bilderschrift nicht unähnlich, deren Auslegung auch dem geschicktesten Egyptischen Priester Schweiß aussagen würde. Das Cabinet gewisser Potentaten ist ein Labyrinth, worinnen sich auch so gar ein Daedalus verirren möchte. Und o! wolte uns doch ein anderer Oedipus das Rätsel des politischen Sphynx, der seit einiger Zeit an gewissen Orten von Europa erscheinet, auflösen, und uns sagen, wohin diese als ein Flus einherströmende Reihe von widrigscheinenden Negotiationen zu einer Zeit abziele, da ein jeder Fürst bezeuget, und vielleicht ein Verlangen trägt im Frieden zu leben? Wozu diese Kriegsrüstungen und Feldlager dienen, wozu man sich fast aller Orten beschäftiget, ohne deswegen der öffentlichen Ruhe halber etwas zu beforschen? Was für eine einmuthige Parade stellst sich unsern Augen dar? Ein Fürst hat allen andern die Lösung gegeben: Zu der und der Zeit soll bey mir ein grosser Kriegs-Ball angestellt werden. Als bald beeifern sie sich insgesamt ein gleiches zu thun. Nichts desto weniger erfordert dieses einen grossen Aufwand. Bey dem allen arbeitet man an dem Ballet des Friedens. Solte man also wol Ursache haben, sich über Kosten zu beschwehren? Keineswegs. Niemals vereinigte sich die allgemeine Uebereinstimmung in einen so guten Thon. Die Republik der Europäischen Fürsten offeriret ein vortreffliches Concert, und wann gleich nicht immer alle Stimmen und Instrumente so gar genau zusammen treffen, so verstehtet man doch die Kunst alsobald dem Uebellaut abzuhelfen, und das Charivarri zu verbindern. Zwey oder drey kirrende Thöne, die sich darunter mischen, werden allmählig zu ihrer Reinigkeit gebracht werden. So gewiss ist es, daß Ruhe und Bewegung mit einander abwechseln müssen, wenn der ganze Staatkörper gesund bleiben soll; so gewiss ist es, was der berühmte Fenelon sagt: Es ist was gemeines, daß eine jede Nation es andern Völkern, welche

sie umgeben, suchet zuvor zu thun. Daher ist jede Nation schuldig, ohne Unterlaß zu wachen, um dem übermässigen Wachsthum seines Nachbarn vorzukommen, und zwar um ihrer eigenen Sicherheit willen. Seinen Nachbar verhindern, daß er nicht zu mächtig werde, heißt nicht ihm Schaden thun; es heißt nur sich und seine Nachbarn für der Knechtschaft bewahren.

Von den Unruhen zu Corsica.

Man sieht je mehr und mehr, daß der liebe Friede, das Kleinod alles Vernügens, aus der Insul Corsica, so zu sagen, verbannet ist. Jezo haben diese unruhigen Insulaner an den Franzosen keine Hilfe mehr, indem der König in Frankreich diesen Frühling seine Truppen aus Corsica zurückberufen, und sie ihrem betrübten Schicksal überlassen. Ehe aber die Franzosen von dieser Insel abgezogen, haben die Corßen noch eins zu guier Leze mit ihnen angebunden. Sie haben den grössten Theil eines Fratösischen Detachements gefangen genommen, und die andern Franzosen vergestalt versolget, daß ihrer viele auf dem Platz geblieben. Die Corßen führen zum Vorwande ihres Verbaus an, sie hätten aus eigener Bewegung dem Marquis de Cursay diese Posten gelieferet; es wäre solches gleichsam ein Pfand gewesen, wodurch sie ihr Zutrauen gegen ihu hätten bezeugen wollen; da dieser Herr sich nicht mehr in der Insel befände, so hörte das Pfand auf, und sie hätten das Recht, diese Posten wieder zu fordern, die sie nur vorläufig, und auf dem Fusse, wie man Geisel überlieteret, den Franzosen in die Hände gegeben hätten. Die Insel hat nunmehr die Gestalt eines dreyköpfigen Thiers bekommen. Mitten im Lande befindet sich eine Parthen Corßen, welche weder mit den Genuesern, noch den Fratösischen Hilfs-Truppen zufrieden waren. Ein anderer Theil läßt sich geruhig an, und sieht mit Bedauern, daß diese Zweentracht unfehlbarlich ihren Untergang befördern muß; die dritten, wollen sich mit Zwang von dem Genuesischen Thoc abreissen, und sehen die Genueser als ihre grössten Feinde an. Sie haben zu dem End ein Manifest im ganzen Land aufstreuen lassen, in welchem der Geist der Unruh herrscht. Bey diesen Umständen hat der Genuesische Bevollmächtigte Marquis von Grimaldi, einen Friedens-Plan verfasset, und einige zum Frieden geneigte Leute ausgesucht, und dieselbe damit in das Hauptquartier der Missvermögten abgeschicket. Die Obersten der Missvermögten höreten ihren Vortrag an, und sagten zu denselben: Sie wölt

ten

ten ihnen darauf antworten, so bald sie sich darüber würden berathsraget haben. Endlich ware der Schluss von dieser Berathsragung, so diesen fünf Männern ist angekündet worden, dieser: Dass, gleichwie sie mit einer der allerverhaftesten Commission beladen wären; so müssten sie auch die Strafe derselben tragen. Demnach wäre einer unter ihnen verurtheilet worden, dass er, nach dem Loos, das ihn treffen würde, mit dem Strang solle hingerichtet werden; die vier andere aber, wann sie durch die Spisfruthen geloffen, könnten wieder hingehen, woher sie gekommen wären, um von ihrer Verrichtung Rechenschaft zu geben, und zu sagen, dass alle diejenigen, welche mit gleichen Commissionen beladen, kommen würden, auf eine gleiche Art tractirt werden solten. Ihren Hauptmann den General Costa, und den berüchtigten Giulani, so schon so viele Jahr dieser Missvermögten General gewesen, haben sie auch hingerichtet, aus Grund, weilen sie mit den Genuesern, ohne der Rebellen Wissens einen Briefwechsel unterhalten. Auf solche Weise reiben und fressen die elenden Leute einander selbs auf, und sezen ihre Insel saint Weib und Kindern in das äusserste Elend, und ihr wildes Wesen lässt ihnen nicht zu, bis sie all das ihrige, samt der Insul selbst ruinirt. Es haben jczund die Gemeinden des grossen Landstrichs jenseit dem Gebürge die Kriegs-Standarte wider die Genueser, aufgesteckt. Diese Völker haben jczund fünfzig Männer unter sich ausgesucht, von welchen sie, wie von einem Senate, regieret werden. Durch deren Urtheil hat man würlich nebst dem Juliani noch acht andere Personen an die Bäume gegen die Gebürge, aufgehängt, weil sie das Volk der Gemeinde von Sanserra heimlich in das Interesse der Republik Genua zu ziehen geachtet. Seit dieser Zeit nun ist die Blutfahne gegen alle diejenigen ausgesteckt, die nur das geringste Zeichen einiger Neigung gegen die Republik von sich geben; ihre Vermessenheit in diesen Unternehmungen ist um so viel grösser, weil sie wissen, dass die Beschaffenheit ihres Landes und die Zugänge der Gebürge, von welchen sie, als von dem starksten Vollwerke, umzingelt sind, der zahlreichsten Armee den Angriff verbieten. Uebrigens sind ihre Felder sehr fruchtbar, und sie mit allen Lebensmitteln, als Oel, Wein und Bieh überflüssig verschen, wie man dann außer diesem bey ihnen mehr als zweihundert und fünfzig Batterie- und Feld-Stücke nebst einer grossen Anzahl Mörser, samt nöthigem Pulver und Kuglen zu grossem und kleinem Geschüze findet.

Die Einwohner von St. Remo im Genuesischen haben verwickten Brachmonat auch ein beruttes Schicksal gehabt, indem der Genuesische General Pinelli mit denen Feindseligkeiten gegen diese Rebellen den Anfang gemacht, da es ihm gelungen die Stadt und zwey nahmaste Posten zu erobern, da sich dieser Ort auf Discretion ergeben, und also bald zwey mal hundert und sechzig tausend Pfund hat erlegen müssen; worauf er den ganzen Magistrat, nebst denen Burgermeistern in Arrest nehmen, und die Sturmlocke aus dem Thurn herunter nehmen, und ihres Archiv nach Genua führen lassen. Alle umligende Dörfer sind auf dieses Generalen Befehl ausgeplündert worden. Womit aber den letzten Berichten nach nicht viel fruchtbare vor die Genueser ist ausgerichtet worden, indem sinther mehr als niemals sowol in Corsica als einichen Genuesischen Landstrichen, alles in gefährlicher Bewegung ist.

In dem Königreich

Engelland, Schott- und Irland

wollen sich die Unruhen auch nicht legen, denn dass der Prätendent und sein Haus noch viele Anhänger in der Welt habe, die es offenbar mit ihm halten, das ist ein sehr bekante Sache. Die Römisch-Catholischen Irlander sind seine Herzengen Freunde, und die Bergschotten lassen sich für ihn todtenschlagen. Ja selbst unter den Engländern hat er noch Freunde, die sich seiner gewis mit Nachdruck annehmen würden, wenn ihnen nicht die Hände gebunden wären. So lange auch noch das geringste Angedenken von dem prätendentischen Hause übrig seyn wird, so lange wird es noch Prätentaner geben. Es wird vielleicht noch eine Zeit kommen, dass sich die Jakobiten um die Reliquien des alten Ritters St. Georg, als eines heiligen Märtyrers, zanken und rausen werden. Doch der Stamm wird so bald nicht untergehen: dann es ist mehr als einer Krone in Europa daran gelegen, dass wenigstens ein Ritter übrig bleibe, den man im Fall der Noht auf Abenthür ausschicken könne. Man hat seit kurzem in Schottland und Irland abermalige Entdeckungen gemacht, die die Vorsicht und Wachsamkeit der Regierung verdoppeln. Dann von der Insul Man, welche recht zwischen Engelland, Irland und Schottland liget, hat man Nachricht, dass daselbst ein fremdes Schiff eingelaufen sey, und allda zwei Personen ausgesetzt habe, die nachdem sie eine Stunde am Lande gewesen, wieder zu Schiff gegangen, worauf das Schiff sogleich die Anker gelichtet und sich entfernt habe. Solte wohl der irrende Dörfer Signor Edouard selbst darunter gewesen seyn?

Zu Ellsok in Irkland haben einige missvergnügte Jacobiten unlangst ihren Hass gegen das jetzt regierende Königliche Haus auf eine sehr aufrührerische Weise blicken lassen. Man hat gleich einige der Vornehmsten beym Kopfe genommen. Die Kriegs-Chaluppen, die längst den Küsten von Schottland kreuzen, halten alles an, was verdächtig ist. Die Auführer sind aber schon so stark angewachsen, daß man das Dragoner-Regiment von Hawley nach Leeds abschicken müssen, sie im Zaum zu halten. Aus Dublin sind ebenfalls fünf Compagnien zu Fuß und drey zu Pferde nach der Grafschaft Kildare ausgebrochen, um die Rebellen auf andere Gedanken zu bringen. Zu Leeds gaben die Dragoner anfänglich nur mit blossem Pulver Feuer; aber weit gefehlt, daß es den Aufrührern Schreßen hätte einjagen sollen, so wurden sie nur noch erbitterter, und man mußte scharf unter sie schiessen, wodurch zwanzig auf dem Platz blieben, und fünfzig verwundet worden. Die übrigen zogen sich zwar hierauf zurück, schworen aber, sich wegen des Todes ihrer Cameraden zu rächen. Indessen werden von Zeit zu Zeit von den Rebellen gefangen genommen, wie denn erst kürzlich der Doctor Cameron, einer der eifrigsten Anhängern des Präsidenten, in Schottland gefangen worden, welcher express aus Frankreich kommen, Volk in Schottland anzumerben, und ihnen Gelt und Waffen versprochen, dazu er, dem Verlaut nach, von denen verstreuten Rebellen auserl Lands fünfzigtausend Dublonen soll empfangen haben. Thro Majestät hatten ein vollkommen Mitleiden, dessen Herz, wie die ganze Welt weiß, mit louter Gnade erfüllt ist; allein die Gerechtigkeit erforderte den Tod eines Mannes, der sich an Dero Allerhöchsten Person so schwerlich versündiget hatte. Es wurde also dieser Unglückselige den 7. Brachmonat auf einem Schlitten zum Hochgericht der Stadt London geführet. Außen an der Thür seines Gefangnisses wurde derselbe dem Scharfrichter überantwortet, gebunden, und unter dem Begleit der Gerichts-Bedienten durch die Stadt gebracht, von Gerichts wegen begleitet, durch den Ritter Richard Glumm. Er hatte einen gefärbten Rock an, eine Weste mit goldenen Dressen, und auf dem Kopf eine Beutel-Perücke. Bey seiner Ausführung kehrte er sein Gesicht auf die rechte wie auf die linke Seite, wo allenthalben eine unbeschreibliche Menge Volks gewesen, von denen er verschiedene Personen, die er gekannt, begrüßet. Bey seiner Ankunft auf dem Executions-Platzbettete er mit einem Geßlichen etwa zehn Minuten lang, worauf ihm der Strick um den Hals gelegt, und er

an den Galgen gezogen worden. Nach etlich und zwanzig Minuten wurde er wieder herunter gelassen, ihme der Kopf abgehauen, die Eingeweide aus dem Leibe gerissen und verbrannt. Sein Körper wurde nicht gevierteilt, sondern nebst dem Kopf begraben, welches, daß er noch ist am Galgen gestorben, die einzige Gnade gewesen, die er erhalten können. Er hat mit einer grossen Resolution den Tod angesehen, so viel ein Mann in der gleichen fatalen Umständen natürlicher Weise von sich blicken lassen kan.

Des Herren Docto Camerons seine Gemahlin hat sich samt ihren siben Kindern sehr bemühet ihrem Mann die Gnade des Königs zu ersuchen; welches aber bey diesen Umständen nicht hat seyn können. Seither hat man auch seinen Bruder, drey andere vornehme und zwey Irlander, nach den Gefangenschaften in London gebracht, welche ebenfalls an der letzten Rebellion und den seitherigen Unruhen Antheil gehabt. Und erst kürzlich hat man das Glück gehabt wiederum siben von denen eiferigsten Rebellen in einem Wald zu bekennen, welches von denen vornehmest Macdonald und Barisdale gewesen, ein Detachement von des Königs Volkern hat diese Herren erdappet, welche mit Waffen versehen waren, und sich in einer Hütte versteckt hatten, welche schon allesamt nach London und geliefert worden. Einige haben noch das Glück gehabt zu entwischen, und wieder nach Frankreich zu fahren; andere aber halten sich auf den Abendlandischen Inseln des Königreichs Schottland verborgen. Allem Aussehen nach hat das hohe Alter des theuren Englischen Monarchen, und die Minderjährigkeit seines Thronfolgers verschiedene von diesen Rebellen, so sich sonst meistens in Frankreich aufzuhalten, angetrichtet, die niedergeschlagene Parthen der Jacobiten wiederum mit ihrer Gegenwart aufzuwickeln. Wo ist dann auch der junge Präsident, möchte man fragen? hat man seit einem Jahr nichts gewisses von seinem Aufenthalt vernommen? Nein, dann einige wollen ihn zu Avignon ausgespielt haben, andere in Deutschland, noch andere in Pohlen, in den Armen seiner liebenswürdigen Gemahlin; noch andre wollen; er halte sich an einem protestantischen mächtigen Hof auf, und seye Reformirt worden.

Von Persischen und Türkischen Geschichten.

Das Persische Reich ist schon seit langen Jahren ein solch Theatrum von Kriegs- und Staatsbegebenheiten, nur Schade ist, daß wir nicht näher bey.

hen der Hand sind, um davon vollständiger be-
nachrichtigt zu werden. Der verachtete Prinz
Heraclius, den einiche nur als einen irrenden
Ritter vorstellen wolten, der mit einer Handvoll
Volks auf Abentheur herum lief, dieser Prinz hat
würlich den Turban der Persischen Sophy auf
dem Haubt, und ist in Besitz der Haubstatt dieser
weiten Monarchie. Seine siegreiche Armee ist be-
reits über hundert und fünfzig tausend Mann ange-
wachsen, und welches das meiste ist, so stellen uns
alle daher kommende Berichte den Prinzen als ei-
nen großmuthigen Sieger vor, welcher eben so wol
die Herzen der Unterthanen, als die Städte des
Reichs, bezwinget und allen Widerstand besieget.
Er soll, dem jüngsten Bericht von Petersburg nach,
bereits die meisten sich ihm widersehenden Chans
oder Persischen Fürsten gedemuthiget haben. Den
thyrannischen Daub hat er in dreyen entschlichen
Feldschlachten überwunden, und in die Lande des
großen Moguls zu fliehen gezwungen; woselbst
aber derselbe nichts als Schutz für seine Person
angetroffen, indem der Mogul keine Lust bezeu-
get, sich seinethalben in das blutige Spiel einzumischen.
So gar die Zuflucht, die ihm in den
Staaten des Moguls gestattet worden, hat er
durch Abtretung einiger Grenzplätze, welche ehe-
mals zu dem Reiche des Moguls gehöret, erkaufen
müssen.

Es haben übrigens alle Christen, vornehmlich
die in Persien befindlich Römisch-Catholische, von
dem Prinzen Heraclius für ihre Religion aller-
hand Vortheile, auch in ihrer Handlung sich aller
Gung zu versichern.

Den 27. April hat dieser siegende Kriegsheld
alle Kron- und Kriegs- Beamte, Fürsten und
Stände dieses Königreichs in der Stadt Ispahan
zusammen berufen, und nachdem sie diesem Prinzen
hätten helfen müssen seinen öffentlichen Einzug
in diese Hauptstatt zu verherrlichen, hätte der
Prinz an dieselbe folgende Rede in Persischer
Sprache gehalten, welche seit dem ein Niderdeut-
scher Gelehrter aus einer Morgenländischen Spra-
che in die Hochdeutsche übersetzt, und also lautet:

Ihr Persische Männer und Helden aus dem Ge-
schlecht Sevi mit der Hilf und Beystand Gottes,
dem ich diene, hab ich euch bezwungen, sein Arm
hat meinen Bogen dergestalten gestärket, daß mein
Arm euch und alle meine Feinde bezwungen hat;
Diesen Gott, ein Gott meiner Väter rufe ich nun
an, und werfe mich vor demselbigen nieder wie
Abraham, Isaac und Jacob gehan haben. Förchtet
nichts von mir, ihr Männer aus dem Helden-
Geschlecht, denn ich will euch halten als ein Vat-

ter aus dem Haus Caleb und Nun; Ich will vor
euch hergehen, als euer Heerführer, und als euer
Feld-Obrister will ich eure und meine Feinde straf-
sen. Ja unter dem Geleit meines Gottes, wel-
chen ich verehre, will ich erich an das Ende des
Meeres führen, vom Euphrat an bis an den Aus-
fluß des Ganges. Unter einer Fahne, die ihr noch
nicht kennet, und unter einem Zeichen, davon ihr
noch nichts wisset, soll unser Panier und unser Ko-
lung stehen. Ihr Männer aus Persien saget dieses
euerm Volk, und dasselbe soll es seinen Säuglin-
gen verkündigen, daß im Krieg und Frieden ich
ihr Landesvater seyn wolle. Ich will meine Bots-
chaft ausschicken, und all unsern Nachbarn auf dem
ganzen Erdenkreis unsere Freundschaft antragen;
Und Völker, die hinwiederum unsere Freundschaft
anrufen werden, wollen wir nicht verschmähen.
An den Mogul sende ich zu diesem Ende Uron den
Moor, welcher neben mir wie ein wütender Bär
gesuchten, und an den Groß-Türk will ich abge-
hen lassen den munteren Zölfiar, welcher lebhaft
ist wie ein Elephant, dem man Wein zu trinken
geben. Mit denen Kindern Tamerlans wollen wir
im Frieden leben, und denen Fürsten des Abend-
ländischen Meers biete ich meine Huld an. Per-
sische Männer und Helden, dieses ist der Bund,
den ich mit euch mache, welchen ihr jetzt vor mei-
nem Gott beschwören werdet.

Bey so herrlichen Umständen des Prinzen Hera-
clius fangen nun die Turken an eiferjüchtig zu wer-
den, so daß der Groß-Sultan würlich drey Ar-
meen, jede zu fünfzig tausend Mann, hat zusam-
men ziehen lassen, und vielleicht schon mit den
Feindseligkeiten in Persien den Anfang gemacht
hat, um denen Siegen des Prinzen Inhalt zu
thun, und den Persern einen aus dem Geblüte ih-
rer Königen abstammenden Beherber darzustel-
len; Allein deswegen ist dem Verlaut nach, Hera-
clius ganz unbekümmert, indem er erslich mit
gleicher Macht, und einer zum Ueberwinden ge-
wohnten Armee den Turken erwarten wird, um
so da mehr, da er den mächtigen Fürsten von
Candahar zu seinem Alliirten bekommen hat. Zu
dem, so hat schon eine Zeit daher das Feur, die
Pest, und anhaltende Aufruhren die Grundfeste
der Ottomannischen Pforten so gewaltig erschüttert,
daß der Groß-Sultan noch jetzt alle Hände voll zu
thun, die innerlichen Unruhen seines Reichs zu
dämpfen, da bald der Groß-Bezier, bald der Kiß-
lar Alga, bald der Soliman Alga in Ungnade kom-
men, und so gar der Groß-Musti erwürget wor-
den, ungeacht dessen entstehet immer eine Empö-
rung nach der andern, so daß dem gütigen und alten
Sul-

Sultan mit Absetzung stets gedrohet wird; welches aber vielen ubel bekommen, indem die Rädelshäuser bey dem Kopf genommen worden, und ganze Rotten der Verschwörten in die Tiefe des Meers gestürzt worden. Der berüchtigte Bassa von Rhodus, welcher wegen der Aukto 1749. auf der Insel Maltha angezettelten Conspiration berüchtigt ist, und die Unruhen zu Constantinopel heimlich unterhalten hat, ist erwürgt worden. Die Schäze, welche man in dem Hause des Kiflar-Aga (ist der Oberste der Schwarzen Schnitten, und hat die Aufsicht über das Serail) gefunden, sind unmässig und fast unglaublich. Man hat sie bis auf vierzig Millionen Thaler steigen lassen. Man kan sich kaum vorstellen, wie es einem Slaven des Sultans möglich gewesen, so unsägliche Reichthümer zusammen zu bringen. Es soll noch ausser dem eine erstaunende Menge von kostbaren Steinen seyn gefunden worden.

Indessen gibt es sehr viele Leute, welche den hin-

gerichteten Kiflar-Aga, und den berühmten Soliman-Aga in ihrem Herzen bedauern. Es sind dieses an der Pforte nicht nur zwey ansehnliche, sondern zugleich auch zwey überaus wohl gewachsene Männer gewesen, vergleichen man in Constantinopel wenig gesehen. Der Kiflar-Aga ware ein Mann von nicht gar vierzig Jahren, von Geburt ein Schwarzer oder Moor, und der Soliman-Aga, gebürtig aus Georgien, ware acht und zwanzig Jahr alt. Dieser letztere unterhielte beständig zwey bis dreitausend Pferde, von welchen eins der geringsten in die vier oder funfhundert Thaler werth seyn möchten. Nebst diesem hatte er etlich hundert der schönsten Slaven und Selavinen. Bey einem Armenianischen Kaufmann als hier hatte er grosse Gelter ligen, ganze Kisten voll Zequins, und in seinem eignen Haus fande man ebensfalls zwey grosse Säcke voll Zequins, viel Gold- und Silbergeschirre, kostbares Pferdzeug, einen ungemeinen Schatz an Juwelen, und an Löwenthaler sibentausend Beutel, jeden zu funfhundert Thaler gerechnet; also daß man sagen kan, daß diese beyde Männer, der Kiflar- und Soliman-Aga die größten Güter in der Welt besessen, vergleichen von Salomonis Zeiten an kein Mann sich hat rühmen können, angesehen die Reichthümer dieser zwey Alga auf mehr dann hundert Millionen Species-Thaler geschätzet worden sind.

Ein gewisser Betrieger und Heuchler,

welcher unter dem Schein einer Frömmigkeit, die Leute zu Constantinopel und auf dem Land, hintergangen, hat aufs neue einen weitläufigen Kermen im Türkischen Reich angerichtet. Dieser Betrieger ist ein Griechischer Mönche aus einem Kloster auf dem Berg Athos, welcher aber sich für einen Heiligen in der Welt hat ausgeben wollen. In eisigen Provinzen dieses Reichs hat sich derselbe mit seinem scheinheiligen Leben und Wandel einen grossen Ruhm erworben, also daß das Gericht von demselben bis nach Constantinopel erschollen, wo es ihm auch nicht schwer gefallen, unter dem leichtgläubigen Volk ein Anhang zu finden. Der betriegerische Mönch verrichtete Dinge,



Dinge, die man für veritable Wunderwerke hatten wolte; machte sich aber damit so verdächtig, daß der Griechische Patriarch, aus Furcht von deren Türken ausgelachet, und die ganze Griechische Nation beschimpft zu werden, den heiligen Mönchen nacher Hause forderte, und denselben ins Exilium schickte. Dieses wurde dem Patriarchen für eine Grausamkeit ausgeleget, also daß Weiber und Männer wider den Patriarchen sich empörten, man schleppte denselben für ein Tribunal der Ottomannischen Pforte, von welchem dieser alte ehrliche Mann seines Amtes ist entsetzt worden. Es wurde aber der tumult deswegen nicht gesillet; einige Griechen hat man gleich darauf an denen Fenstern des abgesetzten Patriarchen aufgehängt gesehen, und vielleicht werden dergleichen Executiones noch mehrere erfolgen.

Straf Der Rebellen zu Tunis.

Seit deme die Parthen des jungen rebellischen Bey meistens ist gefangen worden, wovon vor einem Jahr Nachricht gegeben worden, ist der alte Bey zu Tunis damit beschäftigt, sein Regiment wieder zu befestigen, und solche Exempel an denjenigen, welche daran Theil genommen, zu statuiren, daß keiner mehr Lust haben wird, sich in dergleichen Händel einzulassen. Bey 3. Monat lang hat man lauter traurige Schauspiele von Executionen an denen Anhängern des jungen Bey verrichtet, dern mehr als dreihundert Mann mit verschiedenen Todes-Straffen sind hingerichtet worden. Einigen derselben hat man erstlich die Augen ausgestochen, auf daß sie nicht möchten sehen können, daß sie lebendig solten gespijet werden. Andere hat man an die Füsse aufgehängt, und zu Tod zappeln lassen. Die, so noch leidentlich tractirt worden, hat man geköpft; einen reichen Renegaten aber, welcher dem jungen Bey Pulver und Blei verschaffet, hat man mit einer Strafe belegt; die weit ärger als der Tod selbst; Man hat nemlich denselben ebenfalls die Augen ausgestochen, die Zunge durch den Nacken herausreissen, alsdennbeyde Ohren abschneiden, und die rechte Hand abhauen lassen; hierauf band man ihn einem Esel an den Schwanz, und schleissete ihn in einen Haufen Unrat, worin er sich unter Bewachung der Janitscharen zu tod bluten mußte. Drey Rebstweiber, die auch Anteil an der Rebellion gehabt, wurden ganz nackend in läderne Säcke, jede mit zwey Schlangen eingehüet, und den Seewellen überlassen; wie man bis dato berichtet, solle kein Tag ohne dergleichen Executionen vorbegehen. Aus diesem allem last sich schliessen, wie

man es dem Sohn würde gemacht haben, wann man seiner hätte habhaft werden können.

Von Ungewitter Sturmwinden, und Wasserschäden.

Kein größer Unglück ist den Bewohnern unserer Welt jemals begegnet, als in den Tagen Noä, dann da gieng alles Fleisch unter, und nur was mit diesem Gerechten in dem Kasten war, blieb lebend. Es ist von den Gelehrten vorlängst aus guten Gründen auf das wahrscheinlichste erwiesen worden, daß sich vor der Sündfluth, wo nit mehr, doch eben so viel Menschen auf dem Erdboden befanden, als jetzt, und aus allen diesen so viel tausenden, waren nit mehr, als acht einzige Seelen, der göttlichen Erbarmung würdig geachtet. Trauriges Schicksal der ersten Welt! Wie haben leider! abermahlen auch in unseren Jahren so viele merkwürdige Exempel der Gerichten und Straffen Gottes, anzubringen, dabei wir aber billich gedenken sollen, so oft wir von denen von Gott über ganze Völker, Städte, Häuser, oder einzelne Personen verhängten harten Schicksalen etwas vernehmen, an das Wort unsers Jesu, welches bey dem Evangelio Luca Cap. 13. v. 1.

Zu Grodno in Pohlen, entstuhnde Endferndrigen Jahrs, ein so

grausames Ungewitter,

und mit Donnern und Blitzen über die Stadt und Nachbarschaft, mit so häufigem Regen begleitet, und einem so grausamen Wirbelwind, daß dadurch viele Gebäude sind zu Grund gerichtet worden, und die Menschen unter den entsetzlichsten Donnerschlägen aus ihren Häusern ließen, daß sie nicht verschüttet wurden; dabei hat es noch an verschiedenen Orten gebrennt, und großen Schaden über und über verursachet. Ein heftiger Sturmwind hat auch ein Schiff, auf welchem sechzehn Jagd-Pferde, so der König in Frankreich, aus England kommen lassen, völlig zerstörtert, und alles Volk, samt den Pferden ist in den Abgrund versunken.

Von Petersburg und der Enden haben wir folgende traurige Nachricht erhalten: Den 3. Wintermonat hat man allhier einen

entsetzlichen Sturm

gehabt, welcher das Wasser ays der See also hoch getrieben hat, daß die Stadt mit allen umliegenden Inseln ist durchschwemmet gewesen. Allhier sind alle Keller voller Wasser, und in vielen alle Fä-

Fässer gross und klein übern Haussen geworffen. Man kan sich von der Bestürzung dieser entsetzlichen Wasserfluth noch nicht erholen, und die Barquen und Gallioten sind auf das feste Land getrieben worden. Der Schade ist allgemein, trifft aber den gemeinen Mann am schweresten. Viel klein und groß Vieh sind in den Ställen auf niedrigem Grunde erstickt, und in einem Matrosen-Quartier, die Matisowa genannt, entstehnd zu gleicher Zeit ein Brand, dabei viele Menschen zugleich in Feuer und Wasser umkommen. In und bey Cronstadt, allwo bis hundert und zwanzig Schiffe Seegelfertig gelegen, hat der gedachte Sturm auch viel Schaden angerichtet. Schiffer Schmid, ein Danziger, ist durch andere gegen ihm angetriebene Schiffe mit der ganzen Ladung auf der Stelle gesunken. Man rechnet, daß über tausend Menschen dabei umkommen, und der Sturm grösser gewesen, als in den Jahren 1721. und 1726. Der Verlust an Schiffen und kostbaren Waaren, ist bald unschätzbar; die meisten Häuser am Wasser, samt den Mauren dieser Kaiserl. Residenz-Stadt sind weggeschwemmt; Die schönen Lustgärten, und Landhäuser, sind unkennbar. Die Bastion bey der Admiralität ist samt denen daray gestandenen Canonen weggerissen worden. Die Batterien zu Cronstatt und Wyburg machen einen sehr verwüsteten Anblick. Ein Schiff, so nacher Hamburg fahren wollen, ist auch völlig, mit seiner kostbaren Ladung zugrund gegangen. Ein Lübeckisches Schiff ist während dem grösten Sturm von den schrecklichen Wellen des Wassers in einen benachbarten Wald getrieben worden, und daselbst sitzen geblieben. Die Insel Strau ist völlig über schwemmt worden.

In vielen andern Russischen Seehäfen hat es gleichfalls ubel gehauet. In einem Dorf unweit Petersburg ist eben zu gleicher Zeit, da aller Orten das Wasser aus seinen Ufern getreten, noch eine Feuersbrunst entstanden, und ungeacht der grossen Ueberschwemmung fünf und zwanzig Häuser in die Asche gelegt worden, wobei gar viele Leute ihr Leben elendiglich verlohren haben, da zu gleicher Zeit diese erbarmungswürdige Leute mit Feur und Wasser sind heimgesuchet worden. Zu Reval hat dieser Sturmwind gleichfalls solchen Schaden gethan, das mit keiner Feder zu beschreiben ist; massen mit allein viele Einwohner dabei ihr Leben verloren, sondern auch viele Schiffe zugrund gegangen, viele Kaufmannsgüther verunglückt, auch gar sehr viel Vieh ertrunken. In Finnland hat dieser Süd-Westwind, auch grosse Wasserfluthen angerichtet, wobei abermals viele Menschen

und Vieh ihr Leben eingebüßt. Da kan man sagen, was jener Poet von der Thalischen Fluth:
Da war es alles Meer, und konten Schiffe gehen,
Wo man zuvor gepflügt, da brach das Wasser inn,
Nahm Menschen, Vieh und Korn, auch Haus und Scheuren hin;
Man konte keinen Strand vor hohen Wellen sehn.

Laut denen Nachrichten von Embden, ist durch Beschädigung einer Schleussen die dasige ganze Stadt, nebst verschiedenen andern Städten und Dörfern überschwemmet, und dadurch ein beträchtlicher Schaden verursacht worden. Vom Anfang ditz lauffenden Jahres bis jetzt, sind laut den neuen Nachrichten von Berlin, so mancherley furchterliche Gewitter, Erdbeben, erstaunliche Wassergüsse gewesen, daß dadurch ein allgemeines Wehklagen erfolget, wie dann erst zu Rumpitz ein so entzückliches Wetter gewesen, daß bei beständigem Blitzen, Donner, Hagel und Sturmwind, die Schlossen so häufig gefallen, daß alles Gewächs und Obst, wie in einen Mörsel zermalmet gewesen; auch hat man ganze Stangen Eis auf der Erde gefunden, die Dächer und Fäisten waren häufig eingestürzt, schwache und alte Gebäude über einen Haussen geworffen, und die Fenster zerschmettert. Aus Leipzig wird vom 14. und 15. Christmonat gemeldet, daß man bei Menschen-Gedenken keinen so grossen Sturm empfunden habe, der sonderlich mit grossen Schlossen, starken Regengüssen, Blitzen und furchterlichen Donnerschlägen jederman in das äusserste Erstaunen gesetzt, welches mit grossem Schaden geschehen. Die Stadt Dortmund hat nur kürlich edenfalls die betrübte Wirkungen des Sturms und Ungewitters mit Schrecken und Schaden empfunden. Am 14. Christm. Abends um 9. Uhr wurde die Spize des Thurns der St. Peters Kirche, die wohl eine der schönsten von ganz Deutschland gewesen, von einem ganz außerordentlichen Wurbelwind umgerissen, und da die ganze Last auf die Kirche gefallen, dieses Gebäude selbst gänlich übern Haussen geworfen. Der HochAltar und die Cangel wurden völlig zerschmettert, und alles, was in dieser Kirche war, dergestalt beschädigt, daß der ganze Schade bey nahe auf sechzig tausend Thaler geschätzet wird; auch sind zwey benachbarte Häuser gewaltig mitgenommen worden. Aus dem mittägigen Carolina hat man einen betrübten ausführlichen Ber

richt empfangen, von dem durch einen heftigen Sturm angerichteten Schaden, welcher den 15. leistverwickelten Herbstmonats daselbst entstanden. Mehr als fünfzig Schiffe oder Fahrzeuge sind an die Küste und in die Strömme getrieben worden. Die Stadt Charlestown hat eine Stunde lang unter Wasser gestanden; und das Elend würde viel grösser gewesen seyn, wann nicht zu allem Glücke binnen solcher Zeit das Wasser wieder abgelaufen wäre. Verschiedene Personen und viel Vieh ist dabei umgekommen; und der auf den Feldern und in den benachbarten Plantz-Sättaten verursachte Schaden ist auch sehr beträchtlich. Aus Livorno wird vom 15. Brachmonat berichtet, dass seit eilichen Tagen auf dieser Küste, wie auch bey hundert Meilen weit auf dem Meer grausame Sturmwetter sich erhoben, wodurch nit nur viele Schiffe sind beschädigt, sondern auch zwei Africaneische Fahrzeuge bey der Insul Gorica mit allem Volk völlig zugrund gerichtet worden.

Zu Cap Breton in Westindien verloren die Franzosen den 12. Herbstmonat durch einen Sturm 61. Kaufardeb-Schiffe, und nur in dem Hafen zu Louisburg giengen mehr als 900. Menschen unter. Ja wenn wir Zeit hätten, so könnten wir eine ganze Sammlung solcher traurigen Gegebenheiten liefern, welche durch Wind und Wetter geschehen. Wie viele, die entflohen sind diesem allem, denken aber an die Vorsicht, die sie bewahrt und so gnädig über ihnen gewaltet hat.

Das Engl. Schiff, so erst neulich aus America kommen, und den General Trelanew samt seiner Gemahlin auf sich gehabt, hat auch das Unglück betroffen bey der Insul Whigt zu Scheitern zu gehen, womit ein sehr grosser Reichtum, samt allen Stücken und Bagage zu Grund gegangen. Hingegen hat das grosse und reich beladene Französische Kaufardeb-Schiff, der Prinz genannt, den 15. April das Unglück gehabt

• Durch Entzündung des Pulvers auf der offenen See, in die Luft zu springen, da von dreihundert und fünfzig Mann, so darauf sich befunden, nur allein der Schiff-Lieutenant und sechs Matrosen ihr Leben errettet; diese Leute hätten sich auf einen Dachen salviert, wären eines Stücks Scharlach gewahr worden, welches auf dem Meer herum geschwommen, dieses hätten sie an sich gebracht, und ein kleines Segel-Tuch daraus gemacht, und wären unter desselben Leitung fortgesegelt, bis sie von ohngefähr zu der Portugiesischen Flotte von Fernambuk gestossen, und mit derselben naher Lisabona kommen wären. Dieses

schöne Schiff und die darauf gewesene ansehnliche Mannschaft ist eben so sehr zu bedauern, als die aufgehabte Ladung, die man auf mehr dann fünf Millionen Livres schätzt, bestehend in zweihundert und fünf und zwanzig tausend Chlr. baaren Geltz, und verschiedener Stücken kostbaren Tapezereyen, welche der Herr du Pleix aus Paris naher Pondicheri hat kommen lassen. Dieses Schiff hatte auch sehr kostbare Geschenke von dem Hof zu Versailles für den Ostindianischen König von Golconde.

Es hat auch diesen Sommer

Ein gleiches Unglück

betroffen ein Dähnisches Kriegsschiff von vierzig Kanonen, der Saltas genannt, welches neben andern Schiffen die Gefangene zu Sasia hat an Bord nehmen wollen, ehe aber solches geschehen können, ereignete sich der beirühte Zufall, dass dasselbe in die Luft gesprungen. Von mehr als dreihundert Personen, welche auf diesem Schiff sich befunden, hatten hundert und dreißig das Unglück, entweder in dem Rauch zu ersticken, oder aber elendiglich zu ertrinken; von denen, die sich vermittelst einicher Chaloupes oder sonst haben erretten können, sind vier und zwanzig Matrosen den Marocanern wiederrum in die Hände gefallen, und in die Schaveren geschleppt worden. Den 10. Heu-monat letzthin ware, laut Briefen von Genf, eines der erschrecklichsten Wettern daselbs, so man jemals gesehen oder gehört. Ein Schlag folgte auf den andern, und endlich fiel ein Streahl auf eine mit Heu beladene Barque, tödete darauf einen Mann, der aus dem Schiff tod in See fiel, und erst lang hernach gefunden wurde, und stieckte die Barque in Brand; das war ein erschrecklicher Anblick für die vier übrigen Personen, die sich noch auf dem Schiff befanden, die traurige Wahl vor sich zu sehen, entweder zu verbrennen oder zu ertrinken; Alles war in vollen Flammen, die Schiffe konten aber nicht zugleich zur Hülse, wegen starken Sturmwindes aus dem Port auslaufen. Die Leute wyrden dennoch gerettet und ans Land gebracht, aber vor Angst halb tod. So hat auch der Donner bei einem ohnewit Halle gelegenen Dorf, den 30. Brachmonat, eine ganze Herde von 269. Stück Schaafen, und den Hund zwischen den Beinen des Schäfers erschlagen, den Schäfer aber völlig unversehrt gelassen. Verwirten Man ware auch zu Hundwyl im Appenzellerland ein angemein hartes Donnerwetter in denen Alpen, da unter anderm das Wetter auf dem Käpf in eine Schneehütten einschlug, da eben der Küher in seinem mit gäbt und zwanzig Kühen angefüllten Stall mit sei-

G

uem

nem Sohn melkte, der Streich schluge auf seine dreyfache Weis hinten und vornen ein, wie auch in den Schweinstall, hinten trasse es diejenige Kuh, die eben der Bäuerin melkte, die auch augenblicklich zu Boden fiel, den Knaben warfe es von der vordern bis zur hinteren Thür, doch ohne weiteren Schaden, aussert daß ihm das Gehör genommen; acht Kühe zerrissen die Ketten, an welche sie angebunden waren: Nachdem der Mann sich erholt, und nach seinem Sohn sehen wolte, lagen vier Kühe zu seinen Füssen, man löste die übrigen auch ab, welche noch errettet worden, ehe die Sennen-Hütte verbrannt ware. Vor einigen Tagen ist zu Meyland ein entsetzliches Gewitter entstanden, wobei ein Donnerstrahl auf ein Tuch-Magazin gefallen, welches auf die bevorstehende Messe von Bergamo ist angefüllt gewesen, und zu grösstem Leidwesen der Eigenthümer, vom Feuer ist verzehret worden. Laut Nachrichten vom 27. Februar ereignete sich zu Petersburg ein besonderer merkwürdiger und zugleich betrübter Zufall. Der Herr Professor Richmann hatte die Gewohnheit, so oft es donnerte, electrische Experimente anzustellen, in der Absicht, die von dem Herrn Franklin vorgeschlagene Versuche zu bestätigen; indem nun derselbe gegen Mittag zu solchem Ende seine gewöhnliche Zubereitung machte, so geschahe plötzlich ein heftiger Donnerschlag, und traf den Herrn Professor Richmann dergestalt, daß er auf der Stelle tod zur Erde niederfiel. Man ist jetzt beschäftigt, die dabei vorgegangenen Umstände genau zu untersuchen.

• • • Von dem Berg Aetna.

Wir haben vor einem Jahr beschrieben, was der feurspendende Vesuvius vor einen entsetzlichen Schaden seinen Nachbarn zugefügt; Nun müssen wir auch berichten, daß die vortreffliche Insel Sizilien auch in Gefahr gewesen eine traurige Verwüstung zu leiden. Der Berg Aetna, welchen die Einwohner Mongibello nennen, hat sich verweicheten Jenner mit einem entsetzlichen Donnern und Krachen entzündet, und in Gestalt einer brennenden Pyramide aus der grossen Destruktion von vier Stunden im Bezirk mit solcher Gewalt ausgebrochen, daß die Erde erzitterte. Die Luft ware volle Asche, schwarzen Dampf und Rauch, bey dreissig Meilen weit, so daß man bald keinen Himmel sehen konte, die Thiere des Feldes, und die Vogel des Himmels, wurden zu tausenden tod gefunden. Die Entzündung dieses Bergs hat auch der erhalt zu erkennen, daß er eben so viel Dampf und Feuer ausgeworfen als im Jahr 1692, da

mass neun und vierzig Stätte, und drey und neunzig tausend Menschen umgekommen sind. Es ist ein grosses Glück für die Stadt Messina, daß der Wind diesen grausamen Feur- und Schwefel-Regen meistens Seewärts getrieben, dann wann die brennende Materie von dem Winde Landwärts getrieben worden wäre, so würden Land und Leute auf viele Meilen weit zu Grund gerichtet worden seyn; Indessen haben die Flammen bey vier Meilen weit den benachbarten Einwohnern einen entsetzlichen Schaden verursacht, indem das förchterliche Feuerspeien bey vierzehn Tage gewähret hat. Wie der König von diesem grossen Schaden ist benachrichtigt worden; so sind bald auf Dero höchsten Befehl fünf Königliche Transport-Schiffe mit Proviant, als Mehl, Wein und andern Lebens-Mitteln, nebst ansehnlichen Geld Summen, nach dem See-Hafen Messina abgeschickt worden, um den Sizilianern, welche den grösten Schaden bereits erlitten, und den meisten Mangel leiden, unter die Arme zu greifen, zumahl als diese guten Leute, Haus, Hof, Vieh, und überhaupt alle Nahrung, durch dieses Feuer-Auspeien eingebusset haben.

Grosses Unglück.

Es wird von Neapolis geschrieben, daß verwischenen 3. Hornung, da bey einem grossen Gewässer, und vierzehn Tage lang anhaltenden Regen, eine ganze Gasse von vierzig Häusern, samt den Einwohnern in die Erde versunken; dieser betrübte Zufall hat sich ereignet Abends um acht Uhr, mit einem so entsetzlichen Krachen und Geschrey der Leuten, daß dadurch die ganze Statt, in ein unbeschreibliches Mitleiden, Forcht und Schrecken ist gesetzt worden. Man glaubet, daß ein heftiges Erdbeben dieses grosse Unglück verursacht. Der Abgrund, so dieser Einfall zuwegen gebracht, soll sehr tief seyn, und ist man gesinnt diesen unglückseligen Platz mit Erde auszufüllen, welches viele Mühe und Kosten verursachen wird.

So hat auch die Statt Civita Castellana ein

gewaltiges Erdbeben

ausgestanden, der Stoß ware so heftig, daß ganze Straßen grösten Theils verwüstet, und viele Häuser eingestürzt worden, wie aus nebenstehender Abzeichnung zu erschien; wobei mehr als zweihundert und fünfzig Personen ihr Leben eingebüßet.

In Piemont, Savoy und im Gebürge Cenis hat sich den 9. Merz auch ein gewaltiges Erdbeben eräugnet, welches auch zu Genf so heftig gewesen, daß



daß die Glocken, so durch die Erschütterung der Thänen in Schwung gebracht wurden, die allgemeine Bestürzung durch ihren traurigen Klang vermehrten, welches jedoch ohne merklichen Schaden abgeloßt. Zu Turin und durch ganz Piemont ist der Schaden grösser, und haben besonders die Festungs-Werke zu Fenestrel vieles davon erlitten. An vielen Orten haben sich die Spize der Bergen dermassen beweget, daß es gescheinen, als wölkten sich dieselbe in die Thäler hinunter stürzen. In dem Geburge Eenis hat die grausame Erschütterung in einem Berg grosse Defnung gemacht, woraus ein ganzer Strohm Wasser entsprungen. In der schönen Statt Citadella, so in den Kirchen-Staat gehöret, ist auch ein gewaltiges Erdbeben verwochenen May gewesen, da viele Häuser, samt der Kirchen umgestürzt, und es anders nit gewesen, als wann eine Stadt oder Festung mit Bomben beschossen wurde, so sehr hätten die abgesprungenen Camin auf denen Dächern der Häuser ein Gepolter gemacht.

Zu gleicher Zeit hat auch das Meer grausam getobet, und viele

Schiffe in den Albgrund gestürzt.

Zu Civille ist um gleiche Zeit und Stund ein Erdbeben dergestalt furchtlich und gross gewesen, daß man von demselben berichtet, es habe etliche Tag und Nacht angehalten, so daß die dortigen Einwohner in Bangigkeit und Schrecken aus ihren Wohnungen sich geflüchtet haben. Schon im Jahr 1661. ist ihr Landlein ebenfalls durch ein Erdbeben zu Grunde gerichtet worden.

Nicht nur an ausserordentlichen von Wasser-Sturm- und Erdbeben herrührenden Unglücks-Fällen ist hin und wieder verschiedenes vorgefallen, so unserer Anmerkung würdig; Unsere Leser sind aber auch gewohnt eine Beschreibung in diesen Blättern zu finden,

Von den Feuersbrünsten,

die sich hin und wieder zugetragen haben, deren wir leider, abermalen viele traurige, und merkwürdige Exempel anzubringen haben. Eine der merkwürdigsten mag wohl seyn, derjenige entzündliche Brand, so die Stadt Kasan betroffen, indemne diese grosse und mächtige Stadt fast gänzlich in Asche verwandlet worden, und einen bald unbeschreiblichen Schaden erlitten hat. Die Mordbrenner, so verwichenes Jahr in Moscow so grosses Unglück angerichtet, fahren ungeacht den harten Todes-Straffen, so an den Rädelshütern vollzogen worden, (wie man dann die meisten lebendig verbrennet,) allzeit fort in ihren teuflischen Bubenstücken, indemne man sowol in Moscow als Petersburg erst kurlich dergleichen traurige Exempel erlebet, wovon die Nachrichten aus Moscow vom 10. May selbs also lauten: Wir haben hier in den vorigen Tagen nach einander eige Feuersbrünste gehabt. Selbige haben zwar nur ein paar hundert Häuser verzehret; allein Vestigia nos terreat, und das Vergangene macht uns zittern für das Künftige. Eben ohne Schaden sind diese Feuersbrünste so gar nicht abgeloßt; in Ansehung aber daß man derselben in der Stadt Moscow gewohnt ist, will kein grosser Lärm daraus

gemacht werden. Diese Umstände haben indessen sich folgender Gestalt ereignet. In der Stadt ist am ersten Feuer austommen in verschiedenen Quartieren, welches man jedoch mit leichter Mühe wieder gelöscht. Das Feuer ergriffe hierauf den General-Spitthal, und ruinierte die dortige Stallungen. Zwey Tage hernach gienge Feuer aus in 2. Dörfern nächst bey dem Lusthaus Ismailau, und verzehrte in beyden 3. bis 400. Häuser. Wiederum ist Feuer ausgegangen in verschiedenen Quartieren in der Stadt Moscau. In dem Quartier Taganoka bey einem Russischen Kaufmann, welches in andern Quartieren um sich gefressen. Allenhalben, wo die Gefahr am größten geschienen, ware die Rayserin in höchster Person zugegen, und stellte zum Löschchen die Ordre; dannoch mit allem dem sahe man 7. bis 800. Häuser, etliche Kirchen, Magazins und Kaufmanns-Läden im Rauch aufgehen. Vorgestern und erst gestern noch währte dieser Lärmen, wobei noch etliche 30. Häuser von denen Flammen sind verzehret worden.

Ein Wald von 80. Stunden lang verbrennt.

Nachdem das Feuer eine grosse Anzahl Häuser eingeschüret, so hat die Flamme die Wälder nicht nur in der Gegend der Stadt Moscau, sondern auch um Petersburg herum, ergriffen, und was erschauend und fast unglaublich scheint, ob es gleich gewiß genug ist, einen Strich Landes von 200. Wersten, oder 40. deutscher Meilen, wo vorher lauter Wald war, in eine kahle Ebene verwandelt. Die Ursache, die eine so grausame Verwüstung vorgebracht hat, ist folgende: Die Bauren, welche in den Wäldern wohnen, pflegen den Sommer über, hin und wieder grosse Feuer anzuzünden, um dadurch die Mücken zu vertreiben, von denen sie sich auf keine andre Weise befreyen können. Da sich nun heuer dieses Geschmeisse mehr als andere Jahre vermehret hat, so waren auch die geplagten Bauren genöthiger, grössere Feuer zu machen. Das Feuer ergrif die dünnen Bäume, so daß in kurzer Zeit das Holz in vollen Flammen stund. Man kan leicht erachten, daß der Wind alle Anstalten vernichtet, die man zu Dämpfung des Feuers vorgeschreit. Endlich hat man un erschiedene Haussen Soldaten abgeschickt, welche die Gegenden des

Waldes, wohin das Feuer noch nicht gedrungen war, niederhauen müssen, um einer noch grösseren Verwüstung vorzubeugen.

Daß aber die

Mordbrennerey

auch in der neuen Welt bekannt ist, das hätte man eben nicht denken sollen. Indessen ist es würklich an dem, und zu St. Domingo in Westindien hat sich die Probe davon gezeigt. Gegen Ende des Aprills bekamen verschiedene ansehnliche Kaufleute Briefe ohne Namen, durch welche man ihnen auferlegte, eine grosse Summe Gelis an einen bestimmten Ort hinzulegen, im Einstehungsfalle drohete man mit Feuer und Brand. Man verachtete diese Drohungen: allein etliche Tage hernach wurden würklich 168. Häuser durchs Feuer in die Asche gelegt. Man stellte die gebührlichen Untersuchungen an, und fand eine Schwarze eben unter dem Feueranlegen auf einem Kornboden. Sie gestuhnd auch sogleich das Verbrechen, auf dem sie ertapt worden, aber von ihren Spießgesellen wolte sie keinen nahmhaft machen. Man spannte sie auf die Folter, allein auch dieses war vergebens; so daß man sie nur für ihre Person zum Feuer verdammt. Diesem erschrecklichen Erempl ungeachtet ward doch noch an verschiedenen Orten Brand gestiftet, und man ersahe, daß die Schwarzen willens gewesen, sich dieser Unruhen zu Nutze zu machen.

Wir geben hier auch dem geneigten Leser einen Auszug von der Feuersbrunst, so das hohe Fürstl.

Residenz - Schloß Bayreuth,
leyder betroffen, welches vom 27. Jenner letzt-hin geschrieben also lautet: Gestern wurden wir durch eine in dem althiesigen Hoch-Fürstlichen Residenz - Schloß unvermittet ausgebrochene Feuersbrunst in den äussersten Schrecken gesetzet. Die Flamme wütete von ersagter Zeit bis diesen Morgen mit solcher Heftigkeit, daß dadurch nicht allein der größte Theil gedachten Hoch-Fürstlichen Schlosses bereits in die Aschen gelegt; sondern auch die Schloß-Kirchen von der gewaltigen Gluth ergriffen, und gänzlich von der Flamme verzehret wurde. Die Gefahr war hieben um so viel grösser, je mehr der Wind, der sonderlich gegen Morgen ungestümmer wurde, gerade in die Stadt herein wehete, und auf selbige öfters ein Feuer-Negen herab fallen ließ. Solches mit Graus und Schrecken erfüllende Schauspiel dauerete vom letzt abgewichenen Freitage Nachts um 8. Uhr bis fast den ganzen andern Tag hindurch, während welcher Zeit wir durch das beständige Lärz-

Kärmenschlagen der Trommeln und Läutung aller Glocken sowohl hier in Bayreuth, als zu St. Georgen am See, in einem bey nahe unaufhörlichem Alarm erhalten wurden. Der durch diese verzehrende Flamme erlittene beträchtliche Schade ist liechlich daher zu ermessen, weil dadurch, allein den an die Haupt-Strasse stossenden linken Flügel ausgenommen, das ganze obgedachte Hoch-Fürstl. Residenz - Schloss, nebst dem mit in dessen Bezirk befindlichen schönen, zur Andacht des Hosen gewidmeten Teppel, und dem darzu gehörigen Thurn, auch so gar der erst vorigen Sommer an dem Hindertheile gedachten Schlosses ganz neulich aufgeföhrt, und zu Repräsentierung der Französischen Comedien gewidmete Flügel, elendiglich im Rauch aufgegangen, und in einen beweynens - würdigen Steinhaussen verwandelt worden ist; der Kostbarkeiten, Mobilien und anderer Sachen, die der schnell um sich greifenden Flamme nicht alle gerettet werden können, gar zu geschweigen. Sonsten ist annoch anzumerken, daß uns diese gewaltige Glut hauptsächlich zu der Zeit den entsetzlichsten Anblick verursachte, da mittelst derselben obgedachter Schloss - Kirchen - Thurn vermessen erhizet wurde, daß sich selbiger anfänglich wegen des sich innerthalb desselben entzündeten Holzwerkes dem Auge wie eine erlenchte Latern zeigte, aus den an dessen Haube sich befindlichen Fenstern sich nachher von allen Seiten gleichsam ganze Wolken von dichtem Rauch mit darauf erscheinenden hellen Flammen wulzeten. So gross aber auch das Unglück ist, so uns gegenwärtig betroffen hat, so haben wir dannoch auf der einen Seiten die Güte Gottes zu preisen, daß er diese grausamme Gefahr, so unserer ganzen Stadt den völligen Umturz drohete, noch so gnädig abgewendet hat, auf der anderen aber seine weise Obsicht, so er auf die Menschenkinder richte, zu bewundern, indeme auch nicht einmahl eine einzige Person bey diesen so gefährlich gewesenen Umständen verunglücket ist. Als etwas merkwürdiges ist anzusehen, daß auf dem von kostbarem Marmor erbauten Altar dieser Schloss - Kirche jederzeit eine Bibel in zwen Bänden, aus welcher alle Sonn - Fest - und Feiertage ein Capitel der Gemeinde vorgelesen worden, gelegen, welche in der Bestürzung darinn ware ligen geblieben, also daß man geglaubt, sie würde eine Nahrung der fressenden Flammen werden müssen. Dieses treuliche Buch wäre jedoch nicht ganz und gar verzehret worden, sondern den ersten Theil davon hätte man nach dem Brand gefunden auf dem eingefallenen Altar auf einem Stein ligen,

doch wären von dem ersten Capitel des ersten Buch Mosis an alle Capitul gänzlich verbrandt gewesen, bis auf das Blatt, wo das acht und zwanzigste aufhöret, und das neun und zwanzigste anfangt. Auf diesem Blatt wäre kein Vers mehr zu lesen gewesen, als der letzte des acht und zwanzigsten Capitels, welcher also lautet: Und dieser Stein, den ich aufgerichtet habe zu einem Mahl, soll ein Gottshaus werden, und alles was du mir gibst, des will ich dir den Sehenden geben. Man kan ohne abergläubisch zu seyn, diesen Umstand als etwas bedenkliches und achtungs - würdiges ansehen.

So ist auch im Hornung das Dorf Neupelzig, nahe bey Berlin, samt dem dasigen Adelichen Pallast durch eine unvermuthete Feuersbrunst in die Asche gelegt worden. Man berichtet auch als etwas erschreckliches den Brand, so diesen Frühling die Hauptstadt Jassy in der Moldau betroffen, indeme selbige völlig zu Grund gerichtet worden, worvon auch der Pallast des Hospadars nit verschonet geblieben. Durch die

• Unvorsichtigkeit eines Juden

ist auch die schöne Stadt Bnaliostock, die Nessenz des Groß - Feld - Herren der Pohlitzschen Armee, mit einer forchterlichen Feuersbrunst heimgesucht worden, daß in Zeit von etlich Stunden das allervornehmste Quartier, bestehend in 200 Häusern im Staub und Aschen gelegen. Diese gute Stadt hatte kaum den Schrecken und Jammer in etwas vergessen, woren dieselbe durch diese unglückliche Feuersbrunst ist gesetzet worden; so muß man leyder melden, daß diese unglückliche Stadt aufs neue sechs Wochen hernach eine gleiche Fatalität betroffen, und daselbst eine andere Feuersbrunst sich ereignet habe, zu einer Zeit, da die Häuser in dieser Stadt von dem vorigen Brand noch gerauchet hätten; Dann den 5. Brachmonat hätte man die Neustadt mit der dabei ligen den Vorstadt auf einmal brennen gesehen. Man weist den Schaden noch nicht, welcher von daher entstanden, dem Vernehmen nach aber muß solcher nicht gering seyn, weil denen guten Einwohnern dasjenige vollends ist im Rauch aufgegangen, was ihnen bey dem vorigen Brand noch hat errettet werden können. Raum hatte man in Pohlen, dieser betrübten Nachrichten in etwas vergessen, so ist schon wiederum

ein Hiobs - Bott

da, der die traurige Zeitung bringet, daß auch die grosse Stadt Grodno in gedachtem Pohlen, durch eine göttliche Heimsuchung fast gänzlich durch ei-

nen grausamen Brand verwüstet worden. Dieser Brand soll durch einen Juden, der Brautwein brennen wöllen, verursacht worden seyn, und habe die Gewalt des Feuers endlich so stark zugenommen, daß man bereits tausend, fünf und sebzig Häuser zählt, so in der Asche liegen. Die Anzahl der Menschen, welche bey diesem Brand das Leben verloren, können wir zur Zeit nicht accurat wissen, gleichwohl hat man schon dreyhundert vier und dreyzig tote Menschen aus dem Aschenhaufen heraus gezogen. Damit aber ware es nit genug, daß erst verwichene Herbstm. ist diese Mitleidens-würdige Stadt wiederum mit einem entsetzlichen Brand heimgesucht worden, indem 200. Häuser, samt vielen Kirchen in einen Aschenhaufen verwandlet worden. In dem Städtlein Elbingrode am Schwarzwald, sind bey einem heftigen Wind zweihundert Wohnhäuser, nebst dem Hanoverischen Bergschloß, dem Amtshaus, der Kirchen und Rathaus, in Asche verwandlet worden. Zu Bielitz in Ober-Schlesien hat das Feuer den 16. Februar auch einen

merlichen Schaden

verursacht, dann ehe man nur einmal die behördigen Anstalten zum Löschchen machen können, sahe man auf einmal das Schloß selbst im Brand, so gar, daß das Feuer auf allen Seiten heraus brache, und man gleichsam nur zuschauen müste, wie dasselbe nach und nach in die Asche gesunken. Der Prinz und die Prinzessin, wie ingleichem ihre beyden Prinzen und alle Personen von ihrem Gefolg haben noch das Glück gehabt, sich zu retten, ehe die Flammen das Gebäude umgeben. So hat auch der Himmel die Stadt vor diesem Unglück bewahret; die Vorstadt aber, wo das Feuer seinen Ursprung genommen, liegt gänzlich in der Asche, hundert und vierzig Häuser an der Zahl, von denen die meisten von Steinen aufgebauet gewesen. Ein großer Theil von denen in dem Schloß sich befindenen Mobilien, die man nicht hat erretten können, sind zu Grunde gegangen, ingleichem haben verschiedene Personen, welche um das Feuer zu löschchen, in ihrem Eifer sich allzuweit gewaget, das Unglück gehabt, in denen Flammen umzukommen. Der Prinz und die Prinzessin von Sultowski, ohnerachtet der grossen Gefahr, die sie ausgestanden, schienen sich nicht so sehr zu betrüben, über das, was ihre eigene Personen angehet, als vielmehr über das Unglück und Schaden, so ihre arme Burger und Unterthanen betroffen. So bald der Prinz von denen ersten Eintrüben des Schreckens sich wieder erholt, sagte er zu denen

Umschenden: Er dankt dem Himmel, der ihm so namhafte Güter bescheret, welche ihm in den Stand setzten diesen unglücklichen Leuten unter die Arme zu greissen.

Frankreich hat auch verschiedene grosse Feuerbrünste dieses Jahr erlitten. Zu Brestel in der Provinz Picardie ist auch Anfangs Brachmonats ein Feuer ausgebrochen, wodurch achtundhundert Häuser in Staub und Asche gelegt worden. Perche ein ansehnlicher Flecken, hat das betrübte Schicksal durch einen Brand heftig heimgesucht, daselbs ist den 22. Brachmonat ein Feuer ausgebrochen, in welches ein grosser Wind dergestalt gebläst, daß man an den zwehen Enden dieses artige Ort auf einmal hat brennen sehen, also daß solcher in anderthalb Stunden Zeit in der Asche gelegen ist, bis auf die Kirche und einige Bauren-Hütten, und wegen denen grausamen Flammen, die der Wind hin und wieder gerrieben, nur kein Einwohner nicht, das Seinige hat salbiren können. Niemand dörste sogar in sein brennendes Haus sich hinein wagen, sondern an Meublen, Provision, Schriften, Thieren ic. mußte man alles brennen lassen, was da brennen wolte, also daß die Reichen Iezo eben so viel haben als die Armen, und man diese und jene nicht anderst erkennen kan, als an den Kleidern, die sie zur Zeit dieser Brünst noch an dem Leibe getragen.

Den 21. Merz, Abends gegen 4. Uhr, entstuhnde zu Ottenbach, im Zurich-Gebiet, ohne daß jemand den eigentlichen Ursprung könnte wissen, nahe bey dem Wirtshaus, ein so ernstlicher Brand, daß wegen heftigen und sich bald da, bald dorthin wendenden Winds, in kurzer Zeit, daselbe, samt 20. andern Wohnhäusern, mit Scheuren, Bestallungen und Trotten, von denen wütenden Flammen in die Aschen gelegt worden.

Die weil aber über die massen wenig vom Hausrath und Vorrath gerettet werden können, so sind durch diese

schwere Heimsuchung,

50. Haushaltungen, welche aus zweihundert zwey und vierzig Seelen bestehen, in den empfindlichsten Verlust und eine sehr Mitleidens-würdige Dürftigkeit gerathen. Es hat auch ein vierjähriges Töchterlein, welches zum dritten und vierten mal von einem Haus in das andere geflohen war, endlich das Leben elender weis eingebüßt, und vier Personen wurden übel beschädigt. So sind nicht weniger verschiedene Stück Vieh im Feuer geblieben; Und von denen brennenden Funken hat der Wind über zwey Stund weit an benachbarte

Orte

Orte getrieben. In was für einen Jammer und Verwirrung die Brandbeschädigte bey der grausamen Wuh des Feurs müssen gewesen seyn, ist daraus abzunehmen, daß da eine gewisse Person, welche dem Feur zugelassen, vermeinende, ihr Haus sey wegen der Entfernung in keiner sonderlichen Gefahr, sie alsbald zurück lauffen müssen, und ihr Haus im Brand angetroffen, und als sie hinein gelassen in der Eil einige Pfund Wollen zu flöchten, die Schuh aber indessen bey der Thür stehen lassen, dieselben beym Herausgehen schon angebrennt sollen gewesen seyn; wie auch, daß man wegen Mangel des Wassers,

Wein zum Löschhen

gebracht. Den 12. Māy, Abends um 11. Uhr, einstuhnde in eines Färbers Haus zu Biel eine leidige Brust, und wurde selbiges samt noch zwey andern Häusern von den wütenden Flammen verzehret. Die Brust einstuhnde just, da die Leute des Hauses im ersten Schlaf begriffen waren, doch erwachte der Hausvater durch das Geprassel, sprang aus dem Bett, und als er die Thüre des Schlafzimmers öffnete, sahe er schon alles in vollen Flammen, ware also kein Mittel sich zu retten, als durch das Fenster auf die Gassen zu springen, die Frau warf ihm sodann das Kind in die Arme, und sie sprang hernach, und zwar alle in dem blossem Hemb, ohne etwas anders retten und salviren zu können, als ihr Leben und etwas von gefärbten Lüchern aus dem Laden, welches sehr betrübt; was aber noch das allerbetrübteste ist, daß der Färbergesell, ein junges Blut und einiger Sohn braver Leuten von Lucern, sein Leben verloren und von den Flammen verzehrt worden. Fast zu gleicher Zeit wurde auch das Dorf Holderbank, in dem Canton Solothurn, ohnweit Langenbrück, mit einer schweren Feuersbrust heimgesucht, und der größte Theil desselben in die Asche gelegt. Es geschahe alldieweil die Leute mit Kreuz und Fahnen eine Proceßion hielten, und soll in der Mühle bey einer Wösch angegangen seyn, in dem die Frau des Hauses als das Holz nicht recht brachte, mit einer halben Burde Stroh helfen wolte.

So ist auch erst diesen Herbstmonat in einem Dorf nahe bey Murten, Frenburg-Gebiers eine Brust entstanden, in welcher 10. Häuser und Scheuren von den Flammen verzehret worden, einem der reichsten Dörfern daselbst, sind allein sechstausend Korngarben verbrennen, und einen beträchtlichen Vorrath an altem Korn, des vielen Heuws nit zu gebedenken. Man mutthasset, daß von bösen Leuten Feur seye eingelegt worden.

Reise der Russischen Kayserin.

Nachdem die Stadt Moscou gemeldter massen zu verschiedenen mahlen, seit ein paar Jahren so grossen Schaden erlitten, daß man gezweiflet hat, die Russische Kayserin und ihre Hoffstatt werde sich nit dahin begeben, so ist doch solches geschehen, und diese Reise den 30. Christmonat glücklich in weniger als 3. Tagen vollzogen worden, ungeachtet es 242. Stunden weit ist. Der Schlitten, dero sich die Kayserin zu dieser weiten Reise bedient, wird uns also beschrieben: Dieses Gebäude ist innwendig mit gemälichen Zimmern für die Monarchin und für die vornehmsten von ihrem Hoffstaat versehen. Es enthalt alles, was zu ihrer Bequemlichkeit gereicht; ihre Bettie und einen Tisch, woran vier Personen speisen können. Es wird der ganze Weg im Schnee an beyden Seiten mit jungen Tannenbäumen, in der Weite von zwanzig Ellen, besetzet. Es werden bey solchen Gelegenheiten ohngefehr hundert acht und zwanzig tausend, vierhundert und achtzig Bäume darzu gebraucht. Auch werden in gewissen Entfernungen grosse Holzhäuschen zusammen getragen, welche angezündet werden, um der Kayserin und ihrem Hofe zu leuchten, wann sie bey Nacht reisen. Das Gebäude steht auf einem Schlitten, und wird von 24. Postpferden gezogen. Wenn eines davon unterwegs ermüdet, so werden schon andere wieder in Bereitschaft gehalten. Die Kayserin ist gemeiniglich drey Tage und drey Nächte unter Weges. Es befinden sich verschiedene kleine Palläste auf dem Wege, wo sie bisweilen stille hält, um sich zu erfrischen. Peter der Große hat diese Reise nach Moscou in 46. Stunden zurück gelegt, da sie doch 122. deutsche Meilen ausmacht. Man kan sich aber leicht vorstellen, daß der Schlitten dieses Monarchen von einer ganz andern Beschaffenheit, als der jetzt beschriebene, gewesen. Nun artige werden es kaum glauben, daß mehr als hundert tausend Fremde die den Russischen Hof begleitet haben, sich in Moscou befinden, welches dieser guten Stadt mehr Unruh als Freud erwecket hat, indem, wegen den vielen abgebrannten Häusern, man nit alle hat beherbergen können.

In der Nacht hatte man zu Halle den 15. Herbstmonat einen gewaltigen Sturm, wobei es, ungeachtet des kalten Winds, gegen Mittag zu, an-

fäng,

sänglich heftig bligte. Endlich nahm man folgendes Zeichen am Himmel

mahr: Gleich vor dem Glockenschlag um 12. Uhr öffnete sich über dasiger Stadt der Himmel, und es schoß aus dieser lichten Defnung eine Kugel heraus, welche sich noch einmal so groß als ein Mauns-Kopf dem Aug vorstellete. Um die Kugel herum waren feurige Flammen; hinter sich hatte sie einen langen Schwanz, davon der nächste Theil an der Kugel wie Feuer, der andere Theil hernach blutroht, und der dritte, welcher mitten in die Defnung hinein reichte ganz schwarz anzusehen war. Wie aus der Kugel selbst Feurflammen führen; also kamen aus dem nächsten Theil aus der Kugel Funken. Sie zog vom Abend gegen Morgen ganz langsam über die Stadt, und vergieng über dem Gottsacker, alwo sie sich am tiefsten herabsenkte. Leute, die eben nicht so leicht für einem Lustzeichen erschrecken, und dergleichen mehrere gesehen, haben es doch nicht ohne besonderes Entsetzen betrachten können.

Traurige Exempel der Trunkenheit.

Wir wollen eben hier das Easter der Trunkenheit, und was daraus vor üble Folgen entstehen können, mit verhandeln. Ein jeder weiß wohl, daß man den Kopf zuweilen so voll Brillen hat, daß ein kleiner Rausch unser Gemüth am besten beruhigen kan; daher die Leute, die tief in Schulden stecken, oder welche eine böse Frau haben, oder Hahnrehen, oder sonst voll traurigen Gedanken sind, sich auss Saufen legen, und also vergißt mancher ehrlicher Bruder bei einer guten Maß sein Herzenleid. Die alten Mütterli aber wollen ihren Räuschen immer ein Mantel umhängen. Eine sucht die Leute zu bereden, wenn sie sich so voll genupelt, daß sie den Wänden nach auf Händen und Füssen kriechen müß, sie habe das Mutterwehe; die andere klagt über Schwindel und Colic, und die dritte über Mattigkeit, Gliederschmerzen, Kopfwehe, und weiß nit was noch mehr. Wie mancher ehrlicher Mann hat sich schon über dergleichen Unordnung in seinem Haus geärgert, und hat alles im Stich gelassen, und den Weitern genommen, oder sich sonst aus Unwillen in Unglück gestürzt, wie dann erst verwichnen Heumonat aus der Themse ein todter Leichnam herausgefischt worden, an dessen noch kennbarer Kleidung man gewahret hat, daß es eben keine Person aus dem gemeinen Haussen gewesen seye. In dessen Tasche fande man etwas Silbergeld und ein Bilet, worauf folgende Wor-

te zu lesen waren: Die Verbrechlichkeit in der Welt, und eine dem Trunk ergebene Frau, haben mich auf den Entschluß gebracht, die Welt zu verlassen.

Eine arme Frau zu Cambrai pflegte einiche Jahr daher häufig Brantenwein zu trinken, wodurch ihr Leib eine solche verbrennliche Eigenschaft bekommen, daß sie einmal, da sie in ihrem Nachtlager ware, ganz und gar zu Asche verbrennte, ausgenommen die Hirschhöle, das Feuer wurde in dem Eingeweide des Leibes verursachet, aus den Ueberbleibseln des Brantenweins, und durch die vielen verbrennlichen Materien, die in lebendigen Leibern zu verschiedenem Gebrauch des Lebends häufig anzutreffen sind. Dergleichen Exempel findet man auch hin und wieder aufgezeichnet, wie dann drey Pohlische Edelleute unlängst solche begeisterter Getranter in die Wette getrunken, daß zwey davon von Verbrennung einer Flamme, die aus ihrem Magen mit Gewalt heraus brachen, elendiglich verbrannt sind. Von einer andern Frau ohnweit Londen wird gemeldet, daß selbige eines Abends, auch bey einer Lustbarkeit zimlich mit Brantenwein gezechet, des Abends auf einer Stegen eingeschlaffen, als die Magd des Morgens die Frau nit im Bett fande, ward sie bemahet solche zu suchen, hat sie auch auf der Stegen gefunden, sie ware ganz zu Asche verbrennt, und sahe ihr Leib aus wie ein Haufen Kohlen mit weißer Asche bedeckt. Zu Cassel haben auch

32. Bau: Gefangene,

die an dem Ufer der Fulde arbeiteten, den Reisaus genommen, dann als dieselben gewahr wurden, daß die ihnen zugegebene Wacht, nicht gnugsam Acht auf sie hatte, und etwas zu weit von ihnen entfernt waren, bemächtigten sie sich des Gewehrs, und schworen, daß sie auf den ersten, der ihnen hinterlich seyn wurde die Flucht zu nehmen, Feuer geben wolten. Etliche von den Soldaten, die sich wagten sie zu verfolgen, wurden theils übel verwundet, theils tod geschossen; den Unter-Officier, der die Wacht comandirte, ist aus Forcht der Straf, daß er nit bessere Aufsicht gehalten, davon geloffen, die übrigen Soldaten sind zur gehährden Straf gezogen worden. Auf erhaltene Nachricht aber hat man durch ein Detachement Husaren, denen Flüchtlingen nachzehen lassen, die wegen der Ketten, daran sie geschlossen waren, nit so geschwind forteilen können, welche diese Unglückselige eingeholt, bis auf vier, welche sich ins Gebüsch versteckt, die auch von den Jägern sind aufgesucht, und erhaschet worden.

Berl.

Vernünftiger Gebrauch eines wohlverdienten Auspuzers.

Zu Paris hat sich ein seltener Zufall zugetragen. Die Generalpächter in Frankreich haben in diesem Königreiche ungefähr eben einen solchen Namen, wie die Zöllner im Evangelio. Der Reichthum, den sie bei ihren Leimtern sammeln, macht ihnen Reicht, und der Stolz, mit dem sie auf andere, die nicht so viele Güter haben, herüber sehen, macht sie verhaft. Einer von diesen Herren Generalpächtern trug kein Bedenken, sich, so zu reden, dem Könige an die Seite zu stellen. Es kam nemlich vermischter Tagen ein Pferdehändler mit einem Ausbund schöner Dänischer Pferde nach Paris, und der Großstallmeister von Frankreich, handlete darum für die Ställe des Königs. Dem Generalpächter stuhnden die Pferde auch an, und er verdarb dem Großstallmeister einmal über das andere den Handel. Die Sache kam endlich vor den König, welcher zwar nicht zornig darüber ward, doch aber einen Unwillen gegen die Frechheit des Pächters zu erkennen gab. Allein der Siegelbewahrer von Frankreich ließ den Herrn Pächter vor sich kommen, und gab ihm einen so verben und grundlichen Auspuzer, als er nur seine Gabe sich nachdrücklich zu erklären ausfündig machen könnte. Der Pächter begrif sich, gieng in sich selbst, erkante sein Vergehen, gieng nach Hause, dankte den überflüssigen Theil seiner Equipage ab, und richtete seine Haushaltung ordentlich und bequemlich ein, und lebt jezo so, daß er vor einen ehrlichen Mann und angesehenen Bürger geachtet wird. Grosses Beispiel! für diejenigen, die auf ihren Beutel klopfen und darauf trocken, daß sie alles, was sie über ihren Stand thun, bezahlen können. Man hätte eine Abschrift des Auspuzers, den der Herr Siegelbewahrer hier angebracht in die Hofzeitung von Paris setzen sollen, daß vielleicht mancher an anderen Orten hätte daraus lernen, daß Klugheit und Vernunft und nicht Gelt und Eitelsum die Maasregeln unserer Ausführung sehn müssen.

Wunderbare Wirkungen der Natur.

Das Reich der Natur ist wie an ausserordentlichen Dingen; so auch an besonderen Wirkungen ganz unerschöpflich. Kan wohl etwas ausserordentliches gedacht werden, als folgende Begebenheit: Ein junger Mensch von Groß-Glogau in Schlesien, mit Namen Johann Franz Henning, ward bis ins eilste Jahr zur Schule, und darinn zimlich nach der strengen Lehrart gehalten. Er lehrte lesen, schreiben, und Latein zusammensezen. Eins-

mal ward er gestraft, ärgerete sich aber dabei der gestalt innerlich, daß er auf der Bank, worauf er saß, umfiel, die Augen verkehrte, keinen Athem von sich gab, und nach vielem Mütteln erst wieder zu sich selbst kam, aber in drey Stunden sich nicht besinnen konnte. Als er wieder bei Verstand war, konnte er nicht hören und nicht sprechen, indem die Zunge ganz gekrümmet geworden, und hinkte mit dem linken Bein; wie denn auch in der Hufie eine zimliche Beule oder Dicke entstuhnd. In diesem Zustande hat er auf eilf Jahre angebracht, daß er gehinket, nicht das geringste, auch nicht einen Schritt hören, nicht ein Wort sprechen können, und die Speisen erst mit einem Finger hinten auf die Zunge, und so herunter bringen müssen. Indessen blieb sein Verstand gut, und er behaft sich mit schreiben. Seine Gedanken schrieb er andern vor, oder zeigte sie, und eben also mußte man ihm begegnen. Seine Leibesgröße blieb nur klein, doch nicht ungewöhnlich. Sein innerlicher Gram zog ihm einige mahl das schwere Gebrechen zu. Er kam nach vielem Herumreisen nach Prenzlau und wartete bei zwey Jahren den Soldaten auf der Hauptwache täglich auf. Vor einiger Zeit machte er sich mit einem gewissen Fürstl. Bedienten auf den Weg nach Darmstadt, um ihm ein paar Jagdhunde zu führen. Er kommt bis Weissenfels. Den Tag über hat er sich bewegt, exhizt, und auch zimlich Wein getrunken, daß er das arbeitende Geblüt in sich, wie er sprach, fühlen, ja hören können. Er legte sich angstiglich und beschwert zu Bethe, schläft bis zwey Uhr in der Nacht. Als er aufwacht, höret er den Wächter die Stund rufen, und weiß nicht, ob es ihm träume oder nicht. Ihm ist anderst zu Muthe, seine Zunge ist wieder gerade. Er versucht, und kan wieder sprechen, auch ordentlich gehen. Er steht mit Freuden auf, und sagt es dem, der ihn mitgenommen hatte. Also ist der Mensch im Schlaf wieder gesund worden, ohne andere Hülfe, als von der Natur und Gnade Gottes. Weil er beständig schriftlich geredet, so war ihm das Sprechen nicht so gar ungewöhnlich; doch ward es ihm in dem Aussprechen noch zimlich schwer, ja man konte acht Tage darauf, da man dieses alles aus seinem Munde selbst vernommen, noch merken, daß er öfters anhielt, und sich besonne, wenn er ein Wort, das nicht gänge war, aussprechen wolte. Er hat gleich nach seiner Genesung stark aus der Nase geblutet, ist gegenwärtig zwey und zwanzig Jahr alt, freudig und vernügt, lobet und danket Gott. Man hat indessen dem gesenen Patienten unter andern Erinnerungen und Ermahnungen die Lehre gegeben, daß er sich vor

heftig

heftigen Gemüthsbewegungen, insonderheit Allerationen, sehr hütet müsste, sonst könnte ihm das gehobene Unglück wieder zustossen. Uebrigens fehlt ihm nun nichts mehr; er kan fertig reden, genau hören, und hurtig und gerade gehen, außer daß die dicke Haft noch nicht so dünne wie die gesunde ist.

Von Risinge in Ostgothland wird folgende merkwürdige Begebenheit einberichtet: Im Jahr 1682. den 16. Wintermonat ward in diesem Dorfe ein Kind getauft, Namens Hekau Thysen. Mit dem dritten Jahre steng es au zu reden, und fuhr mit richtiger Aussprache bis ins achtte Jahr damit fort. Da aber seine Stiefmutter demselben am Weihnacht-Abend den Kopf mit Langen wusch, so verlor er auf einmal die Sprache. Nach der Zeit hat man in der ganzen langen Folge von Jahren kein Wort von demselben gehöret, als nur ein Ja und Nein mit einem Hauch von Ha und Ho. Allein in der Nacht zwischen dem 14. und 15. Januar verspürte der im 71sten Jahr seines Alters bereits befindliche Greis, wie er erwachte, daß seine Zunge länger, weicher und biegsamer geworden. Er stieg auch zugleich an zu reden, was er wolte, und sagte ein allgemeines Kirchengebätt her. Er batet und redet auch noch jeko gerne, und preiset die Güte des Höchsten, daß sie ihm noch vor seinem Ende durch ihr mächtiges Hephata das Band seiner Zunge gelöst hat.

Aus Dilse in Preussen ist verwichenen Hornung berichtet worden, daß daselbst einer ehrlichen und gottfürchtigen Frau nachstehender

• Sehr merkwürdiger Zufall

begegnet, welcher nach der Wahrheit mit allen richtigen Umständen, auf folgende weise beschrieben wird: Eine hiesige unverheirathete Frauens-person von acht und zwanzig Jahren, mit Namen Catharina Marghoffin, ist bereits seit fünf Jahren zu verschiedenen mahlten in besondere Krankheiten gefallen gewesen, welche bey ihr zu einigen Wochen angehalten, und worinnen sie anfänglich zu drey, sechs, zwölf, vier und zwanzig, ja bis acht und vierzig Stunden ganz erstarret, ohne sich zu regen und zu bewegen, darnider gelegen. Nun aber hat die arme und recht bejammernswürdige Person einen außerordentlichen Paroxismus bekommen, so von dem hiesigen Doctore und Physico, Regiments-Feldschärer und anderen Chirargis, ferner von den vornehmsten im Militair- und Civil-Stand, auch von der gesamten Geistlichkeit mit angesehen, und gehöret worden. Sie bekam nemlich anfänglich ein Zucken und unglaubliches Erstarren

durch den ganzen Körper, worauf sich dann bey ihr mit starken und deutlich zu vernehmenden Schlägen, bald zu den Füssen, bald oberwärts ein rechtes Trommeln hören ließ, und zwar waren so lustig es ganz deutlich den General-Marsch, mit einem ausnehmend starken und übernatürlichen Wirbel, den deutlichen Granadier-Marsch, Dragoner-Marsch, Bayenstreich, Vergatterung, und zuletzt ließ es sich mit dergleichen Schlägen, wie die Grob-Schmiede, hören; dabei aber ist das allermerkwürdigste, daß sobald während dem Trommeln, sich jemand dicht ans Bett nähert, zugleich das Trommeln nachlässt, und alles still wird, sobald aber die Umstehenden nur zwey bis drey Schritte vom Bethe abgetreten, zugleich fängt das Trommeln mit aller Hesigkeit wieder an, welches am allerstärksten, wann jemand hinter der Person ihrem Haupte steht, zu vernehmen ist. Wann solches nun eine Weile gedauert, so athmet dieses erdärmungswürdige Frauenzimmer mit grossem Winseln, und flaget dabey in gänzlicher Verzweiflung über Seelenangst und Bangigkeit des Gewissens, sprechend, ihre Sünden können ihr nicht vergeben werden; sie wäre aus den Zweifeln in die Verzweiflung gebracht. Von diesem Zufall kan man nichts gewisses bestimmen, indem das Trommeln an diesem im Paroxismo erstarret, und zum öftern ohne Regung und Bewegung ligenden Körper nicht nachlässt, und jeglicher Schlag und deutliche Marsche, als wann jemand mit starken Fingern auf ein Holz schläget, an ihr zu vernehmen ist. Ich habe mit meinen Ohren alles gehöret, die Person mit meinen Augen gesehen, und mich genau nach ihren Umständen erkundiget. Dieses Unwesen an dieser Weibsperson hat sich im Anfang bey ihr geäussert, in dem Haus eines ihrer Verwandten, allwo sie ob dem Nahen eine dermassen starke Erstarrung überkommen, daß sie fast vier und zwanzig Stunden lang in diesem Paroxismo wie Tod gelegen, und damals haben alle Unwesende ein Trommeln, bald auf der einen Seite unter dem Tisch, bald auf der andern Seiten, bald auch unter dem Bett, worin man die Patientin gelegen, sehr deutlich gehöret. Da nun aber das Trommeln in diesem Haus nicht nachlassen wolte, wurde diese Kranken zu den Thriges gebracht, woselbst eben dieses Trommeln von vielen Standespersonen auf das Vernehmlichste ist bemerkt worden. Dieses ist geschehen unter anderm letshin den 13. Hornung dieses Jahrs des Morgens um acht Uhr, und daurete ohnunterbrochen bis um zwölf Uhr des Mittags. Hier wurde eine genaue Untersuchung ange stellt, so wol über, als neben, und unter der Kran

ken Bethe, ob nicht etwa darunter ein Betrug oder andere Leichtfertigkeit verborgen stecken möchte: von welchem allem man jedoch keine Spuren hat bemerken können. Wir haben auch noch althier aus einer gewissen Zeitung mit nicht geringer Verwunderung ersehen, daß ein gewisser Freund die Krankheit der hiesigen elenden Weibsperson, von deren anjezo gemeldet, in was für einem Zustand sich dieselbe befindet, in einen Zweifel gezogen. Wir haben vor zwey Jahren in hiesiger Stadt einen Mann von guter Familie gehabt, welcher in seinen Gliedern ein so übernatürliches Zucken verspüret, daß man alle Augenblick seinen Tod vermuthen mußte, und die Gichter so stark sich einstellten, daß sein Gesicht bald ganz nach hinten, bald wieder nach der andern Seite gedrehet wurde, und die Glieder des Leibs der gestalt erstarreten, daß niemand einiges derselben an ihm zu heben vermochte, so lang als der Paroxysmus gedauert; so ist es ebenfalls be schaffen mit den Trommeln der gemelten franken Weibsperson.

• Merkwürdige Geburt.

Zu Königsberg in Preussen hat sich ein überaus merkwürdiger Vorfall ereignet, da eine gewisse Ehefrau am dritten Tage nach ihrem Absterben ein vollkommenes Kind zur Welt brachte. Diese sonst fruchtbare Mutter, hatte in ihrem Ehestande acht gesunde Kinder gebohren; bey dem Ende der neunten Schwangerschaft aber verfiel sie, nach erlittenem Schrecken, in ein Fieber, welches von solcher Heftigkeit war, daß es ihr den dritten Tag den Tod zuzog. Der verbliebene Körper ward hierauf abgewaschen, und auf ein Bett gelegt. Als man ihn nun nach dreyen Tagen in den Sarg bringen wollte, wurde man mit nicht geringer Bestürzung ein vollkommenes, jedoch todes Kind, zwischen den Beinen ligend, gewahr, welches in einer ordentlichen natürlichen Lage seinen Ausgang gesuchet, und sich bis über die Schulteren heraus gearbeitet hatte. Weil dieser Casus viel Redens und Aufsehens machte; so wurde darüber ein medicinisches Gutachten von dem dasigen geschickten Stadt-Physico, Herrn D. Zerbach erforderet, in welchem die Möglichkeit solcher Vorfälle mit Gründen aus der Vernunft und Erfahrung bestätigt ward.

• Versuch, Tote lebendig zu machen.

In den Zeitungen hat man ohnlangst von einem merkwürdigen Versuch gelesen, welcher an einem Menschen in Engelland gemacht worden, um ihm das Leben wieder zu geben. Dieser Mensch, welcher durch die Dünste, der Erdohlen, welche in einer Mine gebrennet, ersticket, wurde von manig-

lich für tod gehalten. Man ließt ihne demnach, ohngefehr dreyviertel Stunde lang in der Mine liegen, wo hernach derselbe wieder herauf geholt wurde. Augen und Mund stuhnden offen, die Haut ware kalt, und weder in dem Herzen, noch in denen Pulsadern gewahrete man nicht die geringste Bewegung, oder einige Spur des Lebens. Ein Wundarzt, der von ohngefehr dazu kommen, versuchte ein Mittel, welches er für nützlich erachtete. Er legte seinen Mund gerade auf den Mund des erstickten Menschen. Er schlosse ihme zugleich mit der Hand die Nasenlöcher zu, und als er ihme stark in den Mund geblasen, bemerkte er, daß die Brust anfinge sich aufzuschwellen. Gleich darauf verspürte der Wundarzt ein sehr herhaftes Herzknospen zu sechs bis sieben mahlen; die Brust nahme ihre wechselseiweise Bewegung wieder an, und alsbald ließt sich der Puls verspüren. Er öffnete ihme seine Ader auf dem Arm, und man sahe, wie eine Viertelstunde lang ein Tropfen Bluts nach dem andern herausgelassen, bis endlich dasselbe seinen freyen Lauf bekommen. Er ließt hierauf den Menschen schütteln und reiben so viel als möglich ware. Eine Stunde hernach, kam der Kranke wieder zur Kenntniß seiner selbst. Er kehrte nach seiner Wohnung zurück, und in wenigen Tagen sahe man denselben wieder an seine Arbeit gehen. Eine Operation, deren fernerer Gebrauch in denen vermutthen den Fällen eines gählingen Todes von so grossem Nutzen seyn kan, scheinet würdig zu seyn, bekannt zu werden, und der geschickte Wundarzt, dem es in seinem Versuch so wohl gelungen, verdienet, daß man ihn kenne. Er heisset: Herr Wilhelm Tessell, Wundarzt zu Alloa in Engelland.

• Mathematischer Scharfrichter.

Man hat zu Benedig das Amt eines Scharfrichters selbiger Hauptstadt an einen wohl renomierten Mathematicum übertragen. Indessen ist es, auf sein Anhalten, geschehen, und ihm von denen, die diese Ehrenstelle daselbst zu vergeben haben, willigst willfahret worden. Man hat vielleicht den Nutzen der mathematischen Methode zu Benedig so lebhaft erkauft, daß man geglaubt hat, es würde nicht uneben seyn, wann füntig auch die Malefanten mathematisch gestäupt, mathematisch gehemmt, mathematisch gekopft und gebirthelet würden. Der Herr Scharfrichter Mathematicus hat auch vor kurzem die erste Probe seiner Geschicklichkeit abgelegt, und einen Kopf so unvergleichlich vom Rumpfe gepuzet, daß sich würlich ganz Benedig gratuliret, einen so geschickten Mann in diesem Mathematico angetroffen zu haben.

Bon denen Vampiren und Blutsauger



Unter die allzumitterbaren, und eben deswegen bald ungläublichen Begebenheiten der Natur gehörte das, was man von den Vampiren erzählt. Es ist schon im Jahr 1732., da sich in Servien viele Blutsauger hervor gethan, von Lebendigen und Todten darüber geschrieben, und geschriften worden. Nun kommt auf ein frisches die Nachricht von denen Türkischen Gränen, daß in Croation und Bosnien wiederum dieses Uebel regiere, und ein allgemeines Aufsehen mache, wenn je die Nachrichten von diesen abgelegenen Dörfern wahr sind; der Bericht lautet also: In dem Königreich Croation hat sich in dem letzten gewichenen Jahr angestragen, daß zu Petrina in kurzer Zeit sehr viele Leute verstorben, ohne daß die Aerzte die Ursach dieser grassirenden Krankheit entdecken

könnten, bis endlich ein Alt-Vatter erzählt, daß ihm sein Sohn, so vor wenig Tagen gestorben, diese Nacht erschienen, und sehr übel geplaget habe; Innert 24. Stunden war dieser Alte auch tot; dieses verursachte vieles Nachdenken, und man kam auf die Gedanken der Vampiren, welche den Lebendigen alles Blut aussaugen, daß diese zusehend auszehrten, da hingegen die todten Körper wie die Blutegel, sich von den lebendigen Menschen mit Blut anfüllten, daß man solches zu Mund, Nasen, Ohren, Harnröhren, und Schweißlöchern laufen sehe. Dieses so uns ungläublich scheint, wird durch die Geschichten von Servien, und aus dem angränzenden Königreich Bosnien bestätigt, und in Betrachtung der ditsortis gehanen Untersuchung, und Uebereinstimmung

mung dessen, was in vorberen Zeiten geschehen, können wir die eydlich gethane Zeugsame gewissenhafter Leuten nicht absehen. Inneri sunt Wochen starben in Petrina, und daherum vier und dreysig Personen, welche alle gar in wenig Tagen verstorren und zu Grabe getragen wurden. Johann Witsch ein Schlosser, klagte über die Erscheinung seines Freundes Moses Kaira, daß selbiger ihne nach seinem Absterben in seinem Beth besuchet und beunruhiget, so daß dieser aus Mattigkeit auch in wenig Tagen seinen Geist aufgab. Der Richter des Orts verordnete, daß man diesem Witsch sein Grab öffnete, da wurde man mit Schrecken aller Zeichen eines Erz-Vampirs gewahr, indem sein Körper, ohngeacht er schon sunzehn Tag im Grab lage, gar nicht angesteckt, noch einiche Verwesung gelitten, sondern sein Leib ware ganz fett, und man gewahrete, daß sein Todtenkleid ganz mit Blut durchrunnen ware, und sein Mund ware annoch voll frischen Bluts. Hierauf hin wurden noch verschiedene Gräber eröffnet, von denen Leuten, beiderley Geschlechts, so in so kurzer Zeit verstorben, und man besante, daß alle diese Leute Vampire und Blutsauger sind. Eliche fande man mit ganz offenen Augen, und nit in dergleichen Stellung, wie man sie in den Sarg gelegt; Den Elias Zomlo, ein junger Weberknecht, fande man gar nicht in seinem Grabe, wohl aber noch einiches Blut darinn. Hierauf wurde von der Obrigkeit und denen Alerjen für gut besunden, anders zu Werk zu gehen, und den Versuch zu thun, ob diese todten Nachtgänger, und beschwerliche Blut-Igel nicht kounten abgeschaffet werden; zu dem End wurden diese Todtenkörper aus ihren Gräbern hervorgegeschleppt, und unter freiem Himmel ein grosses Feuer gemacht, und diese Leichname verbrennet, nachdem man ihnen durch Herz und Mund einen eisernen Pfahl geschlagen, hernach ihre Asche in den vorbenfliessenden Fluss geschüttet. Man saget denen Croaten nach, daß es gute Herenmeister seyen, und überhaupt schlimme Leute. Man will auch angemerkt haben, daß gleich wie ehemals in Servien, also auch hier die Vampire, die Thiere auf dem Feld angreissen, und das Blut von ihnen saugen, wenn denn hernach solch Vieh geschlachtet, und von den Menschen genossen wird, so wird dieses Uebel fortgepflanzt, bei denen, wo von diesem angesteckten Fleisch essen.

Besondere Vorsehung Gottes über einem Kind.

Von Augustusburg ward über Dresden eine Be-

gebenheit berichtet, welche ein Zeugniß der wachenden Vorsicht über unsere Kindheit ist, und welche uns antreiben kan, nachzufinden, wie oft auch der Herr über uns gewaltet, von unserer Mutterleibe an. Als man den Bärengarten dafelbst durch die Pferde und anderes Vieh abhüten lassen, und den darinnen befindlichen Bär in den Fang einsperren wolte, fiel ein Knabe von sechs Jahren, der sich auf die Mauer gewaget hatte, um von selbiger mit zuwischen, unvermuht in den Bärengarten, und ward von den Bären aufgesurmen. Hier ausserte sich nun die göttliche Vorsehung ganz besonders, daß man das Kind retten konte. Da der Bär schon den Kopf des Knabens in seinem Nachen hatte; so fasste selbiger in der Angst den Bär mit beydien Händen hinter den Ohren, welches ihn kitzeln mochte, daß der Bär zurück zog, und eine Weile, gleichsam wie die Ratze mit der Maus, mit ihm spielete, ihn auch von einem Ort zum andern trug, ohne ihn zu beschädigen. Wie er aber den Knaben gegen den Fang zutragen wolte, ergriff einer von den Zuschauern, ein Leinweber, die herzhafte Entschließung, den Knaben zu retten, und vermahnete deswegen die Umstehenden, daß sich jemand mit wagen möchte; da sich denn der Schafrichter darzu erbot. Als sie sich in den Garten begaben hatten, und Mine machten, auf den Bär los zu gehen, lief der Bär von dem Rinde weg, und diesen beydien entgegen, worauf sich das Kind von selbst entschloß, seine Sicherheit in dem Fange zu suchen. Man sperrete dennach den Fang ohnverzüglich zu, die zwey Männer eilten auch zurück, und verriegelten die Thüre des Gartens. Hierdurch ward der Knabe erhalten, und man spurete nicht die gerinste Verletzung an ihm, außer einer kleinen Beschädigung am Arme, die vom Falle herkame.

• Römische Alterthümer.

Wir haben schon ehemals den geneigten Leser berichtet, was vor grosse und viele Seltenheiten der König in Neapolis aus der in den Abgrund versunkenen Stadt Herculaneum hervorgegraben, die Neubegierde zu befriedigen, geben wir folgenden Auszug eines Schreibens: In der unterirdischen Stadt Herculaneum, die man vor eilichen Jahren im Römischen Reich Neapolis entdecket, findet man bis auf diese Stunde so viele alte Karitäten, und Rostbarkeiten, die wegen ihres Alters kostbar genannt werden können, daß es fast erstaunlich ist. Herculaneum eine schöne Stadt ist schon vor viel hundert Jahren auf der Erden gestanden, und endlich durch

Fatalität unter die Erde gesunken, und jezo, da sie wieder entdecket, wird täglich daselbst nachgegraben, und wie gedacht, unzähllich viele Alterthümer gefunden, die verdienet, beschrieben zu werden. Man hat in dieser unterirdischen Stadt gefunden viele Werkzeuge in die Häuser, als erstlich künstliche Leuchter von Ery und Metall, woraus man hat erkennen können, daß vor fünfzehn hundert Jahren schon die eiselirte Arbeit seye bekannt gewesen, und viel-andere dergleichen Gefäße zum Gebrauch in einer Küche, alles nach der damaligen alten Mode sehr kunst- und sumreich ausgearbeitet, und verschiedene derselben mit Silber eingelebt, auf eine Art, die bis auf diesen Tag denen erfahrensten Meistern in einer solchen Arbeit unbekannt seyn mag. Man hat gefunden Kelche und Becher von massiv Silber entweder eiselirt, oder gerieben. Unter dem Küche-Geschirr muß man insonderheit anmerken verschiedene von denen Gefäßen, worin die Herculaneer ihre Turteln gebissen, deren man noch einige ganz in denen Gefäßen ligend gefunden. Dürre Feigen, Nüß in ihren Schalen, Reis, Gläser von unterschiedlichen Gattungen, Formen und Composition, von diesem ist alles in denen Häusern jedes an seinem Ort gelegen oder gestanden, wie nicht weniger Wein, Öl und dergleichen in Voussen oder Flaschen. Korn, Meel, Haber, in etlichen Behältern. In vielen Kästen hat man so gar Pillen gefunden, mit dem Namen und Zeichen des Apothekers, der solche vor anderthalb tausend Jahren verfertiget. Aus dieser also versunkenen Stadt hat man ferner gefunden vielerley Gattungen Geschirre und Werkzeuge, die man zum Heidnischen Opferdienst gebraucht. Zum Exempel, Dreyfüsse, Rauchfässer, Messer und Geschirre, die man zum Opferschlachten nötig gehabt, und andere Instrumenten, mit denen man den abgeschlachteten Thieren die Därme ausgerauert. In denen noch ganz aufrecht gebliebenen Kästen und Schränken, hat man eine Menge silberner Löffel gefunden, von denen man glauben wurde, daß sie noch vor keinen hundert Jahren verfertiget worden, und worauf viele der Eigentümsherren ihre Namen sind gestochen gewesen. Messer und Gabeln auf den Tischen haben die Facon, wie heute zu unserer Zeit, und ist daran nichts auszusezen, als der manigfaltige Unterscheid der Heftten, und derselben verschiedene Materie. Aus dieser Stadt hat man ferner hervorgebracht zwey Futteral mit Schermesseren, das einte vollkommen ganz, das andere aber ist von einer Feuchtigkeit verborben, und mehr andere Chirurgische Werkzeuge, als Lanzenen, Springstöcklein, Pelicans, Schee-

ren und Ströhle. Viele hundert andere Alterthümer ligen annoch in dieser unterirdischen Stadt verborgen, die man, wie die ersten, naher Neapolis bringen wird. Zum Exempel, man entdeckt noch ganz aufrecht stehende heidnische Tempel, mit kostbaren Marmor-Säulen, und dergleichen vielen Götzenbildern des grauen Alterthums; ganze Werkstätte mit denen dazu nöthigen Werkzeugen eines Meisters. Unter anderm hat man gefunden eine Schmitte, mit dazu gehörigen Hämtern, Zangen, und vielen allberet ausgearbeiteten Hufeisen nach damaliger Art, und einem ungeheuer grossen Ambos oder Schmidstock. Viele Kramläden von allerhand Orientalisch- und Egyptischer Seidenwaar für das Frauenzimmer, welche aber, wenn man darein blaßt, wie die Asche von einander zerstäubt. Jedoch hat man andere Sachen, welche das Anschauen des Frauenzimmers würdig sind, aus dieser unterirdischen Stadt herfür gebracht. Als da sind: Auf die alte Griechische oder Römische Facon verfertigte Ohrengehänge von Perlen und kostbaren Steinen; Halsbänder, und kostbare Armbänder, Ringe, schön ausgearbeitete Haaken, womit das Frauenzimmer vor fünfzehnhundert Jahren ihre Röcke auf beyden Seiten haben aufgestützt. In vornehmen Häusern der Stadt Herculaneum hat man gleichhergestalt gefunden ganze Toiletten nach Römischer Art, für die damalige Damen, und kunstreiche Bogen und Pfeile für die vornehmen Herren. So viel Stücke, die man aus dieser Stadt Herculaneum in die obere Welt wieder herauf transportiren kan, sind so viel Antiquitäten und rare Alterthümer, die nicht genug würden bewundert werden können, wofern solche von aller Menschen Augen betrachtet werden könnten, also daß man sagen kan, es besize der König der beyden Sicilien einen Schatz, der mit keinem Gelt werde bezahlt werden können, indem alle Curiositäten-Cammeren und Cabinete in ganz Europa und Asien keinen solchen Vorraht an Raritäten aus dem Alterthum werden hervor weisen können. Diese Stadt solle schon eintausend, sechshundert, sibenzig und drey Jahre versunken in der Erde ligen, im ersten Jahr der Regierung Kaisers Titi; und wäre Herculaneum gewesen eine zwar nicht grosse, aber ungemein anmuthig gebaute Stadt, worin meistens Edelleute und heidnische Priester ihre Wohnungen gehabt hätten. Der Untergang dieser Stadt wäre plötzlich geschehen zu einer Stunde, da der nahe daben gelegene Berg Vesubius just am meisten Feuer, Aschen und Steine ausgespien gehabt. Von den Einwohnern, Höhe und Geringe, wäre niemand davon gekommen, son-

sondern alle in ihren Pallästen und Häusern zusamt der ganzen Stadt, in den Abarund und in die Finsternis hinab gesunken. Dieses wäre dann die Ursache, warum man von diesem ungliickseligen Ort und desselben Einwohnern nie keine Nachricht habe erlangen können. Auf der Insul Chio hat man ohnlangst

Einen seltzamen Fund

gethan, da man nemlich daselbst in einem Gewölb unter der Erden eine vollständige Buchdruckerey, zusamt einem Buchladen entdecket. Dem Ansehen nach muß die Buchdruckerey zu Alterthümern gewidmet, und an sich selbsten sehr alt gewesen seyn, weil man in der Buchhandlung lauter uralte geistliche Verlags-Bücher und Manuscrip. der vor viel hundert Jahren verstorbener Kirchenväter, gefunden und angetroffen, wovon verschiedene in des Pabsts Hände geschickt worden sind.

Glocken-Taufe in Frankreich.

Im abgewichenen Christmonat ist in der Pfarrkirche zu St. Pauli in Paris die Taufceremonie und Einsegnung von acht der größten Glocken vor sich gegangen. Eine jede derselben war mit Damast prächtig gekleidet, unb acht Prinzen und Herren von vornehmster Distinction, nebst acht Prinzessinnen und Damen vom ersten Rang gaben die Taufpathen davon ab. Bey der erstern waren selbige der Graf von En, und die Frau Herzogin von Maine. Da dieses ein sehr seltenes Schauspiel war, so ist sich leicht vorzustellen, was für eine gewaltige Menge Leute, diese Ceremonie mit anzusehen, zugelaufen sind. Unter deren Menge sich jedoch viele gesunden, die ihren Widerwillen darüber bezeuget und geglaubt haben, man hätte das Geld, welches so verschwenderisch daben wäre verspatteret worden, zu einem weit besseren Gebrauch anwenden können.

Gütiges Betragen zweier Männern, über den Tod ihrer Ehefrau.

In Engelland hat sich dieses Frühjahr zugetragen, daß als ein fremdes Fahrzeug, welches in dem Seehafen Colchester eingeloffen, wurde solches von den Zollbedienten angehalten, um zu untersuchen, ob auch Contrebande vorhanden wären. Sie fanden einen grossen Kasten auf dem Schiffe, und eine Person, welche sich denselben mit der Versicherung zweigte, daß keine Kaufmanns-Waaren darin befindlich waren. Die Zollbedienten be-

harreton indessen auf die Visitation, und einer davon wolte mit dem Seitengewehre in den Kasten stechen. Die Person, welche sich den Kasten anmassete, zog den Degen mit thranenden Augen, und schwur, daß er denjenigen durchstechen wolle, welcher in den Kasten siechen würde, weil der entseelte Körper seiner verstorbenen Frau sich darinn befände. Man nahm sowohl den Kasten, als die Person in Arrest, und das Angeben wurde wahr besunden. Da man aber einen Mord argwohnte, so wurde weiter nachgefraget, und er entdeckte: Er sei zu Florenz gebohren, aber vor etlichen Jahren in Engelland gewesen, weil er von Englischem Herkommen sei. Er wäre mit der verstorbenen Person in Liebe gerahten, die auf sein Unthalten mit ihm davon gegangen. Vor ihrem Ende hätte sie ihn gebüttet, ihren Körper in Engelland zu vergraben, welchen Willen er gegenwärtig erfüllen wolle. Sein Name wäre Primrose, und er ein Sohn des Grafen von Noseburn. Seine Frau wäre eines andern Mannes Weib gewesen, welches er aber erst kurz vor ihrem Ende von ihr erfahren hatte. Seine Zärtlichkeit für die Verstorbene war indessen so groß, daß er nicht von ihrer Leiche zu bringen war. Er zeigte zugleich einen Brief, welchen sie kurz vor ihrem Ende folgendes Inhalts geschrieben hatte: Ich bin die Frau des ehewürdigen Herren - - - Haupt-Predigers von Th - - - in Essex. Mein Jungfer-Name ist Catharina Cannom, und mein leistes Verlangen ist, zu Th - - - begraben zu werden. Man sandte gleich zu ihrem noch lebenden ersteren Herren, und berichtete ihne dieser Begebenheit, der anfänglich so entrustet war, daß er den Italiener ermorden wolte; endlich aber durch Zureden, und da er die ganze Sache zu hören bekam, sich zufrieden gab, und freundlich mit dem Florentiner umgieng. Die Leiche wurde zu Th - - - prächtig zur Erden bestattet, und die zween Männer folgten in dieser Trauer und mit bethranten Wangen. Die Historie ist wahr, und vielleicht das erste Exempel daß zween Männer ihre gemeinschaftliche Ehefrau zu Grabe begleitet haben.

Aus Italien wird geschrieben, daß sich Anfangs dieses Jahrs in der Gegend Turin ein recht
Betrübter und Mitleidens-würdiger
Zufall.

zugetragen: Ein vornehmer Kaufmann, Namens Dominicus Stella, gienge mit seinem einzigen Sohn auf eines seiner Lustgüther, etwa zwölf
Ueine Stunden von der Stadt Turin entlegen.
Da

Daselbst aber haben beyde Vatter und Sohn das unglückliche Schicksal gehabt, daß, wie sie über eine alte Pfütze gegangen, welche mit Brettern und Erde lange Zeit bedeckt gewesen, daß man dieses Loch in Jahr und Tagen nie ist gewahr worden, der Boden mit ihnen eingebrochen, und beyde elendiglich ums Leben gekommen sind. Niemand hat hieben zu Hülfe kommen können, weil kein Mensch diesem Unglück zugesehen hat, bis man erst nach ein paar Tagen Vatter und Sohn gemangelt, und die eingerissene Pfütze beobachtet, da man dann nachgesucht, und den Kaufmann samt seinem Sohn tot darinnen gefunden. Es waren aber beyde von den Wasserschlangen grausam durchbissen, daß die Leute sich nicht haben wagen dörfern, die Leichname heraus zu ziehen, aus Furcht, daß sie von denen giftigen Thieren ebenfalls angegriffen werden möchten.

Lobliche Stiftungen.

Der vortreffliche Monarch und König in Deneck, welcher den Flor der Handlung und das damit verknüpfte wahre Wohl Dero getreuen Unterthanen auf alle nur mögliche Weise zu befördern sucht, läßt nicht minder, aus besonderer Landesvatterlicher Vorsorge, sich die Umstände dererjenigen nothleidenden Unterthanen zu Herzen gehen, die sowohl beym Civil- als Militär-Staat, Alters- und Leibes-Schwachheit halber, außer Stande gesetzt worden, ihren benötigten Unterhalt selbst zu erwerben. In dieser Absicht haben Se Majestät nicht allein zu dem Bau eines grossen General-Hospitals eine Summ von hundert tausend Reichs-Thalern allermildest geschenket, sondern Allerhöchst-Dieselbe haben nun auch zum Unterhalt und Verpflegung der darinn aufzunemmenden nothleidenden Leute, jährlich eine ansehnliche Summa allergnädigst auszusezen geruhet; und damit erwehnte Nothleidende solcher hohen Königl. Gnade auch desto eher theilhaftig gemacht werden möchten, ist Befehl ertheilet, den Bau des gedachten Hospitals auf alle mögliche Art zu befördern.

So hat auch die Prinzessin de la Cereba, verwidtigte Herzogin von Istevan ihr Andenken auf die spätesten Zeiten verewiget, indem sie den Waisenkindern zu Madritt aus ihrer schönen Verlassenschaft jährlich fünf und zwanzig tausend Gulden vermachet.

In Pohlen ist die vermittelte Castellanin von Eracan diesen Frühling lebenslänglich in ein Dominicaner-Kloster gegangen. Diese vortreffliche Dame hat ihren ungemein grossen Reichthum, ben-

gesunden Tagen treulich verlaugnet, indem sie ihrem Eidam dem Fürsten Radivil fünfhundert Dörfer, und dreissig Stätte, so ihr Eigenthum ware, geschenket, und dem Kloster, woren sie sich verschliesset, hundert tausend Gulden jährliches Einkommen, vermachet, auch alle ihre Haushgenossen so reichlich beschenket, daß sie lebenslänglich gemächlich leben können. Sie hat sich nur fünfzig tausend Gulden jährliche Einkünfte vorbehalten, da sie doch vorher ganze Tonnen Goldes Einkünften hatte.

Ihro Majestät die Königin in Portugal haben auch dem Nonnen-Kloster der Heil. Theresia einen prächtigen Kirchen-Ornat geschenket, welcher um desto schätzbarer ist, weil Höchst-Dieselben, nebst dero Hof-Damen ihn eigenhändig verfertiget haben. Er ist mit Edelsteinen besetzt, die sich auf hundert tausend Ducaten belauffen.

Der dieses Frühjahr verstorbene Bischoff von Pavia, hat aussert etlichen Legaten, so er seinen Brüdern vermachte, seine ganze und sehr grosse Verlassenschaft zu Erbauung eines öffentlichen Gebäues zu Pavia gewidmet, allwo arme von ihren Männern verlassene und verstoßene Weiber aufgenommen, und von dieser liebreichen Stiftung wohl gehalten, und verpfleget werden sollen. Der ehrliche Mann! wie gut hat ers nicht mit den armen trostlosen Weibern gemeinet. Vielleicht findet sich einmal eine Christlich-gesinnte Aebtissin, die für arme von ihren Weibern verlassene Männer eben vergleichen Werk der Barmherzigkeit stiftet.

Am letzten heiligen Donstag haben Ihro Majestät der Kaiser, wie es die jährliche Gewohnheit ist, das

Werk der Menschen-Liebe.

verrichtet, da Höchst-Dieselbe zwölf alten Männern die Füsse gewaschen, welche in allem neunhundert und vier und dreissig Jahre zusammen gebracht. Der Monarch bedienete hierauf dieselbe bey der Tafel, wo hernach der älteste unter diesen Greisen aufgestanden, und Ihro Majestät durch folgende artige Aurede gedanket hat:

Durchlauchtigster, Großmächtigster, und

und unüberwindlichster Kayser!

Euer Kayserl. und Königl. Majestät haben der Welt abermal ein Schauspiel gegeben, der allertieffsten Erniedrigung, da es Höchst-Denenselben gefallen wollen, zwölf armen alten Männern, die bereits an dem Rande der Ewigkeit stehen, die Füsse zu waschen. Bey dem Anblick einer solchen Ver-

rich-

richtung, muß die ganze Welt gestehen, daß man in Euer geheiligen Person noch leben sehe alle Tugenden des glorwürdigsten und alten Erz-Herzoglichen Hauses von Oesterreich, in welchem beständig gewohnet haben, die Andacht gegen Gott, die Liebe des Nächsten, das Mitleiden und die Barmherzigkeit gegen die Armen; Tugenden, welche niemals erloschen sind, und die da nebst der Demuth und Erniedrigung, wovon Tho Rayserl. Majest. jetzt neuer Dingen eine öffentliche Probe an den Tag gelegt, eigentlich und mit Recht genannt werden können, Rayserliche Tugenden. Was für eine Ehre, was für eine Freude ist es nicht für uns, verächtliche Erdenwürmer! Durch eine Folge der Güte und Freygebigkeit des glorwürdigsten Hauses Oesterreich, sind wir in diesem Rittersaal prächtig geziert, und von Euer Rayserl. Majestät kostbar tractieret worden. Man hat uns neu gekleidet, und mit reichen Geschenken lasset man uns wieder von ihnen. Hätten wir dann, in unserm grauen und äußersten Alter einen glücklicheren Tag wol wünschen können! Da die göttliche Vorsehung zu dem Stand der Armut uns bestimmet, finden wir uns ausser Stande, gegen Euer Majestät auch nur die geringste Erkenntlichkeit zu bezeugen, für so viele Wohlthaten, Güte und Barmherzigkeit. Gott im Himmel aber belohne Sie darfür hundertfältig, in dieser Welt, für eine Zeit, und in seiner himmlischen Wohnung, bis in alle Ewigkeit.

Die Russische Rayserin

verdienet auch, daß wir Hochst-Deroselben alshier mit Lob gedenken, indem Sie in sämtlich Dero grossen Landen kund thun lassen, daß alle noch zurück gebliebene Kopfsteuern vom Jahr 1724. bis jetzt, welche in zwey Millionen funfhundert und vier und dreissig tausend und acht Rubels bestehen, völlig zu erlassen, und von niemand weiter einzutreiben. Es sollen auch alle bewegliche und unbewegliche Guter, von was Namen sie seyn mögen, die für die vorigen restirten Kopfsteuershulden eingezogen worden, bisher aber noch an niemand andern von Uns wieder vergeben, oder von Unserer Confiscations-Canzley noch nicht verkauft worden, denjenigen gänzlich wiedergegeben werden, denen sie abgenommen worden.

Unter denen harten Strafen, die unter den vo-
eigen Regierungen üblich gewesen, war eine von

den gemeinsten, die Verbrecher bey den Rippen aufzuhüten. Die Rayserin aber, die ein Vergnügen daran findet, beständige Proben ihrer Gnade an den Tag zu legen, hat diese Art von Lebens-Strafe nunmehr in Dero ganzem Reiche gänzlich abgeschaffet, und verordnet, daß dichenigen, so sich durch ihre Verbrechen diese Strafe zugezogen, ihr künftige zum Bestungbau, oder andern öffentlichen Arbeiten sollen verurtheilet werden. Verzweifelte Krankheiten erfordern verzweifelte Mittel. Nach dem Maas, als das gemeine Volk gesitteter wied, werden auch die entsetzlichen Todes-Strafen gemilderet werden können. Das erste ist eine natürliche Folge der glücklichen Veränderungen, die Russland seit einem halben Jahrhundert erfahren, und das letzte eine Wirkung der außerordentlichen Gnade Ihrer jetzt glorreichst regierenden Rayserlichen Majestät.

Bisher waren ganze

Schiffe voll junger Mädchen
aus Brasilien nach Portugall gebracht worden, welche Namen werden mussten. Diesem Missbrauche, der das Land in kurzem würde entvölkeret haben, hat der König mit einer genauen Verordnung abgeholfen, worin gesagt wird: Daß, wie die Hauptursache, warum die Brasilischen Lande so wenig bevölkeret wären, nur daher käme, weil man von Zeit zu Zeit eine grosse Anzahl junger Mädchen aus selbigen Landen nach Portugall zu schicken pflegte, unter dem Vorwand, sie in Kloster zu thun, um darinnen den geistlichen Stand anzunehmen, wozu sie aber gemeinlich von ihren Eltern gezwungen würden, anstatt, daß man ihnen die freie Wahl lassen solte, aus eigener Bewegung einen Stand und Lebensart zu erwählen, die ihren Neigungen gemäß wäre; welcher Zwang dann verursachte, daß es darinn an Töchtern mangelte, die man ordentlich verheirathen könnte, und welche im Gegenteil in einem Stande, woran sie nur gar keinen Geschmack fänden, und den sie sich nicht selbst erwehlet, ein trauriges Leben führen müsten: Als hätten Ihre Majestät für höchst dienlich und nothig erachtet, sowohl für den Dienst Gottes als für dero eigenen, wie nicht weniger für den Vortheil und Nutzen Dero Brasilischen Landen, eine solche Unordnung zu verbieten, und zu verhindern, daß von nun an keine Mädchen mehr aus selbigen Landen nach diesem Königreich kommen möchten, sie wären dann vorher über die Beweg-Ursachen ihrer Neise verhöret und ermittelt worden, ob sie aus eigenem Triebe sich entschlossen hätten, den geistlichen Stand anzunehmen.

Befehlen

J

len demnach, daß kein Mädchen oder Frau Brasilien verlassen sollte, um nach Portugal zu kommen, ohne Erlaubnis, und ohne daß sie die Ursachen ihres Auszugs an den Tag gegeben hätte. Uebel Schade! daß die schönen Brazilianerinnen bisher so ein schlechtes Roos gehabt, indem die Geschichtschreiber von ihnen zeugen, daß in ganz Brasilien kein schielendes, übersichtiges, lahmes, höckerisches Frauenwolt seyn, ob schon sie ihre Kinder niemals gewindelt legen. Möchten doch auch in andern Ländern dergleichen Verordnungen zum Vor-schein kommen, so will de manchem ehrlichen Mädchen, die sich etwa für dem Klosterleben fürchtet, aus der Noht geholfen seyn, obgleich im übrigen an Mädchen, die heyrathen dürfen, noch zur Zeit, dem Himmel sei Dank, eben kein Mangel ist.

Es sind wol niemals mehr

Hochzeite auf einen Tag

gehalten worden, als da die ehelosen Einwohner der neuerbauten Stadt Rom das Sabini-sche Frauenzimmer geraubt haben, welches die von Romulus angestellten Rittersspiele anzuschauen, dahin gekommen waren. Man kan sich leicht ein-bilden, daß unter der grossen Anzahl der geraubten Sabinerinnen, so manches ehrliches Kind gewesen seyn wird, welches sich seinem Räuber nicht sonderlich wird widersezt haben. In unsr. Zei-ten haben wir auch die merkwürdigsten Exempel, da aus Anlaß der Geburt des Herzogen von Bur-gund durch ganz Frankreich bis fünfzehn tausend Jungfern, so zu reden, auf einmal Männer bekommen, welches eine so glückliche Pfanschule vor Frankreich ist, daß dieses ohne dem volkreiche Königreich je mehr und mehr bevölkeret wird. Bey Anlaß der Wiedergenesung des Königlichen Dauphins, welcher an den Kindernblättern tödlich frank lag, sind neben vielen Freudenfesten nun wiederum viele tausend

Pariser-Jungfern

verheyrathet, und von dem König, und andern Prinzen, und reichen Herren, stattlich ausgesteuert worden. Es ist auch aus diesem Anlaß von dem Herzog von Orleans, auf dem Schloß St. Cloud, ohnweit Paris, ein selßames Festin gegeben worden. In allen Zimmern dieses grossen Königlichen Schlosses werden Tafeln zugerichtet, wo die Leute den ganzen Tag und Nacht Essen und Trinken die Fülle hatten. In jedem Zimmer waren eigene Musicanten, das ganze Schloß ward illuminiret, Kleine Comedien, Seiltänzer, Lufspringer, Marionetten, das alles mußte zu Ergezung das Seins-

ge beitragen. Federman dörste dieser Lustbarkeit beywohnen, ohne Ausnahm der Personen, wofern sie nur in saubern Kleidern und Masquen da-her kamen. Bey diesem Festin ward manch artiges Frauenzimmer, honette Spieler, und außer-lesene Filour zu sehen. Doch ließt alles glücklich ab, und soß die halbe Stadt Paris an diesen Lustbarkeiten Thell genommen haben, welche sich auch bis an hellen Morgen ergezeten. Es solle den Herzog von Orleans über zweymal hundert tausend Pfund gekostet haben, samt dem Feurwerk, welchem der König selbs zugesehen. Thro Majestät haben aber diese Freygebigkeit demselben reichlich belohnet.

Der glückliche Hahnren.

Ein Edelmann in einer benachbarten Provinz, der viel Mittel hatte, und sich nit entschliessen konte zu heyrathen, hatte diesen Winter einen kleinen Beyhandel wegen seines Aufsehers Tochter, einem jungen frischen und angenehmen Bauren-Mensch. Er sahe, daß die genaue Bekantschaft, so er mit derselben gepflogen, jederman nur allzu-fast in die Augen gaben. Er ware demenach be-mühet diesem lieben Kind, seinen Schandflecken zu bedecken, und einen anständigen Mann zu su-chen, welchen er auch leicht gefunden, unter sol-chen Bedingen, die dem jungen Ehemann sehr vortheilhaft waren. Die Zeit der Genesung kame, und das junge Weiblein brachte ihm zwei schöne Knäblein auf einmal, worüber er nit wenig er-schrack, indem er glaubte im Handel übertroffen zu seyn. Nahme demenach das einte Kindlein in seine Hütte, und truge es zu seinem Edelmann, und sagte, seine Frau, die er ihm gegeben, habe zwei Kinder auf einmal bekommen, da habe er auch eins davon, das andere wolle er behalten; und schwur dazu, daß er es dem Richter anzeigen wolle, wann er sich nicht mit ihm in Freundlich-keit seze. Der Edelmann mußte noch einmal daran, und zahlte dem guten Hahnren noch fünfhundert Franken baar, daß er das Kind wiederum nach Haus nehme, als das seinige erkenne, und vät-terlich besorge, mit Versichern, er werde ihm in allen Vorfallenheiten beystehen; Und also war dis-ser Handel in der Stille beyelegt; Als der Mann wiederum nach Haus kam, und das Kind aus der Hütten heben wolte, war es starr tod, das bes-Haus gelassene Söhnlein aber ist der Mutter in-dessen in den Armen auch verstorben; also ist er auf einmal dieser Kinder-Bürde entladen, und hat neben der statlichen Ehesteuer, und durch diesen Beyhandel erworbenes Stück Gelt, sich in glückliche Umstände gesetzt.

Von

Von einem noch unbekanten Meer - Fisch.



Was vor entsetzlichen Schaden die verderblichen Heuschrecken in Ungarn, Siebenbürgen, und den Orten Deutschlands seit etlichen Jahren gethan, ist dem Leser unser Historischen Sammlungen zur Genüge bekannt. Fernund vernimmt man aus Schottland, daß man daselbs, zu jedermans Erstaunen, eine solche Art von schädlichen Thieren an dem Gestad des Meers sehe, die diesen Einwohnern mehr Schrecken eingejagt haben, als der größte Schwarm von fliegenden Heuschrecken. Diese Thiere sind an dem vordern Theil geartet wie die Heuschrecken, indem sie mittelst ihrer aufge-

spannten Füssen zimliche Sprünge machen, und bey Nachtzeit, wenn sie an das Land kommen, ein so forchterliches Quacken und Geheul von sich hören lassen, gleich einem Gethöne von einer Legion Fröschen und Gräpplen unter einander. Sie verbergen sich an dem Ufer wie die Erocodillen, und wenn etwas Lebendiges von Thieren sich ihnen naht, so fallen sie es mit Ungestüm an, so daß sich auch die Menschen vor ihnen in acht nehmen müssen; man hat etliche davon getötet, und ihre Gestalt befindet sich, wie hier oben abgebildet, zu sehen ist; Sie haben auch grosse blaue Schuppen, unten

und oben Floss - Federn , einen wohlgelebten Schwanz , und harter Vorderbein , wie die Heuschrecken ; die Augen sind gestaltet , wie bei einem Fischotter , der Rachen aber fast so gross wie bei einem Crocodil , die Zahne aber so scharf wie ein schneidendes Schermesser . Sie sind auch den Heringen sehr aufseig wie die Seefische , in dero Haüche öfters mehr als eilich tausend Heringe gefunden werden . Die Meerschweine , Kabelau , Lengfisch , und besouders der Meercaper und andere Meer - Bestien , thun den Heringen auch einen unbeschreiblichen Schaden .

Besonderes Meerwunder .

Von dessen Figur hievor ein Abdruck zu sehet .

Auf einem Sandplatz , ohnweit von Weymouth , auf Englischer Küste , ist erst kürlich ein gefährlicher und grosser Fisch , fünfzig Fuß lang und zwölf Fuß dick , fest geblieben und gefangen worden . Die Kehnen hatten eine Länge von neun bis zehn Fuß ; die Zunge war obngefehr so gross , wie ein zwölfiges Federbrett ; die Kehle so weit , daß der Fisch , dem Unsehen nach , ohne Mühe ein ganzes Kutschenschafft einschlucken können ; die Zahne , die allein in zwey Reihen im Unterkiebicken fassen , waren etwa fünf Zoll lang , und schlossen sich , wann der Fisch den Mund zuthat , in den Oberkiebicken , gleichsam wie in eine Scheide , ein . Obgleich der Fisch sich beynahme das dritte Theil in den Sand hinein gewühlet hatte ; so war doch der Rücken höher als ein Mann zu Pferd mit dem Haupt reicht ; der Schwanz war in zwey Stücken geheilet , wovon jedes zwölf Fuß lang war ; er hatte so grosse Augen wie ein Ochs , und also nach der Maasse seines Körpers ganz kleine ; die Länge von dem Auge bis an die Nase hatte 5 Fuß , und als man den Bauch ausschnitte , fand man wenigstens dreyzigtausend Stück allerley lebendige Fischlein in dem Eingeweide . Wann ich , (meldet der Verfasser des Briefs ,) nicht selbst zugegen gewesen wäre , so würde ich es nicht haben glauben können ; es waren auch wohl dreytausend Menschen von allen Orten herben gekommen , um den Fisch zu sehen , die eben so sehr , wie ich , darüber erstauneten . Die Matrosen , die das Ungescheit gefangen , sagen , daß sie in dessen offenes Maul einen Anker geworfen , wovon sich aber der Fisch durch seine Starke losgerissen , ohngeachtet derselbe an zwey Kabeltauern fest gemacht gewesen , wie denn auch der Fisch mit dem Schwanz ein Boot mit dreyzig Mann auf einen Schlag vom obersten zum untersten gedrehet . Dieser Fisch war

mit der Fluth über an die Sandbank geschwommen , und als das Wasser mit der Ebbe abgelaufen war , ist derselbe darauf fest liegen geblieben . Der Scheder des Schiffes , dessen Mannschaft ihn gesangen hat , machte sich Nachahung hundert und zwanzig Theen aus dem Speck zu bekommen .

Als eine natürliche Merkwürdigkeit wird aus Engelland berichtet , daß man nemlich zu Blyfield

Einen grossen Ochsen

geschlachtet , welcher zwachtusend , sechshundert , neun und achtzig Pfund gewogen . Jedes Vorviertel woge neuhundert und fünfzig Pfund . Ein Hinterviertel , siebenhundert und dreissig Pfund . Die Haut , hundert fünf und fünfzig Pfund . Das Unschlitt , zweihundert sechs und zwanzig Pfund . Das Eingeweide und die Pfoten , zweihundert sechs und dreyzig Pfund . Das Blut , hundert und fünfzig Pfund . Das Herz , der Kopf , ic . zusammen zweihundert neun und dreyzig Pfund .

Diesem grossen Ochsen gesellen wir hier einen grossen Egyptischen Schaf - Bock bey , mit welchem man verwichenen Jenner dem Cardinal Valentini in Rom ein Geschenk gemacht , der ihn auch auf sein Landguth bringen lassen . Der Bock wurde nur fünf Monat alt ausgegeben , und gleichwohl wog der Schwanz allein vierzig Pfund .

Von Mord , Schelmereyen und der gleichen Laster - Thaten .

Wenn man bedenkt , was für verdammte Spiebabbenstreiche öfters in der Welt gespielt werden , folte man schier keinen Menschen mehr im Handel und Handel trauen . Wer sollte glauben , daß ein Kaufmann , der sein Glück und Heil den Wellen anvertrauen muß , das Gewissen dergestalt an Nagel hängen , und von den Gedanken einer strafenden Gerechtigkeit sich so weit entfernen solte , daß er ein Schiff sich assecuriren lassen , als wenn es eine Ladung von Kupfer und Messing am Bord hätte , solches aber nur mit Steinen beladen , und mit Einverständnus des Schiffers hernach stranden lassen ? Gleichwohl geschahe solches in Schweden , in einem Land , von dem man glaubt , daß die alte deutsche Redlichkeit noch am meisten zu Hause sey . Um die Schelmereyen , als sie verrahen ward . zu bekratzen , stellte sich der Beirieget an , als ob er nicht bey Sinnen sey .

In Paris haben die würdigen

Nachfolger des Cartousche
im Merz ein Kunststück aus ihrer Spiebabbenfassche probis

probieret, welches ihuen aber schlecht gelungen. Es heisst: vor einigen Tagen Abends kamen vier Räuber, die als Nonnen von St. Clara, welche von einer Stadt zur andern gehen und Almosen bitten, verkleidet waren, zu einem Pfarrer bey Versailles, und baten ihn um die Gastfryheit. Der Pfarrer, welchen der Augenschein betrogen hatte, stuhnd ihnen dieselbe zu, und gab alsbald seinen Bedienten Befehl, das Nachtessen für diese Gäste zu bereiten. Er ließ sich mit ihnen in ein Gespräch ein, und einige Worte, welche sie fahren ließen, machten ihm auf einmal den Verdacht, daß sie ihn zu berauben suchten. Er ließ sich nichts merken, und unter dem Vorwande, daß er sehen wolte, ob das Nachtessen zubereitet würde, begab er sich in die Küche, und sagte ganz leise, die Märehaussee kommen zu lassen. Sie erschien auch eben zu der Zeit, als die vermeinten Schwestern sich an die Tafel setzen wolten. Sie bemächtigte sich derselben, und sie fand bei diesen Schelmen verschiedenes Schießgewehr mit vielen Schlüsseln bei ihnen, denen sie solche abnahm, und in Verhaft brachte. In dem nahe bey Straßburg gelegnen Kloster, Mauritius-Münster, hat es einem

Verkleideten Benedictiner-Mönch

auch gelungen einen nahmhaften Diebstahl zu thun. Der Dieb fand Gelegenheit die Schlüssel des Herren Prälaten zu behändigen, und erwischte eine Summ von dreissig tausend Pfund, womit er sich auf den deutschen Boden begabe. Die Häscher aber eilten derselben in verstellter Kleidung nach, allwo sie diesen saubern Bursch annoch in seiner verkleideten Mönchs-Rutten im Wihrtshaus zu Rastatt antraffen, allwo er den dasigen Herren Capucinern eine Mahlzeit zutrusten ließe, die er aus Freygebigkeit bewirthen wolte. Es machten aber diese gute Herren Paters grosse Augen, wie sie sahen, daß ihr Gutthäter auf Befehl des Margraves von Baaden-Baaden wohl gewunden weggeschleppt wurde.

Zu Straßburg sind auch zwey Juden wegen einem

Kirchen-Raub

bestraft worden, der einte wurde auf die Galleren, und der andere zum Galgen verurtheilt. Im Ausführen sagte er zu den Herren Capucinern, welche ihn begleitet: Was scheert ihr mich mit euren Reden, haltet das Maul, und laßt mir Ruh; Als auch der Henker ihne auf der Leiter gesetzt, und das fatale Halstuch ihm angeleget, sah er ihne beim Rock, um ihne vor der Leiter

herab zu ziehen. Dieser Hebräer, nachdem er gehenkt ware, wurde hernach auf dem Barfusser-Platz verbrannt, und sein Camerad mußte zuschauen. Anfangs ditz laufenden Jahrs hat es auch einer

Rott Spitzbuben

gelungen, bey der Frau Schatzmeisterin Ossolins-ku auf ihrem Landguth in Pohlen, einen sehr nahmhaften Diebstahl zu begehen. Dieses Schloß wurde bei Nacht von einem Haussen Diebgesindel überfallen, und schliche sich in der Stille durch eine kleine Thür in den Schloßgarten, erhaschte zuerst den Wächter, bande und knöbelte denselben auf eine grausame Weise. Sobald die Diebe in das erste Zimmer eingebrochen, bunden sie alda zwey Frauenzimmer, schlügen die Thuren in einem Cabinet auf, worinn die Frau Schatzmeisterin seit drei Jahren lang frank gelegen, warfen sie von dem Bethe herunter, tractirten dieselbe aufs grausamste mit Prügeln, zerschlugen ihr beide Arme, und ließen sie also ligen, in der Mennung, sie seye tod. Darauf schlügen diese Vorsichtiger die Risten auf, aus welchen sie an haarem Gelt fünftausend Ducaten ohne die Kleinodien, an goldenen Ketten, silbernen Gefäßen, sonderlich einen silbernen Sprengkessel von Augspurger-Arbeit, der mit allerhand Edelsteinen besetzt war, hinweg raubten. Fugleichem haben sie viel prächtige Kleider und andere Pfänder, wie auch an Papiere und Handschriften, die sowol zu den Gütern, als zu vorgelehnten Geldtern gehörig, hinweg genommen, die Leute gebunden zurück gelassen, den Schlüssel aber mit davon getragen. Und was das meiste und wichtigste ist, so haben sie einen unter dem Bethe stehenden Koffer mitgenommen, so mit lauter Ducaten angefüllt, und von der Schwere war, daß ihn kaum ein Mann erheben könnte. Zu Possenheim, in der Grafschaft Limburg hat sich auch letzten Hornung zugetragen, daß

Eine Räuber-Bande

bey dreissig Personen, welche insgesamt verkleidet, und mit Bärten verstellt waren, vor das dasige Pfarrhaus kamen, welches etwas vom Dorse abgelegen ist. Nachdem sie solches umringten, und das Thor mit einem Sticke Holz aufgesprengt hatten, so ließen einige von solchen Mördern geraden Wegs nach dem obern Stockwerk des Hauses, allwo der Pfarrer, Herr Esper, nebst seiner Frau und einem Söhrlein, in einem Zimmer zu Bethe lagen. Der Pfarrer wurde durch das Lermen wachbar, und wollte sich zur Wehre sezen, konte aber der Menge seiner Mörder nicht widerstehen, sondern

es wurden ihm nebst der Frau und Kind die Füsse und die Hände übern Kopf gebunden, zu Boden geworffen, und mit Bettlern bedeckt, worauf die Mörder mit Füßen herum sprungen. Dem Pfarrer schlugen sie mit einem ausgebrochenen Stuhlbein die Nase entzwey, und brachten ihm damit noch verschiedene andere Wunden bey, stellten ihn auf den Kopf, und liessen ihn, weilen er ein starker, vollblütiger und engbrüstiger Mann ware, auf solche Art elendiglich ersticken. In der Stube des unteren Stockwerks haben sie zwey Magde und ein Töchterlein von vier bis fünf Jahren auf gleiche Art gebunden und aufs abscheulichste mishandelt. Sie haben alle Schränke und Kisten aufgesprengt, und der Pfarrerin Aussage nach zweihundert Gulden an baarem Gelt, und bey vierhundert Gulden an Kleidern und leichten Zeug geraubet, und sich damit davon gemacht. Man hat aber so gute Anstalten gemacht, daß dieses Mörder- und Diebst-Volk bey Trauberg erwischt, alwo sie sich in ein Fachhaus begeben; man hat sie aber nicht herausbringen können, bis man das Haus an allen vier Ecken angezündet, und also ist man ihrer Meister worden; und sind ihrer fünfzehn auf einen Tag hingerichtet worden.

Den 22. Merz ist auch im Rheinthal, in Herren Bäßlers Haus ein

Einbruch von zwölf Spitzbuben

geschehen. Solche stiegen durch das Fenster, jedes ein Licht in der Hand haltend, in das Gemach, worinnen zwey Magde waren, welche sie mit roben Worten angeredt, und gefragt, wo die Schlüssel, und wie viel Leute im Haus seyen? Auf solches Vernehmen haben sie die Magd gebunden, und geknebelt, worauf sie nach der Stuben zugiengen, wo der Hausherr ware, haben aber selbige wohl verriegelt gesunden, worauf Herr Bäßler zu einer andern Thür sich flüchten wolte, da stuhnden aber schon drey Dieben vor der Thür, welche ihn schnell ergriffen, und zu Boden geworffen, bunden ihn auch hart an Händen und Füßen, und begehrten von ihm die Schlüssel zum Gelt, welche er ihnen auch gezeigt, mit Bedeuten, es seye in einer eisernen Kiste, alwo sie alles rein mitgenommen haben. Endlich hörte der Knecht im Haus den Lermen, und als er zum Fenster hinaus springen wolte, stuhnden schon drey Dieben mit Gewehr da, der Knecht aber rufte mit voller Kehle um Hilf, da schießte alsbald einer auf ihn, ohne ihn zu verletzen, der Knecht aber lauft zu einem andern Fenster, da waren wiederum drey andere Spitzbuben, die ihn alsbald tot schossen, und also waren

diese Räuber Meister, und haben sich alles des Besten im Haus beisteitet, ohne daß man sie erhaschen könnten.

In der Stadt Vrag sind Ausgangs verwichenen Jahrs fünf jüdische Personen in einem Haus ermordet worden, nemlich, Vatter, Mutter, zwey Kinder, und die Magd; auch ist ein nahmhafter Diebstahl daben geschehen, ohne daß man jemals vernommen, wer die Thäter seyn möchten.

Für dem Churfürstenthum Maynz ist verwichenen Maymonat

Eine der grausamsten Mordthaten

geschehen von einer Weibsperson. Dieses ruchlose Weib, eine Mutter von zwey Kindern, hatte sich ge- raume Zeit bey einer guten Freundin aufgehalten, deren Mann jüngsthin Geschäften halber genöthiget ward, eine Nacht ausser dem Hause zu seyn. Erstere ersah die Zeit zu Ausführung ihres Frevel-vollen Unternehmens, welches der grausamste Tod nicht genug bestraffen kan; mit einem Messer, so sie Tags vorher bey einem Mezger gestohlen haben soll, schnitt sie nemlich ihrer im Schlaf ligenden Haushrauen und auch deren 5. Kindern den Hals ab. Sie blieb voll nagender Gewissensangst die ganze Nacht hindurch bei den Entleibten sitzen, bis fruh Morgens der Mann der Entleibten vor sein Haus kam; sie wolte ihn nicht hinein lassen, dieser aber rufte sogleich dem Amtsmann und andern Männern, und sprengte nebst selbigen die Thüre auf, da sie dann den Greuel fanden, die Thäterin gefangen nahmen, und nach Maynz lieferten; da sie anjeko den Lohn für ihre entsetzliche That schon empfangen hat.

Weiber - Mord.

Um gleiche Zeit hat sich auch zu Neapolis zuge tragen, daß ein Knecht des Prinzen von Nessel seine eigene Frau grausamer weise umgebracht. Dieser Kerl ware noch so frech, daß er es dem Richter anzeigte, daß ihm seine liebe Ehefrau seye ermordet worden. Der kluge Richter aber fakste die Mordtmässung dieses Verbrechens auf den Mann, und ließ ihn gefänglich einsetzen; und eine genaue Untersuchung in dessen Haus, absonderlich in dessen Schlafzimmer, vornehmen, alwo man das Messer, samt dessen mit Blut besprengten Rock unter der Matratze verborgen, gefunden. Auf diese Proben wurde derselbe verhöret, welcher auch alsbald gestanden, diese Mordthat an seiner Frau selbst ausgeübt zu haben, um sich dadurch wieder mit einer jungen Weibsperson verheirathen zu können.

Im Herzogthum Sachsen-Gotha hat man ohn-
längst einen solchen abscheulichen

Selbst-Mord

an einer Wittwe gesehen, dergleichen noch wenige
sind gehöret worden. Dieses Weib hat sich erstlich
zwen Stiche mit dem Messer tief in die Kehle hinein
gegeben; und wie solches noch nicht genug gewesen,
hierauf einen Beil ergriffen, und theils mit der
Schärfe desselben, theils mit dem dicken Theil,
den Kopf und die Hirnschale dermassen zerhakt und
zerschlagen, daß es unglaublich ist, wie ein Mensch
in sich selbst also wüten könne.

In Dunkelen, Pündtnar Gebiets hat man kürzlich

Einen tödten Säumer

gefunden, und nach aller Muhtmassung hat ihn
sein Feigefehrd, so barbarisch mit einem Hammer
tod geschlagen, daß derselbe in seinem Kopf stecken
geblieben, darauf hat er ihn noch mit seinen mör-
derischen Füssen getreten, daß er ohne Red und
Empfindung lag. Nach Mitternacht aber, als
er anfieng seine erstaunliche Schmerzen zu fühlen,
hat man ihn auf eine Stund weit auf einem Berg
gehört heulen und schreyen, und also ganz hilflos
seinen Geist aufgeben.

Mordthat in der Trunkenheit.

Bey Klein-Hüningen hat ein Baur aus der
Marggräfshaft Baden einen seiner Landsleuten
trunkener weis, ohne gegebenen Umlas, mit der
Faust ins Genick getroffen, daß er als tod zur Er-
den siele, und eine zeitlang ganz unempfindlich
da lage, um aber zu sehen, ob noch einiches Le-
ben bey ihm seye, nahm er sein Messer aus der
Tasche, und versetzte ihm damit einen Stich ins
Angesicht und in die Bein; was aber sein erster
Streich am Leben diesem guten Landsmann überge-
lassen, das hat das unbarinherzige Rizlen eines
scharfen Messers vollendet.

Unglücklicher Schlag.

Zu Marthallen hat sich zugetragen, daß der
Knecht aus dem Kloster Rheinau seine Pferde trän-
ken wöllen, eines aber davon ihne in den Arm ge-
bissen, worvon er sich mit Gewalt durch peitschen
losreissen wölte, aber vergebens; ein anderer der
hinzukame, halfe ihm gleichfalls auf das Pferd zu-
schlagen, aber auch umsonst; endlich ergriffe der
hinzugekommene einen Sparren, und wölte dem
Pferde solchen auf den Kopf schlagen, allein das
Pferd den ihm angedrohten Streich erschende,

schwenkte den Kopf, wordurch der Schlag unglück-
licher weise, dergestalten den vom Pferde angebisse-
nen Mann auf den Kopf trafe, daß er augenblick-
lich tod zur Erden siele.

Mordthat auf dem Meer.

Es ist auch die betrübte Zeitung aus London ge-
kommen, daß der See-Hauptmann Good, nach-
dem derselbe von den Küsten von Guinea, woselbst
er eine grosse Anzahl Mooren zur Ladung genom-
men, von diesen Böswichtern, mit samt seinem
ganzen Schiffsvolk und Matrosen, fünf und sechzig
Mann an der Zahl, ermordet worden seye, wor-
durch diese schwarzen Selaben nit nur ihre Freyheit,
sondern das ganze Schiff zur Beut davon getragen.
Der Schiff-Capitain hat diesen schwarzen Schel-
men auf dem Schiff allzuviel Freyheit gestattet,
und sie auf solche Art frech gemacht; also daß von
dem ganzen Schiffsvolk niemand seye lebendig ge-
lassen worden, als zwey Mann, die dieses erober-
te Schiff wiederum an die Küsten von Guinea zu-
rückführen wüsten, alba die Mooren wiederum
ans Land setzen.

Hinrichtung einer vornehmen Jungfer.

Zu Warschau ist erst kürzlich eine Jungfer von
gutem Herkommen, die bey der Frau Palatinin
von Culm als eine Gouvernantin gestanden, mit
dem Schwerdt hingerichtet worden. Dieselbe aber
ware nicht nur eine Diebin, sondern eine Verleum-
derin; dann sie hatte aus diesem ansehlichen
Hause vieles Silbergeschirr, und andere kostbare
Sachen entwendet; insbesonder aber hat sie über
den Herr Palatin, die ehrrühigsten Sachen und
frechesten Lügen ausgestossen, daß sie es nicht ärger
hätte machen können, und dieses gebrante Herzen-
leid währte etliche Jahre, bis endlich sie ihren ei-
genen Gutthäter des Hochverrahts bey dem König,
anklagen wölte, und daß der Herr Palatin, einen
Streich auf des Grafen von Bruhls Leben wagen
wölte; dann sie hatte den Untergang dieses vorneh-
men Herren bey sich beschlossen, es koste auch
was es wolle; zu diesem teuflischen Unternehmen
hat sie auch eine Menge falscher Zeugen erkauf,
und verschiedene nachgemachte Briefe wurden in
dem Moment ihrer Enthauptung von dem Scharf-
richter verbrannt, hierauf mußte sie ihren Kopf auch
hergeben, aber ohne Leid und Busthrönen, son-
dern mit einem resoluten Gesicht, unter Zuschauung
einer unzählbaren Menge Volks.

Ver

Verwichenes Jahr sind zu Lisabona zwey

Stier - Gefecht

angestellter worden, welche am so viel merkwürdiger sind, weil es die letzten dieser uralten Ritter-Spiele in Portugal seyn sollen, das erstere ward in Gegenwart des Königs, des gesamten Königlichen Hauses und Hofes, aller Grossen des Reichs, und mehr als acht und zwanzig tausend Menschen geschehen; und ungeachtet in selbigen vierzehn Stiere getötet worden, so gieng es doch glücklich ab, und die Streiter erhielten ein grosses Lob ihrer bewiesenen Herhaftig- und Geschicklichkeit. Häitte man es nun dabey bewenden lassen; so würde Lissabon dieses Schauspiel künftig noch mehr gesehen haben. Als man aber in den folgenden Tagen die Gefechte wiberholte, und um dieselbe desto angenehmer zu machen, einen Stier auf einen mit Kunstfeuern angefüllten Wagen legte, damit das Thier durch Anzündung derselben desto wütender, und also das Gefechte desto merkwürdiger würde: dabey aber die Unvorsichtigkeit begieng, daß man das Feuer zu früh anstecke, und den Wagen im Fahren umwarf; so gerieth alles in Brand; der Ochs erstickte in Flammen und Rauch; die Rauchen und Schwärmer flogen auf das Gerüste unter die Zuschauer, verbrannten jenem die Nase, und entzündeten diesem die Perruque, ja setzten die ungeheure Menge Menschen in Furcht, das Gerüste selbst möchte in Brand gerähten. Darüber entstehnd ein grausames Gedränge, daß alles über einander herstürzte, etliche hundert verwundet, und nicht wenige erdrückt und zertreten wurden. Dem ungeachtet geschahen noch einige Wiederholungen, bis endlich eins der Thiere, welches die Fechter alzu lebhaft angriffen, über die Schranken sprang, unter die Zuschauer rennente, alle die es im Wege antraf, verleerte, vier Personen, die es wagen wolten selbiges aufzuhalten, tödete, und so lange herumwütete, bis man es endlich niederstlug, und mit Säbelstreichen völlig umbrachte. Da nun dieses dem Könige zu Ohren kam, wurden seine Majestät auf die ganze Art dieser barbarischen Schauspiele so angehalten, daß sie selbige auf ewige Zeiten in Portugal abschaffeten.

Es waren chemals vergleichen blutige Schauspiele bey den Römern sehr gemein, da die Vergießung des Menschenbluts so gering geachtet wurde, daß man eine grosse Anzahl solch mörderischer Fechter mit einander kämpfen lassen, aus deren Hinrichtung die Zuschauer ihre blutgierigen Augen geweidet; so weit hat der höllische Mordgeist die verbündet. Kaiser Titus ließ hundert

der so blutige Lust- und Mordspiel

vor sich gehen, in welchen zehntausend Fechter gestritten, und bisweilen viele tausend auf dem Kampfplatz geblieben sind. Dieser Kaiser hat bei Einnehmung des jüdischen Landes, auf seines Vaters Vespasiani Geburtstag etlich tausend Juden und Christen zum Schauspiel der wilden Thiere lassen vorwerfen. In des Kaisers Domitiani Schauspielen haben Weiber und Jungfrauen mit einander, scharf bewaffnet, um Leib und Leben gestritten, und ein ander mal hat er Weiber und kleine Zwerge mit einander um das Leben fechten lassen. Zu ihrer Belustigung kämpfeten die Streiter zuweilen zu Pferd, etliche mit verdeckten Augen, andere mit Messern, etliche mit Schwertern und Säbeln, etliche hatten Garne und Stricke, ihre Widerpart zu fangen, und alsdann zu erstechen; etliche mussten nackend kämpfen, andere mit den wilden Thieren, als mit Löwen, Bären, Ochsen, Tiegern und Wölfen streiten; wie dann bey des Kaiser Trojani Schauspiel bey die zehn tausend Thiere tod blieben.

Die Geschichten haben schon öfters mit Exempeln bestätigt, daß

Ein Wahntwiziger

zu allerhand ungereimten Ausschweifungen könne verleitet werden. Eine solche Historie hat sich auch verwichenen Hornung an Tag gelegt, da ein Mann, von Seen gebürtig, der eine Zeillang, als einer der nicht bei Sinnen, im Spithal zu Zürich gewesen, hernach aber, da es mit ihm besser schiene, heim gelassen worden, bey der Nacht auf den Gottsacker sich begeben, und einen Menschen hervorgegraben, der etliche Tage zuvor beerdiget worden, solchen solle er etliche Schritte auf der Achsel fortgetragen haben, da selbiger ihm aber vielleicht wegen hinzugekommener Forcht, alzuschwer vorgekommen, denselben abgelegt, und mit Schnee zugedeckt haben. Hierauf solle er sich nacher Haus begeben haben, und ganz schnaufende, sich über Müdigkeit beklagt haben, so daß die Seinigen alsbald vermuthet, es müsse was unrichtiges vorgefallen seyn. Nachdem auch einige Nachbaren etwas gespürt, so auf dem Kirchhof vorgegangen, haben sie das Grab offen gefunden, den Leichnam auch etliche Schritt davon angetroffen. Nachdem man also den Thäter ganz ernstlich befragt, so hat er das Begangene gestanden, und auf Befragen, was ihne darzu bewogen, geantwortet: er hätte auf vier Wochen lang davon zu essen gehabt. Andere sagen: er habe den Kindern, die so betrübt gewesen, daß man ihn den Vatter weggetragen, denselben wieder bringen wollen.

Ursprung

Von dem Ursprung der Brüggler-Sect, von ihren Irthümern, Läster-Reden und Betriegeschen.
A. Des Hieronymus Rohlers Bildnis.



(1. Wie man diesen Betriegern Geschenk bringet. (2. Die Profezeyung des Jüngsten Tags. (3. Ihre meiste Verrichtung besteht in Fressen und Sauffen.
(4. Sie gehen durch die verbottene Thüre in den Schafftall des Herren. (5. Des Hieronymus Rohlers Hinrichtung auf dem Scheiterhauffen.

Ursprung, und entdecktes Geheimnus der Brüggler-Sect, worinnen vorkommt des Hieronimus Kohlers von Ruggisberg, Lebens-Beschreibung und Todes-Straf.

Man hat eine Zeit daher viel geredt und geschrieben von einer Brügglersect. In der Schaffhauser-Zeitung, und in dem Bernerischen Alvis-Blatt hat man ebenfalls davon zu lesen gefunden. Nun ist ein Landsmann begierig zu wissen, was auch das für Leute, und was ihre Sect seye? Solchen Wissensbegierigen Liebhabern und Lesern unsers Hinkenden-Botts ist man geneigt hinlänglichen Bericht abzustatten.

Brügglersect wird diese Sect genannt, weil sie zu Brügglen entstanden, oder daselbst ihren Anfang genommen. Brügglen aber ist ein klein Dorflein, gelegen in dem Kirchspiel Ruggisberg. Ruggisberg aber liegt fünf Stund von Bern, und ist zu unterscheiden von Riggisberg, welches ein Filial ist von der Mutterkirch Thunie. Daselbst ist diese Sect entstanden, und hat sich hernach ausgebreitet in viele Gemeinden. Der Anlaß dazu gabe die vor etwann zwölf Jahren entstandene Erweckung unter den Kindern, dergleichen auch damals in Schlesien geschehen; Alle kindische Spiele und Kurzweile legten sie beiseits, und führten einen gar anständigen Wandel. Die Eltern wurden durch diese Kinder auch aufgeweckt, und gewehten sich zu einem ernsthaften, friedfertigen, und tugendsamen Lebewesen. Wie aber dem Teufel, als unserm größten Feind, damit nicht gedienet war, so machte er sich auf, und suchte diesen auf gegangenen guten Saamen zu ersticken, er kriegte sein höllisches Unkraut ein, und verderbte es zuerst bei den Kindern, hernach bei den Alten. Die Kinder sahen Gesichter, hatten Träume, worin ihnen nach ihrer Meynung Himmel und Hölle gezeigt wurde. Nicht nur das, sie wolten auch gewisse theils abgestorbene, theils noch lebende Personen gesehen haben, die einen an einem seligen, die andern an einem unseligen Ort. Sie bezeugten auch, daß sie den Herren Jesum gesehen ic. Diese Gesichter erzehleten sie, redeten gar nachdrücklich und beweglich von Buß und Bekehrung, und zeigten ernstlich, daß alle Menschen verloren gehen, welche nicht den Heiland haben. Die Leute, die ihnen zugehört, sind in Erstaunung kommen, und haben diese Geschicht weit und breit ausgebreitet. Der Schall davon lockte viele Leute herzu, so von allen Orten sich herbeigemacht, diese neu- auferstandenen Prophetenprediger zu sehen und zu hören.

Bey eint und andern dieser Leuten gieng der Unverstand und die Neugierigkeit so weit, daß sie diese Kinder gefraget: Hast du mich auch gesehen, sage mir, wo hast du mich gesehen, in dem Himmel oder in der Hölle?

Hierdurch bekam der Teufel gewonnen Spiel: bey den einen brachte ers dahin, daß sie den Leuten zu gefallen, oder die Leute zu schrecken, etwas daher gesagt, das nicht wahr war, und hat sie also als ein Vatter der Lügen zum Liegen vorleitet. Bey den andern entzündete er ihre Einbildungskraft dergestalt, daß sie sich selbst eingebildet, dergleichen Gesichter entweder in dem Himmel, oder in der Hölle gesehen zu haben, und die einfältigen Leutlein haben solches angenommen und geglaubt, als ob es Evangelium wäre. Das setzte den Kindern den Hochmuth in den Kopf, daß sie sich für Seher, für Propheten, für sonderbare Freunde Gottes gehalten, die den Zutritt haben in Gottes Nahtstuben, und denen Gott offenbare, was verborgen ist, und sonst niemand auf der Welt wissen könne. Auf solche weise kame der Verfall unter die Kinder.

Die Aelteren haben diesen Kleineren nachgeäffet, sie wurden auch Traumer, Gesichtscher, Wahrsager, Zeichendeuter, und wußten ihrem Kram eine bessere Farbe anzustreichen als die Kinder. Unter diesen thaten sich sonderlich herbor, die zwey Brüder

Christen und Hieronimus Kohler, diese waren in der Jugend leichtfertige und ausgelassene Pusch, und eitelle Weltkinder gewesen, da haben sich die Leute über ihre Veränderung verwundert, und sie für etwas Grosses angesehen. Und da das abergläubische Volk sich vermehret, und es starke Wahlfahrten nach Brügglen gegeben, so vermehrte sich auch zusehens ihre Macht. Sie wurden beherzter, frecher und verwegener.

Zu ihnen gesellte sich

Elßbeth Rißlig,

auch ein lasterhaftes und ausgelassenes Mensch, und diese haben das Geheimnus ihrer Bosheit mit vereinigten Kräften angezettelt, und mit ihren frechen Reden die Leute zuerst in Erstaunung, hernach in den Abergläubischen gesetzet. Bald darauf ordneten sie gewisse Missionarios, die sie Apostel nenneten, die hin und her in die Dorflein giengen,

giengen, und der Kohlern göttliche Sendung auf die frechste weise, unter Bedrohung der Verdammung an die, die es nicht glauben wolten, anpreisen, wordurch viele erschreckt worden, und den Kohleren rachgelassen; da dann diese beyde Befrieger bey einem so grossen Zulauf des Volks angesangen öffentlich in Bruggen zu predigen, theils in den Häusern, theils unter dem freyen Himmel, bey Tags- und Nachtzeit; wobei oft ein jeder von ihnen seinen besondern Hauffen gehabt. Ihre Lehre kam dahinaus: Sie die Kohler wären die zwey Zeugen der Offenbahrung, und die wahren Propheten Gottes, denen man alles glauben müsse; Christen Kohler, als der älter habe Gott den Vater, Hieronimus den Sohn Gottes, und die Elisabeth Rißlig den heiligen Geist. Gott habe ihnen alles Gericht übergeben, jemand seelig zu machen, oder zu verdammen. Gott könne nichts ohne ihre Einwilligung thun; das jüngste Gericht seye vor der Thür, da alles auf sie ankommen werde; ja sie sehen wirklich, wer da im Himmel oder in der Hölle seye, und wer in das einte oder andere dieser Hölter kommen werde. Hierüber nun wurden sie von ihren Anhängern, und auch von andern, die den Betrug merkten, und sie vielsältig beschämten, als ein Draculum gefragt, über Lebendige und Todte, und über Personen, die nie gewesen sind, da sie allenhalben den Mantel nach dem Wind gehengt seien. Dieses Spiel daurete, bis die Hohe Obrigkeit diese Verführer des Landes verbannet, da sie ihres Ends ungeacht noch nun und dann nach Hause kamen.

Wir wollen aber ihre gottlose Lehre und Leben etwas umständlicher ausführen, und zur Aufheiterung einiche Exempel anbringen, ihrer verübtien Lastern, und grausamen Gottslästerungen, Besleksungen in Hurenen und Ehebruch, davon leider ein so grosses Register ist, daß unmöglich kan beschrieben werden, wenn wir schon alle Blätter unsers Hindenden Botts damit anfüllten würden.

Diese zwey Brüder Kohler vermassen sich zu lehren, ehe sie selbst gelehrt, und vom Reich Gottes unterwiesen waren. Sie sekten sich über alle hinauf, und wolten Zeugen seyn über alle Zeugen, nemlich die zwey Zeugen, worüber Johannes sich erklärte: oder vielmehr der Geist Gottes im Buch seiner Gesichter und Weissagungen im 11. Capitel, wie es nun daselbst steht, daß die zwey Zeugen werden Weissagen, so wolten sie es auch vornehmen, aber eben durch ihre Profezeyungen haben sie sich deutlich verrahen, daß sie falsche Propheten seyen. Sie Weissageten

1. Der jüngste Tag werde bald kommen, und be-

stimmten darzu eine gewisse Zeit. Die einfältigen Leute, die ihnen Glauben zugestellt, wolten hierauf nichts mehr arbeiten, verschenkten ihre Sachen, behielten nur Vorrath von Speis und Trank, bis zur selben Zeit, sekten sich zusammen, singen, essen, trinken, lebten ohne Sorg und Kummer, und machten sich lustig. Ihre bestimmte Zeit des

Letsten und Jüngsten Tags

kam aber Christus der Herr kam nicht auf den Wolken des Himmels, Gericht zu halten. Darauf haben diese vermessene Propheten eine andere Zeit des jüngsten Tags bestimmet, und zum Volk gesprochen: Christus werde in der Nacht kommen, und nicht am Tag, und fechten darzu eine Nacht im Winter Anno 1748. an, da sich auch eine grosse Menge Volks bey ihnen einfaude. Nun begab es sich, daß just in derselben Nacht sich eine glänzende Mühle am Himmel gezeigt, darvon sagten diese Propheten, daß solches ein gewisser Vorbot sei des einbrechenden Jüngsten Tags. Darauf fiel ein Schrecken auf das Volk; die singende, spielende und kurzweilende Leute hörte man jetzt als heulende, lamentirende, weil ihnen die so nahe Ankunft des Richters bange mache. Dieser Verfallenheit wußten sich diese Befrieger meisterlich zu bedienen, um mit Ehren aus dem Handel zu kommen, sie sagten nemlich zum Volk: Weil ihnen die Zukunft des Richters so angst mache, so wollen sie ihn batten, daß er noch länger verzeihe, und ihnen längere Gnadenzeit verleihe. Wie nun das Volk ein groß Wohlgefallen darüber bezeuget, so entfernten sie sich ein Steinwurf weit, und kamen nach einer Weile und sagten: Sie habind ihnen die gute Hoffnung im Namen Gottes anzükünden, daß um ihres Gebäts willen, der Herr und Richter alles Fleisches seine Kunst verzeihen wolle.

Merkwürdig ist, daß diese einfältige und leichtgläubige Leute der Weissagung vom instehenden Ende der Welt so steif geglaubt, daß die Männer nichts mehr arbeiten wollen, und welche sie gesehen arbeiten, die haben sie ausgelacht, und zu ihnen gesagt: Worfür sie arbeiten? sie werden kein Hemd mehr brechen. Hingegen haben die weit und nahe gelegenen, ihre ästige Sachen nacher Bruggen gebracht, des Weins und der gebrannten Wasser hat man dabei auch nicht vergessen.

2. Haben sie von sich selbst geweissaget, nemlich: Die Tannen sey noch nicht gewachsen oder auf der Welt, die ihnen ein Todtenbaum geben solle. Hierdurch wolten sie zu verstehen geben,

geben, entwenders, daß sie nicht werden sterben, sonder wie Elias lebendig gen Himmel fahren; oder sie werden wohl sterben, aber nicht begraben werden, sonder wie die zween Zeugen tod auf der Gassen liegen, bis der Geist wieder in sie kommen, und sie in den Himmel gerückt werden, oder sie werden ungemein lange leben.

Darinn hat Hieronimus die Wahrheit gesagt, aber so, daß er ab der Welt komme ohne Todtentbaum, aber wohl war das Holz gewachsen für die Scheiterbeige, die ihn zu Asche verbrant. Wie es dem Christen gehen werde, steht zu erwarten. Vielleicht wie den Nacht-Mücken, die um das Licht fliegen, bis sie verbrannt werden.

3. Haben sie von einem, der im neugefundenen Land war, geweissaget, er sei gestorben, und er lige tief in der Hölle. Nach etwann 14. Tagen aber erhielte man einen Brief von ihm, daß er ganz wohl auf seye. Eines reichen Bauren Weib hing auch an diesen Leuten; damit nun der Mann sie von dieser Secte könnte abbringen, stellte ers folgender massen an: Es war ihm sein Vatter unlängst gestorben, und er schickte das Weib zu den Propheten, zu fragen, wohin seine Seele kommen sey? Die Kohler dachten: das gibt einen guten Braten vor uns, und sagten: Diese arme Seele sey in der untersten Hölle. Frag. Ob ihr dann nicht mehr könne geholfen werden? Wohl, sie können sie noch wohl da heraus batten. Und der Accord wurde gemacht, was ihnen darfür werden solle. Nach einiger Zeit brachte ihnen das Weib eine Summa Gelds, und fragte: wie es um ihren Schwäher siehe. Da sie dann gesagt: Es habe schon viel gebessert, er sei nicht mehr so tief in der Hölle. Es müsse aber noch mehr gebettet und noch mehr geopfert seyn. Sie brachte ihm in der That nach verlauf einer Woche noch mehr Gelds, und vernahm von ihnen, daß er nun nicht mehr in der Hölle, sondern in der Vorburg der Hölle sey. Sie versprach ihnen wieder etwas, wann er noch mehr wolle anwenden. Wie geredt, so gethan: diese Pharisäer wendeten abermahl ein langes Geblatt für, und sagten, als sie das Weib wieder sahen: Nun ist dein Schwäher auch aus der Vorburg, es manglet jetzt noch etwas ihn in den Himmel zu bringen. Das Weib hinterbrachte solche Reden dem Mann, der dann zu ihr gesagt: Siehest du nicht, wie unersättliche Geltigel das sind; greiffest du nicht mit Händen, daß sie nicht unsere Seele, sondern nur unser Geld suchen? Worüber ihr die Augen aufgegangen, und sie ließen den Propheten sagen: Sie opferen jetzt nicht mehr. Es sei ihnen genug, daß er einmahl aus

der Hölle sey, er werde jetzt wohl selbst sorgen und aussehen, wie er in den Himmel komme. Weil es von denen zwei Zeugen heisset, daß sie auch

Wunder gethan,

so vermassen sie sich auch ein gleiches zu thun, als die Kranken zu heilen, und anders mehr.

Einmahl war in einem Hause viel Volk versammelt, bey hundert Personen, und da habe man einen schönen Regenbogen gesehen, welcher sich über sie ausgebreitet. Es wurde dieses als ein sonderbares Gnadenzeichen ausgedeutet, und der Schluss gemacht; die Anwesende müssen alle lauter Gnadenkinder seyn.

Ein ander mahl wolte der Christen gen Himmel fliegen, thate auch nicht anders als ob er flöge. Es haben sich aber andere an ihn angehenkt, und ihn umfasset, daß sie auch mit ihm in Himmel fliegen könnten. Aber es wolte mit dem Flug nit raken; da sagte er: Es haben sich dismal zu viel angehenkt, und es müssen deren darunter seyn, die zu dem Himmel noch nicht reif seyen, darum könne es dieses mal nichts daraus werden.

I. Waren sie auch vorreisliche Meister in der

Heuchelen und Falschheit;

Dann sie kamen in dreyerley Gestalten unter die Leute. 1.) Im Schaafpelz, als fromme Schaafe Christi, ja als Hirten der Schaafe, sie pflegten zuerst gar schön zu reden, sie zu einem besfern Leben anzumahnen. Sie nahmen einen Schein an der Heiligkeit, und sprachen auch davon mit einer besonderen Wohlredenheit in grossem Eifer. Wann sie dann die Leute mit so schönen Reden gefangen hatten, und sie ihnen zufielen, so legten sie 2.) den Wolfspelz an. Man weiß, daß die Wolfe Raubbegierige Thiere sind, so waren sie auch Raubbegierig, und erhaschten auch manchen Raub, in dem sie die Güter ihrer Anhänger an sich gezogen. 3.) Zogen sie auch den Bockspelz an, und gebrauchten die gefangen genommene Weiblein zu ihrer Lust. Sie ahmeten den gottlosen Priester-Söhnen Eli nach, von denen es heisset: Das sie geschlaffen bey den Weibern, die da aufwarteten vor der Hütten des Sniffes, 1. Sam. 2: 22.

II. Verstuhten sie auch das

Lügen - Handwerk

wohl, und ahmen darinn dem Vatter der Lügen nach. Von ihren Lügen - Profezungen ist schon gemeldet worden. Wann sie vor

den Richter gestellt und beklagt worden, so haben sie sich wissen so heraus zu hauen, und so rein zu waschen, daß man hätte meynen sollen, sie hätten kein Wasser trüb gemacht; doch endlich haben sie es so grob gemacht, und ihre böse Handlungen so öffentlich, so ungescheut begangen, daß ihres Liegen nichts mehr helfen wolte, und da sie es lieber wolten auf Rundschafft lassen ankommen, als bekennen, sind sie durch viele unverworfliche Zeugen viel böser Thaten überwiesen worden.

III. Waren sie im

Fressen und Sauffen

Helden, das war das erste und leiste, wann sie wohin berufen worden zu lehren; man mußte es mit einer guten Mahlzeit anfangen, und mit einem Schmaus endigen. Gleichwie sie Weinsauffter gewesen, so liebten sie auch das starke Getränk, oder wie wir es heissen, das Brenz, und konten dessen eine gute Portion vertragen, und daß man ihnen solches desto lieber reiche, sagten sie, das mache ihnen Muht zu predigen, der Geist werde dadurch aufgeweckt, und das Maul fertig und bereit gemacht, daher hat man beobachtet, daß sie mehrls eisriger geredt, als wann sie betrunknen gewesen.

Als eiumal einer von den Kohlern auf Bern reisen wolte, da soff er noch braf im Wirtshaus zu Ruggisberg, und sagte vermessentlich: Er sey etliche Jahr niemahl von dem Heiland abgewichen, sonder stets und unverrückt an ihm gehangen. Und er wolle jetzt im Blut des Heilands bis nach Bern schwimmen.

IV. Eines von ihnen Haupflastieren war auch

Der Müsiggang.

Sie fanden besser und gemächlicher aus anderer Leuten Schweiß zu leben, als selber ob der Arbeit zu schwitzen, und im Schweiß ihres Angesichts ihr Brod zu essen. Sie meynten andere Leute seyen gemacht zur Arbeit, und das für sie zu arbeiten, damit sie es im Müsiggang verprassen können. Sie übten dasjenige, was die Juden im Stun haben zu thun in ihkem vermeinlich vorstehenden Reich Messia, da sie sich embilden: Alle Juden werden lauter Freyherren, die Christen und andere Nationen aber verdind müssen für sie arbeiten, und ihre Cammerdiener seyn.

V. Müsigg gehen, wohl leben, braf sauffen, und doch kein Gelt im Sack haben, schickt sich mit wohl zusammen. Sie waren also auch bedacht,

Braf Gelt zu schneiden.

Und darzu verhalfe ihnen der Übergläuben und die Leichtgläubigkeit ihrer Anhänger. Sie hatten nicht nöthig in die Häuser zu brechen, und zu plündern; dann die Leute brachten ihnen selbst aus ihren Häusern, was sie verlangten, Gelt, Hausrath, Kleider, Spis und Crank, und das alles im Ueberfluß. Darzu zu gelangen, brauchten sie allerley Mittel: 1.) Um der Witwen Häuser zu fressen, wendeten sie lange Gebäte für, wie die alten Pharisäer, sie versprachen ihre Vorbitt ihren Jüngern, um Vergebung ihrer Sünde zu erlangen; aber sie ließen sich auch darfür wohl bezahlen, und verkiessen gleichsam ihre Gebäter. 2.) Sie predigten die Verlängnung und Absagung aller Dingen; hatten aber gern, daß sie ihnen dasjenige anhinken, was sie verlängnen solten. 3.) Sie habind solche Augen, die in die Hölle sehen können. Da beredeten sie die einfältigen Leutlein, wie sie diese und jene von ihren Verwandten in der Hölle gesehen; sie machten auch die Leute zu glauben, sie wären diejenige, die solche können aus der Hölle hattent; und solche ihre Seelmässen sind ihnen theur genug bezahlt worden. Dardurch kamen sie in Stand sich über ihren Bauern- oder vielmehr Läuner-Stand kostlich zu kleiden, und sich zu mästen. Nur einige Exempel anzuführen.

Es brachte einmal einer von ihrem Anhang eine zehnpfundige Ankenballe, doch diese ist ihnen nicht zu Theil worden. Dann, da er im Hause niemand angetroffen, wolte er wieder weggehen, da hörte er jemand im Keller, und als er näher hinzuging, hörte er diese Worte, vernehmlich: Schau Bruder, wie unser Keller gespickt ist, und was unser Geschwätz eingetragen, es wird noch mehr geben. Der Mann dieses hörend, machte sich mit seinem Geschenke fort, ohne sich anzumelden, und verließ diese Seite.

Ein anderer überbrachte aus dem Käsgaden, hinterrücks Weib und Kindern, einen Käß, um selbigen dem Christen Kohlor zu verehren, hörte aber, daß er zu seinem Weib sagte: Gelt, unser Fabelwerk hat uns manches gutes Bisslein ins Haus gebracht. (Sie aßen mit einander Eyerwecken mit Butter und Honig) der Geschenkträger war froh, daß er seinen Käß noch unter dem Atem hatte, und machte sich stillschweigend darvon.

VI. In denen Sünden wider das Siebende Gebott haben sie es dann gar übertrieben. Bloße Härerex konten sie nicht begehen, weilen sie ihre Weiber hatten. Aber

Einfache,

Einfache, doppelte Ehebrüche,

und dergleichen Gräuel begiengen sie die Menge. Sie wieherten wie die geilen Hengste nach fremden Weibern; mit ledigen Weibsbildern Fleischesgemeinschaft haben, machte ihnen keine Mühe. Ja sie hatten auch kein Bedenken mit Eheweibern zu thun zu haben; man glaubt, sie seyen auch nicht scrupulos gewesen, Blutschande zu treiben. Und wie sie es für keine Sünde gehalten, so beredeten sie auch solches die Weiblein, die sie in ihre Netze gefangen bekamen. Nach ihrer Lehre gehts nur Fleisch und Blut an, ist also für den Geist keine Sünde: Und wanns auch Sünde wäre, würde es doch nichts schaden, weil ihre Namen im Himmel angeschrieben sind. Als der Hieronymus Kohler an einem Sonntag in dem Wirthshaus zu Rüggisberg gezechtet, und nun heimgehen wolte, beredete er ein Nähernensch, mitzugehen. Es gieng der Weg durch einen Wald, und durch göttliche Schickung ist ein Mann C. P. diesen Weg gegangen, welcher eben ein Augenzeug seyn musste, der Schandthaten, die er mit dem Mensch begangen. Er wartete in der Stille, bis alles vollbracht, und gieng vorbey, als ob er erst daher kommen wäre, sagte aber zu Brügglen einem vertrauten Freund, was er geschen. Dieser sagte es einem andern, so das es endlich Kohler vernoshmen, und ihm mit schrecklichen Gerichten Gottes, als mit Bannstrahlen gedrohet: Gott werde ihn mit Ungestüm aus dieser Welt reissen, und er werde ein Tod nehmen mit Schrecken, wo er solche Dinge von einem Kind Gottes ausschwätze.

Es pflegte dieser Betrüger, um sich Glauben bei den Leuten auszuwürfen, zu sagen; wann seine Sache nicht gut, richtig und Gott gefällig sey, so solle ihn der Donner erschlagen, oder er solle nicht lebendig von dem Platz kommen. Wann man ihm solche gottilose und verwegene Reden widersprochen, und gesagt: wie Gott langmüthig und gedultig sey, und nicht plötzlich zufahre; hat er erwiederet: Gott sey der und der, wann er ihn nicht augenblicklich straffe. Und wann er dann wieder aufgestanden, (vielmahl, das er hinter dem Tisch gezechtet,) so hat er Gott gleichsam getrozet und gesagt: Sehet nun, da gehe ich frey von meinem Platz, und also habt ihr ein Zeichen, das ich die Wahrheit geredet.

Einmahl als der Christen mit dem predigen fertig war, und unter dem Volk ein schön Weibsbild erblickte, nahm er dasselbige, und gieng in eine Nebenkammer, und da sie etwas bey einander verweilet, wolte der Mann, der auch der Versam-

lung behgewohnt, auch wissen, was sein Weib mache, da er dann solches bey und neben dem Christen, auf dem Betz sitzend angetroffen, welchen er gefragt, was er da mache; und er habe ungeschenkt geantwortet: Er habe seinem Weib gesagt, er wolle diese Nacht bey ihr schlaffen. Da nun dieser Ehemann darüber entrüstet warb, und in hohem Thon anfing mit ihm zu reden, habe er noch troziger geantwortet: Er solle wissen, das er von Gott Macht bekommen über die Leiber derer, die seine Lehre angenommen, und er könne mit ihnen thun, was ihn freue, und wer es wehren wolle, der sei verflucht, und werde in den untersten Abgrund kommen. Mann und Weib bekamen hierüber lautere Augen, und verliessen die Secte.

Wir müssen auch noch etwas anbringen von dem

Weiber-Tausch,

so diese freche und geile Pursch haben anstellen wollen, und in ihrer Sect einfüren. Der Christen Kohler ware seines Weibs überdrüssig, und hätte gern ein anders und schöner gehabt. Das Elsli Rizlig musste bey einem gewissen angefehnen Ehemal den Antrag thun; als dieses geschehen, ware diese Kupplerin so frech, das sie auch dem Ehemann diesen Tausch angetragen, mit diesen Worten: Ihre Ehe, so sie vor der ganzen Christlichen Gemeind getroffen, gelte nichts vor Gott, sie haben einander nur im Naturstand zur Ehe genommen; Sein Weib seye dem Christen Kohler bestimmt und verordnet; ihm aber seye bestimmt eines gewissen Clausen Weib im Guggisberg, und dieser Claus solle haben des Christen Kohlers Weib. Die Histori launtet, das zwei dieser Weibern, des Handels waren zufrieden gewesen, die dritte und erste aber hat sich erklärert ihrem Mann getreu zu verbleiben, um so viel desto mehr, da sie von ihm schwanger seye. Dergleichen Exempel könnten noch mehr angebracht werden; Allein genug, um dieser Leuten Ausschweifungen und Thorheiten zu beschreiben, denn wo einmal die Gebott Gottes aus der Acht gelassen werden, und dem Fleisch der Zügel gelassen wird, so erfolget nichts als Sünd auf Sünde.

Damit unsere Leser auch einen angemessenen Begrif bekommen von der Elsbeth Rizlig, so ist zu wissen, das diese ihre Hür gewesen, sie seye auch von einem der Brüder schwanger worden; damit nun dieses minder Mergernus gebe, haben sie den Ort Offenb. Joh. cap. 12, auf die unverantwortlichste Weise, auf diese Dirne gezogen, und vor gegeben: Sie sey das Weib mit der Sonnen bekleidet, den Mond unter ihren Füssen habend. Und als wann sie von dem H. Geist überschattet

und geschwangeret, werde das Knäblein gebähren, welches die Henden regieren werde mit einem eisernen Scepter; allein das Kind, so es zur Welt gebracht, sey nicht ein Knäblein, sonder nur ein Mägdlein gewesen, und es sey in aller Stille ins Freyburg-Biet verfegget worden; denen aber, die von diesem Geheimnis der Unreinigkeit etwas gewußt, haben sie weiß gemacht, sie habind sich zwar geirret, an dieser Elsbeih, allein das Kind, so sie gebohren, solle diese gesegnete Mutter abgeben, und das gemeldte Knäblein gebähren, darum sie auch diesem Kind den Namen gegeben, welchen die Mutter Gottes getragen, nemlich Maria. Es ist etwas vermessenes, daß ein verunreinigtes Weibsbild die Gebährerin seyn solle des Knäbleins Offenb. Joh. cap. 11. So haben sie durch ihre Denteleyen ihren ungereimtesten Sachen wissen einen Schein zu geben; dann der Geist solcher Verführer ist gar reich an Erfindungen.

¶ VII. Sie sind auch nicht frei geblieben von den Sünden des Sechsten Gebotts; dann man hat Exempel eines

Kind = Mords

von einem Eheweib begangen, Namens Catharina Burgerin von Zimmerwald; Hans Jof, auch ein eifriger Anhänger der Kohleren, ein Heymathloser, und zugleich auch ein verächtlicher Mann, seines Handwerks ein Kübler, hatte diß Weib beschaffen und geschwangeret, und da das Kind durch gegebene Mittel nicht auszupurgieren ware, sonder lebendig auf die Welt kommen, hat diese unbarmherzige Mutter selbst Hand angelegt, und diß arme unschuldige Kind erwürget, und es in ihren Wammes-Ermel versteckt. Es hat deren gegeben, welche gesagt: Diese Burgerin habe den Jof gefragt, was sie dann mit dem Kind thun solle? und er habe geantwortet: Sie solle es so machen, wie der Abraham mit seinem Sohn Isaac, nemlich, das Kind müsse Gott geopfert, und getötet werden. Das siehet zwar nicht in der Vergicht, allein wer das Mensch gesehen und gekannt, kan sich wohl die Rechnung machen, daß wann er ihr je diß angezahnt, oder besohlen, sie einfältig genug gewesen, solches ins Werk zu richten, und noch darbei zu meynen, daß es nicht übel, sonder wohlgethan sey.

Ich melde nicht vergeben von Vergicht; dann es hat Gott gefallen solche heimlich verübte Sünden ans Licht zu bringen und zu straffen, durch seine Stathalterin, die Hohe Obrigkeit. Dann diese Kindsmörderin wurde eingezogen, und auf ihre umgezwangene Bekantnis den 21. Weim. 1750. in der Hauptstatt Bern, nach Urtheil und Recht durch das Schwert, vom Leben zum Tod gebracht.

Was die Enthauptete ausgesagt von dem

Hans Jof,

das hat eine Hohe Obrigkeit veranlaßet, diesen Jof, in Verhaft zu legen, und ist entdecket worden, daß er neben diesem Ehebruch, noch ein ledig Mensch geschwangeret, Namens Barbara Grundmann: Er hat in der Gefangenschaft gesagt, er habe diesen Fehler in der ledigen Haut begangen. Allein die Confessorial-Acta haben ihn das Gegenteil überwiesen. Wie er dann auch in seinen anderweitigen Aussagen viele Unrichtigkeit blicken lassen, oftmals geändert, zuweilen wieder geläugnet, was er vorhin bekennet hat.

Er ware in seiner Jugend ein arm verlassen Kind, das von keinem andern Heymath wußte, als ein erbarmungswürdiger Bewohner der Erde zu seyn. Man ist ihm aber von Seiten milthätiger Christenherzen zu seiner Auferziehung, und zu einer ehrlichen Begangenschaft behülflich gewesen, und hat ihm auch eine gnädige Oberkeit einen Ort zu seinem Aufenthalt in Dero gesegneten Landen angewiesen. Er aber ware so vermessens, daß er sich für einen König im Himmel angegeben hatte, der eine grosse Heerde auf Erden habe; in diesem stolzen Übermuth hat er auch die rechtmäßige Herrschaft des Landes verachtet, und die getreuen Untertanen von ihrem Gehorsam abwendig gemacht, und als ein Zerstörer der allgemeinen Ruh sich hervor gethan. Ja, er hatte eine grosse Heerde, aber eine aus allen Winkeln zusamen gelössener rändiger und stinkender Vöcken, darunter er der geilste ware.

Sein End-Urtheil ware, daß er Sonntags den 14. Hornung 1751. öffentlich in der Kirche zu Zimmerwald der Gemeinde vorgestellt worden, und daselbst, wegen gegebenen grossem Aergerniß, ein Fussfall und Abbitth thun mußte; den Dienstag darauf hat er den Staupbesen zum Lohn empfangen, und ist für ewig bannisiert worden.

Also siehet man, daß diese ruchlose Sectierer nach ihrem Easterleben, auch ihre Lehren eingerichtet, damit sie durch solche ihre böse Thaten einiger massen entschuldigen oder bemantelen könnten. Der Leser wird mit besfallen, wann er solche teuflische Lehren, worzu sie die H. Schrift auf eine vermaledechte Weise missbraucht, vernehmen wird.

- 1.) Was das Fleisch thue, sey keine Sünd.
- 2.) Wer einmal im Himmel angeschrieben sey, dem schade nichts, er möge thun was er wolle, Gott werde seinen Namen nicht austragen aus dem Buch des Lebens.

- 3.) Sie haben sich dem Heyland übergeben, wann

wann etwas geschehe, das nicht recht sey, so möge er zusehen.

4.) Es stehe am Heyland, daß er ihre Natur auflasse, oder dieselbe hemme, dämpfe, unterdrücke; geschehe das erste, so können sie nichts darfür, wann sie von bösen Versuchungen und Reizungen übermannet werden. Geschehe das andere, so werden sie vor Ausbrüchen und Ausübung böser Lüste verwahret.

5.) Dem Gerechten sey kein Gesetz gegeben.

6.) Ein wiedergebohrner Mensch sündige nicht, ja er könne nicht sündigen, es sey also recht und gut, was er thue.

7.) Die auserwählten Kinder Gottes dörfsen nichts arbeiten, das komme nur den ungläubigen Heyden und Babylonieren zu, solchen sey es auferlegt für sie zu arbeiten, Gott gebe es den Seinigen im Schlaf.

8.) Den Reinen sey alles rein, folglich können sie sich auch mit der Sünde der Unreinigkeit nicht beflecken.

Weil diese falsche Zeugen diese gottlose Lehren nicht nur in ihrem Kirchspiel, sonder weit und breit in vielen Gemeinden ausgebreitet, so sind viele Klagen von den Seelenhirten an die Obrigkeit gelanget; deswegen sie nach Bern vor die Religions-Commission citirt worden, haben sich aber eint und anders mahl durch ihr beschwätztes Eugen-Maul so können weis brennen, daß sie wie ganz unschuldig erkennt, und auf freyen Fuß gesetzt worden, bis sie endlich durch Zeugen sind überwiesen, und zur Straf mit sechsjähriger Bannisation belegt worden.

Allein sie könnten und wolten den gehanen End nicht halten, sie kamen zum öffteren wieder ins Land, wie dann einmahl diese zwey Brüder wieder nach Brügglen kommen, und haben sich öffentlich gezeigt in städtlichen herrischen Kleideren, schön gepunkt, mit Haarsfeln; den Degen an der Seiten, und haben gezeigt: Ins Teufels Namen seyen sie weggegangen, oder fortgewiesen worden; in Gottes Namen aber seyen sie nun wiederkommen. Der vierte halbe Tag, da sie wie tod gelegen, seye vorbey; nun seyen sie von den Todten auferstanden, und auf ihre Füsse getreten, auf die Breite der Erden (sie giengen auf einem breiten ebenen Platz im Dorf) nun werde weder geistliche noch weltliche Macht ihnen nichts mehr anhaben.

Wären sie nur stille geblieben in dem Gebiet der Stadt Biel, so wäre keinem kein Haar ge-

krümmt worden, allein sie erweckten auch da selbst Lärm, suchten andere zu verführen, und sich ein Anhang zu machen. Unter anderem bekamen sie zu ihrem Jünger einen angesehenen begüterten Burger dieser Stadt, seines Handwerks ein Färber, seines Nahmens Johannes Sahli, den sie solcher Gestalt mit ihrem Gift angestellt, daß er kein Haar besser gewesen als sie. Und da einer Oberkeit zu Biel kund worden, daß sie Kohler und Sahli zu Bözingen Pieterlen und Wölflingen im Wirthshaus

Abscheuliche und gottslästerliche Reden

Ausgegossen, hat sie Befehl gegeben, sie gefangen zu nehmen, so auch geschehen. Sali aber hat durch Verbrechung des Osens der Gefangnis entrummen können. Ist aber nach dreymahligem Ausruff und Citation zum Tod, nemlich der Enthauptung, verdammt worden. Der Kohler aber ist seiner natürlichen Obrigkeit überlebet worden, diese hat alle Weisheit und Sorgfalt gebraucht, diese Sach genau zu erforschen. Sie hat auch Zeugen berufen von denen Gemeinden ihres Gebiets, da er am meisten sich aufgehalten und geprediget, wie auch aus dem Bieler-Gebiet, und ihn allezeit zuerst befragt, ob er diese Männer für ehrliche Leut halte, und glaube, daß sie nichts, als die Wahrheit reden werden, da dann er entweder ja oder nein gesagt, mithin nur diese zu Rundschafft angenommen worden, die er für glaubhaft erkennt. Welche dann dergleichen Sachen, wie obvermehlt, von ihm ausgesagt. Es ist dieser Hieronimus Kohler während seiner Gefangenschaft zu Bern von den Herren Geistlichen fleißig besucht worden, die ihne wegen gegebenem Alergermus, und seiner greulichen Lehr, und daraus geflossenen Lasterlebens, und entsetzlichen Gottlästerungen, und geschaubten Ehre der Höchsten Majestät, zu einer lebendigen Reue zu bringen gesucht, und als ein Löschbrand aus der Höll zu reissen.

Die Unterweisungs-Arbeit im Gefängnis ist nicht allerdings fruchtlos gewesen, aufs wenigste haben die Herren Geistlichen ihn zu einer Erkenntnis und Bekennnis seiner Sünden und dero Abscheulichkeit gebracht, wie auch zu einicher Buße: Ob sie aber aufrichtig, rechtschaffen, Evangelisch und Gott angenehm gewesen, das überlasset man dem Herzengnädiger. Die Herren Prediger bezeugen, daß er von Jacob Böhm und andern mystischen Sribenten gewisse Redens-Arten an sich

sich genommen, um mit hohen Worten von tieffen Geheimnissen reden zu können, daß er im Grunde aber wenig Erkenntniß gehabt von den einfältigsten göttlichen Wahrheiten, so daß sie sich über seine Unwissenheit verwunderet. Das beste ist wohl, das man von ihm rühmen kan, daß er vor vier seiner Anhänger seine Lehre und Werke widerrufen, und ein Verlangen bezeuget, daß sie solches auch anderen, die durch ihn irrgeschafft worden, anzeigen, damit sie von so verdammlichen Wegen abtreten.

Hiebey folget nun

Das Todes-Urtheil, des Hieronymus Kohlers,

wie es ihm vor dem Richterstuhl unter dem freien Himmel ist abgelesen worden:

Wir Schuldtheiß, Klein und Große Räthe der Stadt und Republik Bern, urkunden hiermit: Dass wir nun eine geraume Zeit mit empfindlichem Bedauern be nachrichtigt worden, und vernehmen müssen, welcher Gestalten der gegenwärtig allhier vor Gericht gestellte Hieronymus Kohler, von Brügglen, in der Kirchhöri Rüggisberg gebürtig, unangesehen aller an ihn gewendeter Ver mahnungen, Geboten und Züchtigungen, auch zu wider seinem eigenen mehrmaligen Versprechen und Angeloben, hin und wider in unseren Landen, sonderheitlich in seinem Seymath und an grenzender Nachbarschaft, viele Jahre dazher, als ein sectirischer und unberußener Lehrer sich aufgeworffen, und viele, von Uns jedoch so ernstlich verbottene, absonderliche Versammlungen gehalten, daß auch er Kohler, sowohl in angedeuteten Versammlungen als sonst, solche Lehrsätze anzubringen und auszubreiten gesucht, durch welche der Unglaube gepflanzt, dem Un gehorsam gegen die natürliche, rechtmäßige Obrigkeit der Weg gebahnet, allen Sünden und Lasteren dann Thür und Thor geöffnet, mithin alle Bände unserer geheiligten Religion und menschlich-gestitterter Gesellschaft zerrissen und zerrichtet worden.

Welches alß dieser Unglückselige nicht nur in Lehr und Reden zu Verführung vieler einfältigen Seelen hervorgebracht, sondern auch durch sein sündliches Schand- und Laster-Leben offenbahr bestätigt hat.

Wie er danu insbesonders, in der mit ihm geführten und heute vorgetragenen Procedur, theils freywillig bekennet, theils aber durch mehr als genugsame, von ihm Kohler anverworffene, und in Confrontation selbst bestens angenommene Rundschriften, überwiesen worden.

I. Dass er sich eines außerordentlichen Berufs und Erleuchtung, wie auch sonderlicher hoher Offenbarungen und unmittelbaren Umgangs mit Gott und unserm Heiland gerühmet.

II. Sich und seinen Bruder Christen Kohler, vor die zwey Zeugen der Offenbahrung Johannis Cap. II. ausgegeben.

III. Gottes Gerichte und der Welt Ende eilich mal auf Zeit und Tage vorgekündet, mit Besfügen, daß er alsdann Gott werde helfen die Welt richten.

IV. Dass er gelehret: Was sich nicht sein wird seiner Lehre annehme, werde nimmermehr selig werden.

V. Dass die Sünden wider den Sohn Gottes können Vergebung erlangen, was aber wider sie Kohler, und die Elsbeth Kistling geredet werde, könne in Ewigkeit nicht vergeben werden.

VI. Das Lesen, betten, und andere Christliche Übungen taugen nichts; das Predigehen sei auch nichts wecht, zumahl die Predicanten nur Schriftgelehrte seyen, aber kein Leben haben, ja alle die, so in die Kirche gehen, seyen verdammt.

VII. Hingegen können die Begnadeten ohne Abbruch ihrer Seligkeit thun was sie wollen;

Unter anderm gehe das Verbott der Hurerey nur die an, so annoch unter dem Gesetze seyen, diejenigen aber nicht, so unter der Gnade stehen, ic.

Durch welche und andere mehr dergleichen greuliche Lehren und Reden: dieser elende Missbehäter samt seinem Bruder und andern sich einen grossen Unhang, theils einfältiger und redlicher Seelen, zu machen gewußt, dieselbe aber nicht nur betrügerischer Weise, um ihr zeitliches Gut gebracht, welches diese Seelen-Verführer dann im Missiggang, Schwelgerey und Unzucht verprasset und verschlungen, sondern auch andern Theil sehr viele andere ihrer Anhänger, auf die Wege der Unkeuschheit und in gleiches Verderben mit ihnen verleitet.

Es hat aber auf alle diese kräftige Jäthümer und ausgeübte Bosheiten, ein gerechtes Gericht der Verstockung, diesen unglückseligen Hieronymus Kohler annoch und also be troffen, daß er sich an dem Allerhöchsten We-

Wesen und Majestät Gottes selbst vergriffen, dessen anbetungswürdige Eigenschaften und Vollkommenheiten zu rauben, und seinen allerheiligsten Namens auf unerhörte Weise und also zu schmähen und zu lästern sich vermesset, daß Christen, die dieses lesen und hören, billich mit Aussetzung solcher Greuel verschont werden solle.

Obwohlen nun dieser elende Sünder alle diese schwere Verbrechen und entsetzliche Vergehungen, mit welchen er den Allerhöchsten gelästert und zu gerechtem Zorn-Eifer gereizet, seine gnädige Obrigkeit empfindlich betrübt und beleidigt, und seinen Nachsten verführt, betrogen und geärgert hat, nun von Herzen besoffen, bereuert und beweinet, alle seine Irrthümer und unlautere Lehrsätze auch in Gegenwart verschiedener seiner Lehrjünger und Anhänger verdammt und widerrufen, sich selbst aber, in diesem allem als einen vorzülichen Betrieger, und eigenmütigen Todes-schuldigen Lügen-Prophet dargegeben hat. Obschon Wir auch sonst gerne Barmherzigkeit vor Recht ergehen lassen, ist dennoch das Maas seiner Sünden gehäuft, und schreyet gen Himmel:

Wer des Herrn Namen lästert, soll in allwege getötet werden.

Derowegen Wir, denen von dem obersten Regenten Himmels und der Eiden das Schwerdt der Gerechtigkeit, bevorster zu Ehre seines allerheiligsten Namens, und auch zu Reinigung des Landes von Schulden, die dasselbe bestechen und beschuldigen möchten, anvertrauet ist, dermalen bey Eyden versammelt

zu Recht erkennt und gesprochen:

Es solle dieser unglückselige Hieronymus Rohler, als ein Verführer, Betrieger, und abscheulicher Gottslästerer zu wohlverdienter Strafe, und andern zum Schrecken (nach Empfehlung seiner armen Seelen in die Hände ihres Erlösers) dem Scharfrichter übergeben, von demselben gebunden, oben aus auf die gewohnte Richtstatt geführet, all dort auf einem Scheiterhaufen an einem Pfahl erwürget, und also vom Leben zum Tod gebracht, der Leichnam dann alsbald zu bezeugendem mehreren Abscheu seiner

Verbrechen, zu Staub und Asche verbrennt werden. Geben in Unserer Grossen Kahls-Versammlung den 15. Jenner 1753.

Im Ausführen, wat er sehr verschlossen, man konte fast kein Wort aus ihm bringen, wohl sagte er; es gehe etwas in seinem Herzen vor. Das es aber was Göttliches und Gutes gewesen, hat er denen, die ihn zum Tod begleitet, nicht sagen, noch sie dadurch erfreuen wollen, da sie wegen seines Seelen-Zustands betrübt und verlegen waren. Wenig oder nichts hat er seinen Vorbettern nachgesprochen, und da er auf den Scheiterhaufen kommen, nicht mit gebogenen Knien Gott angesehen, sich auch im geringsten nicht entfarbet, sonder gethan, als ob es ihn nicht anginge, vielmehr hin und her geschauet, was die Henkersknechte mit ihm vornehmen; kurz, weder Gutes noch Böses hat man aus seinem Munde gehört, das einiger massen ein Vollmeisch seines Herzens gewesen wäre. Da er uns also in der Ungewisheit gelassen, wo sein Schielein in dem letzten Sturm angelendet, wollen wir auch von seiner Seligkeit und Verdammnis nichts urtheilen, sonder ihn seinem Richter überlassen. Um Morgen seiner Execution habe er noch ein Glas mit Kirsewasser getrunken; als ihn der Scharfrichter beim Richterstuhl gebunden, und ihm gesagt: es werde nicht nöthig seyn, ihn fest zu binden, habe er zu ihm gesprochen: Macht's ordentlich.

Sein Todes-Urtheil ist den 16. Jenner an ihm vollzogen worden, also daß er zuerst an den Pfahl gestellt worden, da ihm sein blauer, noch fast neuer guttchener Rock ist ausgezogen, seine Hosen und Camisol aber am Leib gelassen worden. Nachwerts setzte man ihm, daß sein Hals gerad gegen das gemachte Loch im Pfahl kame, etwas Haar wurde abgeschnitten, das Halskrägli aufgelöst, seine Füsse auf den Laden, darauf er gesessen, angebunden, der Strick an die Gurgel angemachet und etwas angezogen, nachwerts mit einem Sperling hinten am Pfahl mit einem einigen Druck gezogen, so daß er gleichsam in einer Minuten gesund und tot gewesen, und nur die Füsse etwas gezucket; und nachdem der Scharfrichter die Hand auf seine Brust gehalten, und kein Leben mehr verspüret, wurde die Hölzbeigen an vier Orten zugleich angezündet, als zuerst der Leib durch eine Kette am Pfahl fest gemacht worden, da dann das Feuer von allen Seiten alsbald dem Pfahl zugefacht, und da er vollblütig gewesen, hat man gesehen viel Bluts aus seinem Leib heraus spritzen, und hat man das Feuer mit frischem Holz unterhalten, bis alles zu Staub und Aschen worden.

Es war eine unbeschreibliche Menge Volks, die der Execution zugeschaut, auch viele von seinen Anhängern, von welchen man sagt, daß sie geglaubt, es werden Wunder und Zeichen geschehen, oder er werde untödlich seyn. Bei solchen muß die Verblendung wol groß seyn.

Dies war nun das traurige Ende eines Menschen, welcher durch seine verkehrte Einbildung, dem Schöpfer sich gleich zu seyn dachte. Der Hochmuth, als das größte Laster, hatte schon ehemals Engel und Menschen gestürzt, nun lagen jene mit Ketten der Finsternis gebunden, diese aber schweren zu ihrer eigenen Qual noch immer in den thörichten Leidenschaften herum, und pflanzen das eingesogene Gift auf ihre Nachkommen. Man wurde lieber mit Beschreibung dieser Histori hinter dem Umhang geblieben seyn, wann nicht Gott selbs denselben weggezogen, und das langttriebene Geheimnis der Gottlosigkeit, zu Rettung seiner Ehre, entdeckt hätte. Gleichwohl vernimmt man, daß zu Rügisberg und Albligen auf dem Hubel noch seither Versammlungen gewesen, und der Christen Kohler in Weibskleidern sich daherum aufhalten sollte, mithin noch mit bessern Sinnes worden, sonst wurde er sich End- und Pflicht-mäßig verhalten; zu erwünschen wäre, daß diejenigen, somit diesem Saurteig und dergleichen Irrthümern behaftet sind, abstehen und nüchtern würden von dem Laumelkoch, daran sie sich eine tödliche Krankheit getrunken. Wer das mehrere hier von zu lesen verlangt, der kan sich das zur Erbauung eingereichte Tractätlil anschaffen: Das entdeckte Geheimnis der Bosheit der Brüggler-Sect, worinu historische Beschreibungen noch von andern dergleichen Seeten; item eine grundliche und schriftmäßige Widerlegung aller Irrthümer, eine Vermahnung und Warnung an die Verführer, Verführte und Unangestekte, und noch viel anders enthalten; man findet zu Bern im Dickeischen Hans am Stalden. Woselbst das versprochene Supplement und der Schlüssel zum ganzen Werklein, wann es fertig, wird zu haben seyn.

Und damit einfältige Landleute durch vergleichen und andere Sectierer und Sönderlinge, nit ferner verführt werden, hat eine Gnädige Hohe Obrigkeit, (denen als Pflegern der Kirchen oblieget, allen einschleichenden Unordnungen zu wehren, hingegen die reine Lehre des Evangelii nach äußersten Kräften aufrecht zu halten,) eine

wohlmeinende Verwarnung

Kund gemacht, und jederman ernstlich vermahnet, von nun an sich alles Rottierens, aller Ver-

sammlungen, wie auch selbst angemessenen Lehren und Predigens allerdings und gänzlich zu enthalten, woben die vatterliche Absicht der Hohen Obrigkeit dahin gehet, und sehnlich wünschet, daß denen Abgeirreten und Zweiflenden durch die gnädige Fügung des Allerhöchsten die Augen geöffnet, und sie zum Gehorsam des Glaubens, nach der lautern Lehr des Evangelii, und Anweisung der ihnen von Gott vorgesetzten Lehrern, in den Schoos und Einigkeit der Kirchen mögen wieder gebracht werden.

Von den Sönderlingen im Appenzeller-Land.

Es hat das Land Appenzell außer Rhoden, mit denen Gemeinden Trogen, Teufen, Hundwil, zum Stein, Speicher, und Wald ic. auch vieles zu thun, indem darin sich etlich hundert Personen befinden, die an der heutigen Lehrart keinen Geschmack mehr haben und sich von Kirch und Abendmahl abgezogen, oder doch selten solche besucht: Hingegen ihre Privat Versammlungen unter Anführung Michel Bruderers, eines gemeinen Mannes von Trogen, gehalten, welcher ihnen des Jacob Böhms Mystische Schriften vorlas und erklärte, und vorgab: Daß sie von gleichem Geist gewrieben und geschrieben seyen, wie die heilige Schrift. Da nun dieser Bruderer je mehr und mehr einen Anhang bekam, und alle Sonntag aus verschiedenen Gemeinden viele Leute herbei kamen, seine erweckliche Reden mit anzuhören, setzte sich die Geistlichkeit ernstlich darwider, und bezeugten einiche einen sehr grossen Eifer über diese Secte; Die Hohe Obrigkeit liesse auch zu dem Ende ein sehr liebreiches und recht ernstliches Mandat von Canzlen verlesen, worinnen alle Bücher, so einige Irrungen und Schwermerien enthalten, als des Jacob Böhms Schriften ic. verbieten; Da aber Michel Bruderer, auf Obrigkeitlichen Befehl, des Böhms Schriften weder von Handen geben, noch seine Privat-Versammlungen verlassen wolte, ward er zu verschiedenen malen von Geist- und Weltlichen constitut, und endlich des Landes verwiesen. Er nahm das Urtheil mit Freuden an, seine Anhänger begleiteten ihn auf die Gränzen, auf welchen er noch eine bewegliche Anrede zur Beharrlichkeit und Wachsthum im Guten an sie gethan, hernach fielen sie, unter freiem Himmel, auf ihre Knie, betteten mit einander, und nahmen einen mit vielen Seufzen und Thränen begleiteten Abscheid von einander. Seithero ist alles still, die Leute kom-

kommen nicht mehr in so grosser Anzahl zusammen, als zuvor, und legen anstatt des Böhms Schriften die Bibel auf den Tisch, und einige besuchen wieder dann und wann die Predigten. In der Gemeinde Leufsen, so in Mitte des Appenzeller-Lands liegt, wird noch die grosse Versammlung gehalten, unter Ausführung eines jungen ledigen Menschen, N. Waldburger genannt. Dieser Mensch ware nun 8. ganzer Jahr in einer völligen Stille, sünderte sich nicht nur von aller Gesellschaft ab, sondern besuchte auch weder Kirch noch Abendmahl, redete fast nichts, und lasse weder die Bibel noch andere gute Bücher, und legte sich alleine auf das Gebätt, in welchem er ganze Stunden zubrachte und auf seinen Knieen lag, und viel fastete. Anben bliebe er seinen Eltern gehorsam, arbeitete fleissig, und so er Muth halber mit andern was zu thun hatte, ware er in seinen Reden kurz, dabei aber bescheiden, demuthig und freundlich. Den Sonntag brachte er in seinem Kämmerlein mit bidden und meditiren zu, in aller Stille. In vorig abgewichenem 1752. Jahr aber brach ihm der Mund auf einmal auf. Er redete seithero viel und oft sehr herrlich von Gott, vom Christenthum, von der heiligen Schrift, und der so nöthigen Sinnes-Aenderung. Halt Versammlungen alle Sonntag Nachmittag, welche so stark besucht werden, daß das Haus allemal voll ist, und werden die allerrohesten und wildesten Gemüter durch ihn aufgeweckt und erbaust. Anstatt Böhms Schriften braucht er die heilige Schrift, und wird er auch bisher in seinen Unternehmungen wohl geduldet. Hingegen ist des Schulmeisters Frau in Trogen, so sonst gleichfalls ein stillen und erbaulichen Wandel geführet, ohne einigen äußerlichen Zusall,

völlig erstummet,

und blieb 5. Wochen in solchem Zustand. Ihr Ehemann nahm diesen Zustand sehr zu Herzen, sie aber schrieb auf den Tisch: Er solle nur Gedult haben, der liebe Gott werde es schon wieder besser machen, und that indessen alle Hausgeschäft wie zuvor, konte aber kein Wort reden. Sonntag den 11. Hornung, als sie aufgestanden, und in die Stube trate, sagte sie: Der liebe Jesus gebe euch allen einen guten Tag! und bekam auf einmal die Rede wieder, that ihren Mund auf zum Lob Gottes, und erweckte die Thriegen mit beweglichen und freudigen Worten auch darzu.

Wie viel Böses entsteht doch aus dem verderblichen Müsiggang, nicht nur stehlen solche Leute Gott die unwiederbringliche Zeit ab, sondern sie sind das Verderben eines Landes, und aller ehrl-

ichen arbeitsamen Leuten Plage; ja sie fallen aus einem Laster in das andere. Was vor Unheil entsteht nicht in dem gemeinen Wesen, wenn die Leute, die göttliche und menschliche Gesätze verachten. Eine Mott solcher

Müssiggängern und Landstreichern

hat sich diesen Sommer auf einen Berg gewaget, in des Fürsten von Prontrut Landen, ohnweit Büren, alda haben sie einen Küher samt den lieben Seinigen mörderischer und schelmischer weis überfallen, den Küher und Hausvatter fest angebunden, nackend ausgezogen, gefneblet, und den Rücken mit einem Wachskezlin hart gebrannt, und nachwerts ihm die Bein an unterschiedlichen Orten aufgeschnitten, und die Schnitte mit Salz eingerieben; alles in der Absicht, daß er ihnen sein Gelt geben solle, welches er gutwillig gethan, aber nur in 4. Kronen bestanden, welches diese Mörder nit annehmen, sondern ein mehrers aus ihm bringen wolten; Indessen da sie diesen Mann auf die empfindlichste Manier gepeinigt, haben sie die Magd genothzüchtigt, und zwey an den Kindsblättern im Beth ligende Kinder ganz naßend zusammen gebunden, und vor das Haus gelegt; worauf sich dieses Mördergesind hinweg gemacht, der Küher hat aber alsbald diesen Lumpenpack nachsezen lassen, und sie zu Lengnau eingeholt, selbige sind dem Landsherren, Ihr Fürstlich Gnaden zu Prontrut, ausgeliefert worden; zwey davon, Franz Josef Schwarz aus Brüssel, und Peter Weinberger aus dem Hessischen, sind enthauptet, und ihre Köpfe auf den Galgen genaglet worden, die übrigen hat man theils mit erwischt, und theils sind sie mit mindern Strafen gezüchtiget worden, nach Gestalt ihres Verbrechens.

Die treue und herzhafte Weibsperson.

Ein armes Weib aus Sienne hatte einen Mann, welcher wegen 50. Kronen Schulden zu Florenz schon lang gesangen sasse. Dieses ehrliche Eheweib und treue Gehilfin, ware schon seit langem bemühet, dieses Lösgelt vor ihren Mann einzutreiben; nachdem es ihr endlich gegückt, reiset sie voller Freuden nach Florenz zu, um ihren lieben Mann auszulösen und auf freyen Fuß zu setzen: Unterwegens aber wurde sie von einem mit einem grossen Banditen-Messer bewaffneten Strassenräuber angepackt, welcher ihr drohete, sie umzubringen, wann sie ihm kein Gelt hergeben wolle, und nachdem sie sich entschuldiget, daß sie

mit keinem versehen seye, setzte sich der Rauber in Verfassung sie auszusuchen und zu plündern. Hierauf sagte sie zu demselben mit unerschrockenem Muthe: Sie hätte zwar etwas wenig Gelt bey sich, aber solches seye in ihrem Unterrock vernähet, er möchte doch so gut seyn, und ihro sein Messer geben, damit sie das Vernähete wieder aufstrennen könne. Der Rauber fande keine Schwierigkeit ihr dasselbe zu geben. Raum aber hatte das verschmitzte Weib das Messer in die Hände bekommen, als sie mit großer Wuth den Rauber angefallen, und thme dasselbe in den Leib gesteckt, daß er vloßlich umzukommen müssen. Sie setzte, ohne sich weiter aufzuhalten, ihren Weg mit großer Behändigkeit fort, und zeigte mit aller Freymüthigkeit der Justiz an, was ihro begegnet seye. Da hat sich erzeigt, daß er eben derjenige berüchtigte Chef von denen Banditen seye, welcher unter dem Namen Pedrillo bald allein, bald mit seinen Cameraden, die Landstrassen in denen Gegenden von Florenz unsicher mache, und für dessen Gefangennehmung die Regierung, eine Belohnung von 500 Thaler versprochen hatte. Diese Belohnung wurde auch dem Weib zur Stelle ausgezahlet, ihr Mann wurde wieder auf freyen Fuß gesetzt, und die Obrigkeit nahme auf sich die Schulden zu bezahlen, um deren willen er ist eingezogen worden. Beide aber hat man hierauf unter einer guten Begleitung nach ihrem Dorf wieder zurück geschickt, um sie vor der Raache des Pedrillo Cameraden in Sicherheit zu setzen.

Der betrogene Schwäher.

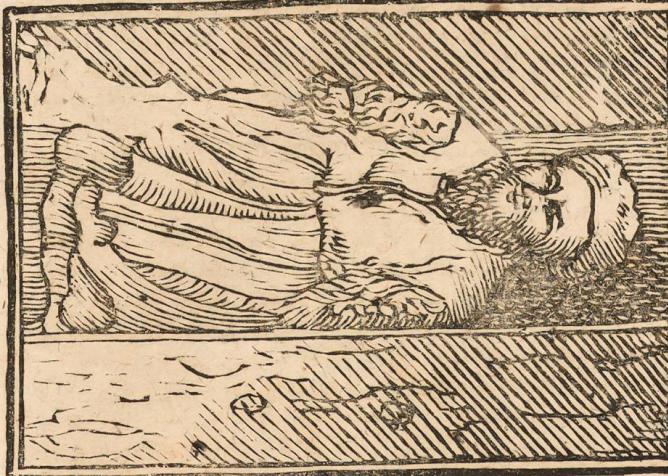
Wie sind doch die Leute so reich an Erfindungen den Nebendmenschern auf alle nur erspinnliche Weis in Schaden zu bringen, und ihn auf allerhand strafbare und unerlaubte Weise zu betriegen. Ein neues, und gewiß noch niemahlen erhörtes Beispiel hat sich erst in dem Lauf dieses Jahrs zugetragen; Ein gewisser Mann von Blumenstein hatte einen Tochtermann, dessen er gerne los geworden, meilen er ihn vielleicht mit Entrichtung der Ehefeuer, oder andern Unbeliebigkeiten geplagt hätte, durch Mord, oder andere Gewaltthätigkeiten, wollte er doch nicht zu Werk gehen; zwen Landleut von Wattewyl, des Landgerichts Sestigen, und ein Fremder gaben dem Schwäher den Raht: Er sollte den Tochtermann lassen

zu Tod hätten,
welches der Alte eingieng. Das erste und vornehmste Beding ware, daß der Blumensteiner zu

Vollziehung dieses Händels eine nahmhafe Summ Gelt darschiessen müste, welches der einfältige Mann gutwillig erlegte; der Fremde mußte die Hauptperson vorstellen, zu dem End verkleidete sich derselbige in eine Capuciner-Kutten, that verschiedene Reisen nach Freyburg, um seinem Betrug ein Mantel umzuhängen, brachte aber bald dem Schwäher den Bericht; Sie seyen durch einen unvermuhteten Zufall in ihrem Gebäut verhinderet worden, es habe nicht fruchten können, sie müssen wieder vorne anfangen, dazu müssen sie unumgänglich mehr Gelt haben. Der einmal eingeführte und betrogene Blumensteiner gabe auf ein frisches eine nahmhafe Gelt-Summ, und ungeacht dessen, wäre der Tochtermann allzeit wohl auf, ja der Alte hätte bald die Schwindfucht vor Ungedult bekommen, daß es mit dem Tochtermann nicht nach dem Kirchhof rücken wolte. Diese Verhüungen wurden von den frechen Betriegeren so oft wiederholt, daß endlich die Sach, nachdem sie von ihm bey 200 Thaler bekommen, offenbar wurde, und diese saubere Brüder eingestellt wurden; der so den Capuciner vorgestellt, und das meiste Gelt davon getragen, hat sich beyzeiten aus dem Staub gemacht, einer davon hat vor diese saubere Erfindung und dabei geleistete Hilf den Staubbäsen bekommen. Dis ist insgemein der Ausgang aller deren, so durch Gewinnsucht, oder unerlaubte Absichten seinen Nebendmenschern zu betriegen suchen, dann auf solche Untreu nichts als Hohn und Schmach folget.

Von der Alraun-Wurzel.

Man höret von Zeit zu Zeit so vieles von denen Alraunwurzeln, wornach etliche unserer Landsleuten so begierig sind, und von denen Alraunkrämer um ihr Gelt gebracht werden, es wird davor nicht ohne Nutzen seyn, wenn der Betrug bekannt gemacht wird. Die Landbetrieger oder Marktschreier pflegen die abergläubischen und einfältigen Leute zu bereden, die Alraunwurzel, wo in Candia, Spanien, Italien, und Frankreich wächst, und welche man in den Apotheken zur Arznen gebraucht, seye die rechte nit, selbige seye sehr schwer zu bekommen, man müsse sie mit grosser Gefahr unter dem Galgen, wo sie einzig wachse, herausgraben, und durch einen schwarzen Hund, an einem Strick gebunden, herausreissen, die Wurzel aber mache beym Herausreissen ein wehmuhtiges Geschrey, um aber solches nit zu hören, müsse man die Ohren hart verstopfen, dann wann man das Geschrey höre, so seye der



der Gräber verloren. Diese nichtswürdige Be-
trüger aber machen folgender Gestalt ihre Gold-
oder Galgenmännlein; Sie nehmen eine Schmer-
wurzel oder Zaunrübenwurzel, weil selbige noch
frisch ist, und schneiden sie nach Bildhauer-Art mit
einem Messer in Gestalt eines Menschen, halb
männlichen, halb weiblicher Art, stecken hernach
Gerstenkorn an die Ort, wo sie wollen Haar ha-
ben, legen die Wurzel etliche Wochen in Sand,
da dann die Gerstenkorn auswachsen, und kleine
Zäserlein, als Haare vorstellen, wie hie oben ste-
hende Figur in myhrerem zeigt; Mit diesem Bu-
benschick durchstreichen sie das Land, legen es sorg-
fältig in eine Schachtel, und bereben einfältige Leute,
daß wann man diese Ultraun alle Samstag fleißig
in Wein und Wasser bade, sie die Leute reich
und glückhaftig mache, die Weiber aber frucht-
bar; Elende Leute! die ihr Vertrauen von Gott,
als dem Geber alles Guten abziehen, und durch
Aberglauben auf nichtswürkende Dinge setzen.
Der Fürst der Finsternus muß selbsten zu solchen
Thorheiten lachen, daß die dumme Einbildung
unter denen vernünftigen Creaturen es so weit ge-
bracht hat, daß die albern Leute solche Galgen-
männlein um viel Gelt erkauffen, thun aber damit eine
große Sünde, und haben am Ende nichts als ein
betriebes Nachweh, daß sie ihr Gelt so leichtsumig
hingeben, und sich versöhnen lassen. Damit aber der
Betrug nicht so leicht auskomme, und solche Leute
von der Hohen Obrigkeit zur gebührenden Straf-
gezogen werden, so wird denen einfältigen Leuten
unter vielen förchterlichen Bedrohungen verbot-
ten, niemand nichts zu sagen, sonst sie diese
hostbare Geltwurzel verlieren, und selbs wiederum
in Begleit des schwarzen Hundes, so sie unter dem

Hochgericht, aus der Erden gezogen, selbige da-
hin tragen müssen, da können sie dann gewärtig
seyn, wie übel es ihnen gehen werde; Also ver-
derbet der schnöde Wille, die Einbildungs-Kraft,
daß die Leute leicht zu überreden, die Ultraun ha-
be die Kraft Gold- und gemünztes Gelt, gleich
als eine Frucht, zu tragen, und den Besitzer in
kurzem reich und glückhaftig zu machen. Weilen
aber aus der wahren Ultraunwurzel, die aus Can-
dia und denen warmen Landen kommt, kein Gelt
wächst, sonst sie solche wol kämerlich verkaufen
thaten; wie viel weniger wird Gelt zu erwarten
seyn aus andern nachgeschnittenen Wurzeln, die
die Landstreicher davor ausgeben. Man suche un-
ter allen Hochgerichten den Ultraun, wer ihn da-
selbs aus der Erden gewachsen findet, der hat in
Wahrheit eine grosse Marität, eben wie der, wo
im Bowald an den Tannen Pomeranzen und Apfel
suchen wolte. Man glaubet nicht ohne Grund,
daß mit denen Ultraunen, noch etwas aus dem fin-
stern Heydenhum he komme; dann die Teufels-
Priesterinnen bey denen alten Teutschen Ultraun
genenet wurden, weilen sie durch Namen und
Murren ihre Antwort gaben, wann sie über fünf-
tige Dinge gefraget wurden.

Von Naturalisation der Juden in Engelland.

Dieses Geschäft mache in diesem König-
reich nach dem Bericht der öffentlichen Zeitungen,
eben so viel Aufsehen als in Frankreich die Ver-
weigerung der H. Sacramenten bey denen Ster-
benden, welche keinen Beichtzedel aufzuweisen
haben, wogegen das Parlament zu Paris so sehr
geiferet, daß es die Königl. Ungnade auf sich
gezogen, und nach Pontorose verwiesen worden.
In Engelland kan man sich einmal nit darcin
finden, daß das Parlament die Juden zu Land-
Leuthen angenommen, woron die Bedinge fol-
gende sind: Soll ein Jud wenigstens zehn
tausend Pfund Sterling besitzen, keine li-
gende Güter erkauffen, und von dem Ver-
mögen, so er besitzet, soll er jährlich eine
gewisse Abgabe zu entrichten verbunden seyn.
Die Vernünftigen villichen diese Naturalisations-
Akte, und geben unter anderen Gründen folgen-
de: 1. Trügen die Juden eine besondere Sorg-
falt für ihre Armen. 2. Hätten sie keinen Ort,
wo sie sich hinwenden könnten, mithin mit ihren
Güteren in dem Lande verbleiben müsten, und
3. wären sie gendthiget, um von dieser Parla-
ments-Akte zu profitieren, alle ihre Reichtüm-
mer,

mer, ja ihre ganze Handelschaft selbs, dahin zu bringen, ic. und endlich seyen die Juden seit dem Tode des Herrn Jesu Christi nit von dem Erdbocken verstoßene, sondern die ewige Weisheit habe mir gewollt, daß sie auf dem ganzen Erdenkreis hin und wieder zerstreute Leute seyn solten, die ja selbs zu Rom geduldet werden. Ein anderes Wochenblatt aus London, deme dieser Handel nit in Kopf will, truckt sich also aus: Die Kinder von Jerusalem (sagt er) sind von denen Völkeren vertrieben worden, weilen sie die Gebotte des Herrn ihervertreten, daß sie nicht auf denen Wegen der Wahrheit und Gerechtigkeit gewandelt, und damit den Zorn des Himmels über ihre Häupter sich gezogen; sind mit ihrem Gold, mit ihren Edelgesteinen und mit ihren Reichtümern ausgezogen, um eine Gegend zu suchen, wo sie sich niderlassen und bleiben könnten. Sie sind in unser Land gekommen, welches sie als das verheissene Land angesehen, und bey dessen Eintritt sie mit vollen Freuden ausgerufen: Dieses Land seye für uns, für unsere Kinder, und für unserer Kinder Kinder. Dann das Volk, welches darinnen wohnet, ist dem Wein und närrischen Gedanken ergeben. Um seine Begierden zu sättigen, wird dasselbe unser Gold, unser Silber, und unsere Edelgesteine von nothen haben. Dadurch werden wir in den Besitz ihres Landes kommen, und zu Herren desselben werden. In einer gewissen Englischen Grafschaft hat die Ville der Judischen Naturalisation die ~~seit~~ ^{zur}bare Wirkung hervorgebracht, denn man frage nicht mehr, seyd ihr Whigs? oder seyd ihr Torris? Sondern man fraget lediglich: Seyd ihr ein Christ, oder seyd ihr ein Jud? Als diesen Sommer in den Gegenden von Chester und Manchester ein ungewöhnliches Erdbeben verspühret worden, schryen die Einwohner aus einem Munde, es seye dieses schon eine Wirkung des Zorns Gottes, und ein Vorhott von mehr vergleichbaren Züchtigungen und Straffen des Himmels, darum, daß man die boshaftigen Juden zu Landsleuten angenommen habe. Viele von diesen Juden beweinen ihr Elend, in welches sie sich gesteckt haben, packen ihre Sachen ein, und gehen mit Weib und Kind fort, und zwar meistens nach Holland, weilen sie seither von dem Volk mit der grössten Verachtung in ganz Engelland angesehen werden; ja es will ihnen niemand mehr die nöthigen Lebens-Mittel, ums baare Gelt darreichen, so verächtlich sind sie. Es ist eine allgemeine Klage aller Orten über die Juden, daß selbige von Liegen und Liegen, von Wucher und Diebstahl, zum Schaden

deren, so um sie sind, sich erhalten, weil sie nichts ordentliches arbeiten, kein Handwerk lehren, und das Brot deren, so mit mühsamer Arbeit im Schweiß ihres Angesichts ihr Leben gewinnen, verzehren, da es doch dem Götlichen Gesetz allerdings gemäß, und einem jeden Menschen, die Juden nicht ausgenommen, anbefohlen ist, sich mit ehrlicher Handthierung und Arbeit zu ernähren. Es hat schon der sel. Luther den Rath ertheilet, daß man den jungen und starken Juden und Judinnen in die Hand gebe Flegel, Axt, Karst, Spaten, Dechen, Spindel, und lasse sie ihr Brot verdienen im Schweiß. Die Juden sagen indessen, und man findet auch solches in allen ihren Büchern geschrieben: Es seye ein gewässes Merkmahl, daß sie noch beständig in Gottes Gnaden und besonderer Liebe stuhnden, indem sie unter die Völker, und besonders unter die Christen so vertheilt wären, daß sie mit denen Christen, sondern diese vielmehr ihnen dienen müssen, so daß sie aus sonderer Fugung Gottes ihren Unterhalt aller Orthen, zum Theil reichlich, auch ohne grosse Mühe erhielten, ungeacht sie keine schwere Arbeit verrichteten wie die Christen. Man behauptet nicht ohne Grund, daß die Juden, dem Römischen Reich, wo sie sehr dick gesayet sind, weit mehr schadeten als die bösen Nachbaren die Türken, eben darum, weil sie keine Handwerke erlehrneten, und also sich gröstentheils mit Beziegen und Liegen, zum Nachtheil anderer, erhalten und bereichern könnten; Zudem so vermehret sich das Juden-Volk ungemein stark, sie thun ja keine Feldzüge, und geben bey den gefährlichsten Zeiten keinen Mann ins Feld; alldieweil die Christen einander zu hundert tausenden tot schlagen, und Haus und Hof verderben, so sitzt der Hebraer gemächlich bey Haus, und scherzet mit seiner Rahel. Inmittelst paßieren sie gerne vor scheuchtere Hasen und elende Mazetten, und lassen uns bey der Meynung, daß sie zu forchsam wären vor dem Feind zu stehen, damit sie indessen ihr Gewerb in Frieden und Ruhe treiben können; dann sie wissen, daß sie doch nicht glücklicher seyn würden, wenn sie gleich Löwen zerrissen, und Philister schlagen könnten, wie Simson. Sie lassen den Christen gerne das Privilegium einander zu massacrieren, und sich unter einander krumm, lahm und tod zu schiessen, die Hebräer sind hierzu viel zu gering, obwol öfters eine ganze Armee von eines Juden Commissariat abhanget. Indessen beweisen die Exempel, daß fast keine gefährliche

liche und verwegene Unternehmung von Raub, Mord, Diebstal, Verrätheren zu vernehmen ist, dabey mit ein oder mehr Juden ihre Bravour bezeuget haben. Doch wollen wir diesere Materie abbrechen, und denen Artis peritis anheim gestellt lassen.

Es wird von vielen Orten, sonderlich aus Spanien und Italien berichtet, was vor eine

Grosse Trockne

diesen ganzen Sommer und Herbst man in denen ohne dem warmen Landen ausgestanden habe, daß man dergleichen bey Mannsgedenken mit erlebet, dannenher ein so grosser Mangel an Futter und Stroh ist, daß die meisten vornehmen Herren genötigt sind ihre Kutsch'en abzuschaffen, weilen sie den Pferden um kein Gelt Futter zu kaufen finden. An Brod, ist dem Bericht nach in diesen Landen auch ein grosser Mangel. Viele Soldaten von der Französischen Guardie, die die Königin den 7. Heumonat nach Compiègne begleitet, sind vor Hitze verschmachtet, welches auch vielen Pferden widerfahren ist; wann man die Leute auf der Gassen hin und her geben gesehen, so ware auf ihren Gesichtern eine beständige Wiederstrahlung eines brennenden Kohlfeurs wahrzunehmen, so übernatürlich groß ware die Hitze. Ja man schreibt aus den Moscovitischen südlichen Provinzen, daß so gar ganze grosse Seen vor Hitze ausgetrocknet seyen.

Als eine seltsame und unerhörte Begebenheit ist auch anzusehen, was sich den 31. May zu Bristol in Engelland, zugetragen, und darin bestanden, daß denselben Tag um halber zwölf Uhr, der Sand und Staub in verschiedenen Gegendn dieser Stadt in einem Augenblick in Brand geraheten, und dergestalt gebrennet, daß man eine Pfeife Taback dabei hat anzünden können, daher denn auch der Boden der Dörter, wo solches geschehen, ganz mit Asche überdeckt ware. Hingegen ist leicht abgewichenen Johanni zu Bondorf, am Schwarzwald gelegen, eine so

heftige Kälte

eingefallen, daß ein alte und 5. junge Geissen auf dem Brachfeld wirklich verfroren sind, welches so gar dem Hirtenjungen wiederfahren wäre, wann ihn nicht eine Frau nach Hause getragen hätte; solches ist in der That ein merkwürdiger Zufall. Zu Dresden, auf dem Gotsacker, ist diesen Sommer

der Todtengräber

recht unglücklich gewesen: dann wie derselbe eben im Begrif ware, ein Grab völlig auszumachen, stürz-

te im Heraussteigen die Hölle mit ihm, ohne einige Hilf, ein, also daß er völlig verschüttet würde. Auf diesem Todtengarten hat man jeko dem unglücklichen Mann diese Grabschrift gemacht:
Der Tod war mein Gewinn, und gab mir reichlich Brod,
Ich dient ihm, und er mir, mit sicherem Vertrauen,
Was mir mein Glück gebracht, das war anjetzt mein Tod,
Dann endlich mußt ich mir mein Grab selber bauen.

Particular-Witterung des 1754. Jahres, genommen aus des berühmten Doctor Hellwigs hundert-jährigen Haus-Calender, welcher die Witterung durch alle zwölf Monat in diesem Jahr also beschreibt.

Jenner, continuiret die Kälte bis den 30. da es windig und lind.

Zornung, den 1. trüb und lind, 3. bis 6. trüb und kalt, 8. schön, 9. Regen, 13. 16. Schnee und grosse Kälte.

Merz, den 6. 8. und 9. feucht, 13. 14. 15. Regen, 18. 19. 20. Glatt-Eis, den 21. rauh Wetter und Sturmwind bis den 29. den 31. Regen.

April, vom 1. bis 9. windig, trüb, Regen, 10. 11. 12. 13. Regen, 14. bis 20. kalt, 21. schön, 26. bis zum Ende Regen.

März, bis den 7. schön warm, 10. bis 13. heizig, darnach kalt und Regen, 24. kalt und Eis, 25. 26. 27. trüb, 28. 29. kalt, 30. 31. warm.

Brachmonat, fanget an wie der März, 4. trüb, Nebel, 7. Regen, darnach wälin, 27. 28. 29. Regen, 31. kalte Nacht.

Heumonat, den 1. Nebel, 3. bis 5. beständig mit Regen, 7. bis 19. windig, 15. Regen, darnach schön bis zum End.

Augstmonat, bis den 8. warm, 10. Neif und kalt, bis den 13. und 14. Regen, 15. 16. schön, 20. grosse Hitze, 21. bis 26. Regen, 27. schön bis zum Ende.

Herbstmonat, bis den 6. warm, 8. Neif 9. trüb und kalt, 13. 14. 15. 16. schön, 18. Regen, darnach schön bis den 21. hernach Regen und trüb bis zum Ende.

Weinmonat, unbeständig bis den 13. 14. den 25. sehr kalt, 26. wenig Regen, 29. 30. kalt, den 31. Regen.

Wintermonat, 1. bis 5. Regen, 9. bis 16. Regen, 23. hell und kalt, 24. gelind, 29. und 30. winteret es zu.

Christmonat, 1. kalt, 4. Schnee, 5. bis 10. Regen und grosses Wasser, 11. 12. Regen, 13. bis 14. trüb, 21. ähnlich Schnee, 22. bis zu Endlich kalt.

Dr